

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Hilfsbücher für den geschichtlichen Unterricht in höheren Lehranstalten**

2 (1888)

[urn:nbn:de:bsz:31-3136](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-3136)

Hilfsbücher

für den geschichtlichen Unterricht.

2.

G. Dittmar,

Deutsche Geschichte

bis zum westfälischen Frieden.



Gym

7005, 2

Heidelberg.

Winter's Universitätsbuchhandlung.

~~VI A 156.~~

**Geschenk**

*L. Wenzel*

an das Gymnasium zu Karlsruhe 1888.

VI F. 32.

Hilfsbücher  
für den geschichtlichen Unterricht  
in höheren Lehranstalten.

---

2.

Deutsche Geschichte

bis zum westfälischen Frieden

(für Untertextia)

bearbeitet

von

G. Dittmar

Direktor des Gymnasiums in Cottbus.

St. Gymnasium  
Karlsruhe.

Mit 2 Karten.



Heidelberg.

Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

1888.

Gym 7005, 2

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.

S

# Erster Teil.

## Germanische Vorgeschichte.

### Erster Abschnitt.

### Römische Zeit.

#### Kap. 1. Das Land Germanien und seine Bewohner.

§ 1. Ursprung und Wohnsitze der Germanen. Die Germanen gehören dem arischen oder indogermanischen Völkergeschlechte an, dessen früheste Wohnsitze in den westlichen Hochländern des Himalaya zu suchen sind. Von hier wanderten sie nach Europa und besetzten die Mitte dieses Erdteils, so daß ihre Wohnsitze sich von den Vogesen und der unteren Maas bis zur Weichsel und von der Donau bis zu den Nord- und Ostseeländern erstreckten. Im Westen hatten sie die Kelten, im Osten die Slaven zu Nachbarn.

Schon bei ihrem ersten Bekanntwerden in der Geschichte zeigen sich die Germanen als ein in viele Völkerschaften zersplittertes Volk, welches zur Bezeichnung seiner Gesamtheit selbst keinen zusammenfassenden Namen hat. Der Name „Germanen“ scheint ihm von seinen keltischen Nachbarn beigelegt worden zu sein. Mit dem Namen „Deutsche“ (d. h. Volksgenossen) werden die Völker deutscher Zunge erst seit dem 10. Jahrhundert benannt.

Trotz der Zersplitterung des germanischen Volkes in viele Völkerschaften war doch ihre Zusammengehörigkeit an der ähnlichen Bildung der Gesichtszüge sowie an der gleichen Sprache und Religion und am Charakter zu erkennen. Auch drückte sich das Gefühl der Gemeinsamkeit in ihrer Abstammungssage aus: Tuisko's Sohn, Mannus, hatte 3 Söhne, Ingo, Irmin, Iso. Darnach sollen sich die an der Nordsee wohnenden Germanen Ingväonen, die in der Mitte Herminonen, die übrigen Istävonen genannt haben.

#### Kap. 2. Die germanischen Völkerschaften und deren erste Begegnungen mit den Römern.

§ 2. Cimbern und Teutonen 113—101 vor Chr. Bei ihrem ersten Auftreten finden wir die Germanen, in vollständiger Vereinzelung der Völkerschaften, in einer Bewegung nach Süden begriffen, welche sie in Berührung mit den Römern brachte. Diese waren eben im Begriff, die Verbindung Italiens zu Lande mit Illyrien zu sichern, als sie in den Ostalpen auf ein Volk germanischer Abkunft trafen. Es waren die Cimbern, welche ihre Wohnsitze an der Nordsee verlassen hatten und in das östliche Noricum (i. Kärnten und Steiermark) eingedrungen waren. Nachdem sie ein römisches Heer bei Noreja i. J. 113 vor Chr. Geh. völlig geschlagen hatten, zogen sie nach Gallien und schlugen unterwegs

noch mehrere Heere der Römer. In Gallien vereinigten sie sich mit den Teutonen, einem germanischen Volksstamm, der aus seinen Wohnsitzen an der Ostsee ausgezogen war. Beide Völkerschaften faßten den Entschluß, nach Italien zu ziehen. Doch trennten sie sich auf dem Wege dahin: während die Cimbern über die Mittelalpen vordrangen, wollten die Teutonen ihren Weg über die Westalpen nehmen. Da aber stellte sich den letzteren der römische Consul Marius entgegen und schlug sie in der Schlacht bei Aquä Sertia (j. Aix in der Provence) i. J. 102 v. Chr. Darauf zog er auch den Cimbern entgegen und vernichtete sie i. J. 101 v. Chr. in der Schlacht auf der raudischen Ebene bei Verzellä (j. Verzell in Oberitalien).

§ 3. Ariovist und Cäsar 58 vor Chr. Geb. Römische Herrschaft am Rhein und an der Donau. Eine neue Begegnung zwischen Germanen und Römern fand statt, als die Sueven unter ihrem Herzog Ariovist in zahlreichen Massen über den Rhein drängten und in Gallien dauernde Wohnsitze gründen wollten. Da trat ihnen der römische Feldherr Julius Cäsar, welcher gerade mit seinen Legionen in der Provincia Romana (j. Provence) stand, entgegen, besiegte sie im oberen Elsaß und warf sie über den Rhein zurück. Darauf unterwarf er die Völkerschaften zwischen Rhein und Vogesen sowie die Ubier (in der Gegend des heutigen Köln) der römischen Herrschaft. Zweimal betrat er das germanische Gebiet auf der rechten Seite des Rheins und drang in den Gau der Sugamben (zwischen Lippe und Sieg) ein, ohne indes etwas auszurichten. Er hielt daher den Rhein als Grenze gegen die Germanen fest.

Als der römische Kaiser Augustus das römische Reich neu ordnete, wurde die Grenzwehr am Rhein 8 Legionen übertragen, welche in Mainz (Moguntiacum), Köln (ara Ubiorum, später Colonia Agrippinensis genannt), Xanten (Castra vetera) ihre Hauptstandlager hatten. Nachdem sodann Augustus durch seine Adoptivöhne Drusus und Tiberius i. J. 15. v. Chr. das Gebiet der keltischen Rhätier und Vindelicier (vom Bodensee bis zum Inn) hatte unterwerfen lassen, bildete im Süden die Donau die Grenze des römischen Reichs gegen die Germanen.

### Kap. 3. Die germanischen Völkerschaften (Forts.). Versuche zur Unterjochung des inneren Germaniens durch die Römer.

§ 4. Feldzüge des Drusus in Germanien 12—9 vor Chr. Mit der Aufgabe, auch die Völkerschaften des inneren Germaniens zu unterwerfen, wurde Drusus von Augustus betraut. Auf 4 Feldzügen richtete er seine Angriffe hauptsächlich gegen das nordwestliche Germanien. Im ersten Jahre fuhr er an der Nordseeküste bis zur Wesermündung und rückte ins Gebiet der Chauken (an der Nordseeküste zwischen Ems und Elbe) ein. Im folgenden Jahre (11) drang er die Lippe aufwärts in das Gebiet der Cherusken (an der oberen Weser bis zum Harz) vor und legte an der Lippe die Festung Aliso (bei Paderborn) an. Um beim weiteren Vordringen gegen Osten den Rücken gedeckt zu haben, befestigte er den Rhein von Mainz bis zur Bätaverinsel (dem Mündungsgebiet des Rheins und der Maas) mit 50 Kastellen. Dann rückte er von Mainz aus vor, besiegte i. J. 10 die Chatten (im heutigen Hessen) und er-

reichte im folgenden Jahre die Elbe. Auf dem Rückweg nach Mainz starb er an den Folgen eines Sturzes vom Pferd. Des Drusus Werk führte sein Bruder Tiberius fort, und es gelang ihm durch List, das nordwestliche Deutschland vom Rhein bis zur unteren Elbe der römischen Herrschaft zu unterwerfen (6 n. Chr.). Hierauf wurde daselbst eine römische Statthaltertschaft errichtet.

§ 5. Befreiungskampf der Germanen unter Armin 9 nach Chr. So begann im nordwestlichen Deutschland ein friedlicher Verkehr zwischen Germanen und Römern. Als aber der römische Statthalter Quinctilius Varus den Germanen römisches Gerichtsverfahren und römische Besteuerung aufzwingen wollte und jeden Widerstand gegen diese Neuerungen mit entehrenden Körperstrafen oder mit Todesstrafe ahndete — da empörte sich der Freiheitsstolz der Germanen. Fürst Armin brachte zwischen seinen Cherusken und einer Anzahl norddeutscher Stämme einen Bund zustande, überfiel mit diesen den Varus im Teutoburger Wald und vernichtete das ganze römische Heer. Darauf zerstörten die Germanen alle römischen Zwingburgen diesseits des Rheins.

Der Schrecken über diese furchtbare Niederlage lähmte längere Zeit die Thätigkeit der römischen Waffen am Rhein, und erst i. J. 14 n. Chr. drang Germanicus, des Drusus Sohn, welcher den Oberbefehl am Rhein hatte, aufs neue in das Innere Germaniens und rang (zwischen 14 und 16 n. Chr.) mehrere Male mit Armin um den Sieg. Aber noch ehe er etwas ausgerichtet hatte, wurde er vom Kaiser Tiberius nach Rom zurückberufen.

§ 6. Kampf zwischen Armin und Marobod. Denn Tiberius glaubte die Schwächung der Germanen von ihrer eigenen inneren Zwietracht erwarten zu dürfen, und wirklich entstand bald darauf ein Krieg zwischen Armin und Marobod, dem Fürsten der Markomannen. Marobod war mit seinen Mannen vom oberen Main weg, wo sie zur Zeit der Geburt Christi angesiedelt waren, nach dem Lande der keltischen Bojer (Böhmen) gezogen, hatte hier ein Reich gegründet und dasselbe durch Überwindung benachbarter Völkerstämme bedeutend erweitert. Marobod unterlag im Kampfe mit Armin und verlor später seine Herrschaft. Armin fiel als Opfer inneren Parteizwists unter den Dolchen seiner Verwandten (20 n. Chr.). Das Andenken an ihn, den der römische Geschichtschreiber Tacitus „den Befreier Deutschlands“ nennt, lebte bei den Seinigen noch lange im Liede fort.

§ 7. Aufstand der Bataver 69—70 n. Chr. Da bei der fortwährenden Uneinigkeit der Germanen ein Angriff derselben auf das römische Gebiet nicht zu fürchten war, so war die Gut der Rheingrenze vernachlässigt worden. Das benutzten die Bataver und erhoben, von Claudius Civilis entflammt, im Bunde mit den Friesen (zwischen der Rhein- und Emsmündung) und anderen niederrheinischen Stämmen die Fahne des Aufstandes. In raschem Siegeszug befreite Claudius Civilis den ganzen Niederrhein von der römischen Herrschaft. Aber bald mußte er sich vor neuen römischen Legionen unter wechselvollen Kämpfen nach der „Insel der Bataver“ zurückziehen. Trotzdem erlangten die Aufständischen bald darauf Frieden und tributfreie Bundesgenossenschaft.

#### Kap. 4. Innere Zustände bei den Germanen.

§ 8. Sitten und Lebensweise. Die Germanen lebten in der Regel in Dörfern zusammen, jedoch mit getrennten Hofstätten. Im Hause ist der Mann Herr, die Frau die Gehilfin des Mannes; daher lag ihr die Sorge für das Hauswesen ob. Der Mann dagegen baute den Acker oder betrieb die Jagd. Neben der Jagd liebten die Germanen den Krieg am meisten. Krieger zu sein und im Kampfe zu sterben, war des Germanen höchster Ruhm. Ruheten sie von Jagd und Krieg aus, so verkürzten sie sich die Zeit mit Trinken und Spielen: zwei Haupttugenden der Germanen.

§ 9. Politische Einrichtungen. Jede Völkerschaft stellte ein abgeschlossenes Ganzes dar. Das von einer Völkerschaft bewohnte Gebiet zerfiel regelmäßig in eine größere oder geringere Zahl von Gauen oder Hundertschaften, deren jede mehrere Dorfschaften umfaßte. Feld, Wald und Weideland gehörte der Hundertschaftsgemeinde, welche alljährlich den einzelnen Dorfschaften bestimmte Felder zum Zweck der Bebauung überwies. Am Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. hatte jedes Dorf seine bestimmte Dorfmart, und das Privateigentum fing an sich auszubilden.

Die weit überwiegende Zahl der Bevölkerung gehörte zu dem Stande der Freien, aus dem wieder der Adel hervorragte. Nicht zu den Freien zählten 1) die eigenen Leute, welche, obwohl Eigentum ihrer Herren, doch durch die gute Sitte gegen übergroße Willkür derselben geschützt waren; 2) die Unfreien, der Mehrzahl nach Kriegsgefangene.

Alle politischen Angelegenheiten der Völkerschaft gehörten vor die allgemeine Versammlung aller mündigen Freien. In diesen Versammlungen erfolgte auch die Wahl der Fürsten, welche in den einzelnen Hundertschaften (Gauen) an uralter Malstätte die Rechtspflege handhabten und auf Lebenszeit gewählt waren. Die meisten Vergehen zogen eine Vermögensstrafe nach sich, von welcher ein Teil als Buße an den Verletzten, ein anderer Teil als Friedensgeld an den Staat bezahlt wurde. Auch der Totschlag konnte durch eine Vermögensbuße, das Wergeld (b. h. Mannesgeld), gesühnt werden. Landesverrat und Feigheit wurden mit dem Tode bestraft.

Im Frieden gab es keine gemeinsame Obrigkeit. Für den Krieg wählte die Volksversammlung einen Heerführer, Herzog, dem die einzelnen Gauvorsteher (Fürsten) untergeordnet waren. Dabei gab Tapferkeit den Ausschlag. Mit dem Krieg endete auch die Würde des Herzogs. Das Ansehen der im Volke hervorragenden Männer wurde besonders dadurch erhöht, daß sie das Vorrecht hatten, ein Gefolge zu halten. Die Mitglieder dieses Gefolges speisten am Tische ihres Herrn, hatten an seiner Seite zu kämpfen, ihn, wenn er gefallen, zu rächen und mit ihm zu sterben.

Bei einzelnen Völkerschaften kommen Könige vor. Ihre Macht ist beschränkt durch die Volksversammlung. Da sie in Kriegszeiten das Heer führten, so gab es bei diesen Völkerschaften keine Herzoge. Auch stand hier den Königen ausschließlich das Recht zu, ein Gefolge zu halten.

Das Heer war das Volk der Freien. Die Bewaffnung bestand in Schilden und Helmen, langen und kurzen Lanzen, Schwert, Streitart, Bogen.

§ 10. Religion. Die Germanen verehrten eine Vielheit von Göttern. Ihr höchster Gott war Odin oder Wuotan. Er lenkt die Geschehnisse der

Menschen und verleiht den Sieg. Die Seelen der im Kampfe Gefallenen werden, so glaubten sie, von den Kriegsgöttinnen, Walküren, in die Walhalla (die himmlische Wohnung Odins) geführt. — Zwei andere Hauptgottheiten, Söhne Wotans, waren Ziu oder Tyr, der Kriegsgott, und Thor oder Donar, der Donnergott. — Wotans Gemahlin war Freia oder Frouwa (Frau, Herrin), die Schützerin der Ehe und Ordnerin des Hauses. — Außer diesen gab es noch untergeordnete Götter. Die Germanen glaubten, diese Götter samt der Welt würden durch den Weltbrand, Muspilli, vernichtet und eine neue Welt geschaffen, in welcher kein Übel ist. Daneben glaubten die Germanen an Riesen, verderbliche Naturgewalten, — an Zwerge (Kobolde), im Schoß der Erde wirkende Elementarkräfte, — an Elfen, Geister des Lichts und der Luft. Ihre Götter verehrten die Germanen nicht in geschlossenen Tempeln, sondern im Freien, in Hainen. Sie machten sich keine Götzenbilder.

### Kap. 5. Ausdehnung und Befestigung der römischen Herrschaft in Germanien. Die deutschen Völkervereine.

§ 11. Das Zehntland. Friedliche Einwirkungen der Römer auf die Germanen. Am Ende des 1. Jahrhunderts nach Christi Geburt griff die Herrschaft der Römer über die Rhein- und Donaugrenze hinaus und umfaßte das Gebiet von Köln bis Regensburg. Dieses Gebiet wurde durch einen Wallgraben (Pfahlgraben, limes) abgegrenzt und geschützt. Innerhalb dieses Walles wurden Kolonien von Veteranen angesiedelt, welche hier Land zum Anbau erhielten, wovon sie den Zehnten zahlen mußten. Daher hieß das Gebiet *agri decumates*, Zehntland.

Mit der militärischen Kolonisation des südwestlichen Germaniens wurde auch römische Kultur hierher verpflanzt. Aus den von den Römern angelegten Festungen wuchsen allmählich Städte empor: Argentoratum (Straßburg), Borbetomagus (Worms), Confluentia (Koblenz), Augusta Vindelicorum (Augsburg), Regina castra (Regensburg), Castra Batava (Passau).

Dieser Herrschaft der Römer am Rhein und an der Donau ist es auch zu danken, daß die Germanen schon in dieser Zeit mit dem Christentum bekannt wurden, welches christliche Legionssoldaten hierher brachten.

§ 12. Die Völkervereine. So war es den Römern möglich, die Germanen eine Zeitlang im Zaume zu halten. Aber schon in den Jahren 166—180 n. Chr., während der Regierung des römischen Kaisers Marcus Aurelius, überfluteten die Markomannen im Bunde mit anderen östlichen Völkern (Langobarden, Vandalen) die römischen Gebiete an der Donau und erlangten von Commodus Tribut und Wohnsitze auf römischem Boden.

Von jetzt an erscheinen die Germanen nicht mehr in einzelnen Völkern, sondern in größeren Vereinen oder Stämmen, in welchen die Einzelnamen verschwinden. Es sind dies namentlich die Stämme der Goten, Alemannen, Franken und Sachsen.

a. Die Hauptmasse der Goten erscheint am schwarzen Meer und an der Donau. Sie teilten sich in 2 Hauptstämme: die Ostgoten, zwischen Don und Dnjestr, und die Westgoten, zwischen Dnjestr und Theiß. In dem Vereinsnamen der Goten werden in dieser Zeit auch die Stämme

der Gepiden, Vandalen, Rugier, Heruler (alle zwischen Oder und Weichsel) begriffen. Beim Beginne der Völkerwanderung gehorchten sie einem König, dem alten Ermanarich, dessen Herrschaft alle Völkerschaften vom schwarzen Meer bis zur Ostsee anerkannten. In der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts wurde ihnen durch christliche Kriegsgefangene aus Kleinasien das Christentum gebracht und fand willigen Eingang bei ihnen. Zur Förderung desselben übersekte der gotische Bischof Ulfila (311—381, † zu Konstantinopel) die Bibel ins Gotische.

Das Christentum wurde den Germanen in der Lehrform des Arius gebracht. Dieser Geistliche hatte im Anfange des 4. Jahrhunderts die Lehre aufgestellt, daß Christus ein Geschöpf wie andere Menschen und nicht Gott gleich sei. Auf dem allgemeinen Konzil zu Nicäa (in Kleinasien) 325 wurde diese Lehre durch den Bischof Athanasius bekämpft und verworfen und die Lehre der heil. Schrift, daß Christus von Ewigkeit her und Gott gleich sei, als die kirchlich gültige (katholische) Lehre angenommen. Aber der Arianismus hielt sich noch lange, und besonders waren es die germanischen Völkerschaften, welche diese Lehre mit Vorliebe annahmen.

b. Die **Alamannen**, eine Vereinigung verschiedener, in der Maingegend ansässiger Völkerschaften, wohnten zunächst unmittelbar vor dem römischen Grenzwall, durchbrachen aber diesen und dehnten sich auf dem linken Rheinufer über ganz Obergermanien (Germania superior) aus, südlich bis zu den Alpen, nördlich bis an die Eifel, wo sie sich mit den Franken berührten.

c. Die **Franken** erscheinen mit einigen anderen Völkerschaften verschmolzen teils als ripuarische Franken (d. h. Stromfranken) zwischen Rhein und Maas, teils als salische Franken, welche am Meere wohnten (Salier = Seefranken). Bei ihrer späteren Ausbreitung nach Südwesten über die südlichen Teile der Niederlande und den größten Teil des heutigen Belgiens vereinigten sich die Bataver mit ihnen.

d. In der Tiefebene Norddeutschlands erscheint der Bund der **Sachsen**, dessen Hauptvolk die Ostfalen sind. Dazu gehören noch die Westfalen, Engern, und die überelbischen Sachsen (Transalbingier).

e. Westliche Nachbarn der Sachsen waren die **Friesen**, die das ganze Küstengebiet von der Mündung des Rheins bis zur Ems und zahlreiche Nordseeinseln im Besitz hatten.

Nordöstlich von den Alamannen, im oberen Maingebiet, erscheinen im vierten Jahrhundert die **Burgunden**, dem gotischen Stamme verwandt.

Vom Speßart bis zum Harz und nach Süden fast bis zur Donau saßen die **Thüringer**, deren Kern das Volk der Hermunduren bildete.

Diese Völkermassen durchbrachen seit der Mitte des dritten Jahrhunderts fortwährend die Grenzen des römischen Reichs, und die Bemühungen selbst der tüchtigsten Kaiser, den Einbruch abzuwehren, hatten nur vorübergehenden Erfolg. Als aber bald darauf die germanischen Völkerschaften selbst von Osten her einen gewaltigen Stoß erlitten, brach das römische Reich rasch zusammen. Dieser Stoß ging von den Hunnen aus. Mit ihrem Eindringen in Europa beginnt die eigentliche Völkerwanderung.

## Zweiter Abschnitt. Zeit der Völkerwanderung.

### Kap. 6. Entstehung germanischer Reiche in den westlichen Provinzen des römischen Reichs (Spanien, Gallien, Nordafrika und Britannien).

§ 13. Auflösung des Gotenbundes durch die Hunnen 372. Es war im Jahre 372, als die Hunnen, ein finnisch-mongolisches Volk von abschreckendem Äußern, aus den Steppenländern zwischen dem Kaspiischen Meer und dem Uralsee hervorbrachen und in Europa eindrangen. Sie warfen sich zunächst auf die Ostgoten und unterwarfen sie nach mehreren Schlachten. Mit diesen bedrängten sie dann die Westgoten, die vor dem Andrang aus ihren Wohnsitzen wichen: der noch heidnische Teil der letzteren zog unter Athanarich in die Karpathen, die zum Christentum bekehrten Westgoten gingen unter ihren Führern Alavif und Frithigern über die Donau, wo sie die Aussicht hatten, daß ihnen vom römischen Kaiser Valens Land angewiesen würde. Weil sie aber von den römischen Statthaltern habfüchtig und treulos behandelt wurden, empörten sie sich und besiegten in der Schlacht bei Adrianopel i. J. 378 den Kaiser Valens, der das Leben verlor. Erst allmählich gelang es seinem Nachfolger, Theodosius dem Großen (379—395), die Goten zu beruhigen; er ging mit ihnen und den aus den Karpathen herbeigekommenen heidnischen Westgoten einen Vertrag ein, in Folge dessen ihnen, als Verbündeten, Wohnsitze in Mösien und Thracien (jetzt Serbien, Bulgarien und Rumelien) eingeräumt wurden.

§ 14. Theodosius teilte vor seinem Tode das römische Reich in eine östliche und eine westliche Hälfte. Das oströmische (byzantinische) Reich wurde von seinem Sohne Arcadius unter dem Beistand des Reichsverwesers Rufinus von Konstantinopel aus, — das weströmische Reich von seinem Sohne Honorius mit Hilfe des tapferen Vandalen Stilicho von Ravenna aus beherrscht. Als die Westgoten unter ihrem König Marich in Oberitalien eindrangen, warf sie Stilicho durch zwei Schlachten wieder zurück. Aber nach einigen Jahren gewann er den Marich zum Schutz des römischen Reiches gegen auswärtige Feinde, wofür er ihm Hilfgelder versprach.

Ebenso trieb Stilicho einen Schwarm germanischer Völker, Vandalen, Burgunden, Sueven u. a., die in Italien eingefallen waren, zurück. Hierauf ließen sich die Sueven im Nordwesten, die Vandalen im Süden Spaniens nieder. Die Burgunden nahmen zuerst am rechten Rheinufer gegenüber von Worms Wohnsitze. Nachdem aber dieses burgundische Reich unter König Gundikar (in der Sage Gunther genannt) wahrscheinlich durch ein hunnisches Söldnerheer vernichtet worden war, siedelten sich die Reste des burgundischen Volkes im heutigen Savoyen an und gründeten von hier aus das Burgundenreich an der Rhone (443).

§ 15. Gründung des Westgotenreichs 419. Als Stilicho infolge falscher Anklagen ermordet worden war und der weströmische Hof dem Marich die versprochenen Hilfgelder verweigerte, brach dieser mit seinen Westgoten abermals in Italien ein und erstürmte und plünderte Rom (410).

Auch Sicilien und Afrika wollte er erobern, starb aber in Unteritalien in Consentia (j. Cosenza), worauf ihn die Goten samt seinen Schätzen im Flußbette des Busento begruben. Sein Nachfolger Athaulf führte sein Volk nach Gallien zurück, um im Dienste des weströmischen Kaisers dieses Land vor dem Andrang anderer Völker zu schützen. Der nachfolgende westgotische König Wallia ging hierauf mit Honorius einen Dienstvertrag ein und eroberte für diesen fast ganz Spanien. Dafür erhielten die Westgoten vom römischen Kaiser Wohnsitze in Gallien, nördlich von den Pyrenäen. So erfolgte die Gründung des westgotischen Reichs, welches in der Folge alles Land südlich der Loire bis zur Rhone umfaßte und Tolosa (Toulouse) zur Hauptstadt hatte. Später dehnte es sich auch jenseits der Pyrenäen über fast ganz Spanien aus, sodaß es von der Loire und Rhone bis zur Straße von Gibraltar reichte.

§ 16. Gründung des Vandalenreichs 439. Im Jahre 429 verließen die Vandalen, von ihrem König Geiserich geführt, Spanien und gingen nach Nordafrika hinüber. Hier bemächtigten sie sich unter furchtbaren Verheerungen der ganzen römischen Provinz und gründeten nach der Eroberung von Karthago das vandalische Reich. Sie beherrschten mit ihren Flotten das westliche Mittelmeer und suchten die Küsten durch fortwährende Raubzüge heim.

§ 17. Gründung der angelsächsischen Königreiche 449. Britannien war i. J. 44 n. Chr. römische Provinz geworden und gegen die Einfälle der Pikten und Skoten durch Grenzwälle geschützt worden. Als aber Stilicho zur Abwehr des Alarich (siehe § 14) auch aus Britannien die römischen Legionen herbeizog, konnten sich die Briten der Anfälle der Pikten und Skoten nicht mehr erwehren. Daher soll der britische König Vortigern die Angeln, Sachsen und Jüten von der Nordseeküste herbeigerufen haben, welche die Pikten und Skoten vertrieben, sich aber dann selbst im Lande festsetzten und den Grund zu den sieben angelsächsischen Königreichen legten.

Im Laufe dieser Kämpfe wanderte ein Teil der Briten nach der gegenüberliegenden Nordwestspitze Galliens aus, die fortan den Namen Britannia minor (Bretagne) erhielt.

## Kap. 7. Das Hunnenreich.

§ 18. Der Fortbestand der bisher gegründeten germanischen Reiche wurde in der Mitte des 5. Jahrhunderts durch den Zug des Hunnenvolkes nach Westen bedroht.

Nach ihrem ersten Stoß auf die Goten hatten sich die Hunnen in Ungarn festgesetzt und von da aus das oströmische Reich angegriffen, welches sich nur durch Erlegung eines jährlichen Tributs Ruhe verschaffen konnte. Als aber der Hunnenkönig Attila (in der Sage Hgel genannt) durch Unterwerfung aller Hunnenstämme und mehrerer germanischer Völker (Ostgoten, Héruler, Rugier, Langobarden u. a.) i. J. 444 das große Hunnenreich gestiftet hatte, brach er mit seinem Volke nach dem Westen auf. Plündernd und verheerend zog die „Gottesgeißel“, wie sich Attila selbst nannte, das Donauthal hinauf durch Germanien und drang in Gallien ein. Da aber stellte sich ihm der gallisch-römische Statthalter Aëtius, der die Westgoten, Burgunden und einen Teil der

Franken mit seinen Weströmern vereinigt hatte, entgegen, so daß es in den katalaunischen Gefilden (bei Troyes an der Seine) i. J. 451 zu einer großen Schlacht kam, infolge deren Attila wieder über den Rhein zurückwich.

Im folgenden Jahr brach Attila in Italien ein, zerstörte Aquileja und verwüstete Oberitalien, verließ aber das Land wieder aus unbekanntem Gründen. Er starb im Jahre 453 eines plötzlichen Todes, worauf sich die hunnische Macht auflöste. Von den dadurch frei gewordenen Völkern richteten die Ostgoten in Pannonien (zwischen Save und Donau) ein Reich ein. — Die Langobarden nahmen im heutigen Mähren und Galizien Wohnsitz.

### Kap. 8. Gründung germanischer Reiche in Italien und im nördlichen Gallien.

§ 19. Untergang des weströmischen Reichs 476. Odoakers Herrschaft in Italien. Mit der Abwehr des Stoßes der Hunnen gegen den Westen Europas war die Kraft des weströmischen Reichs erschöpft. Nétius, die letzte Stütze desselben, endete durch Meuchelmord. Immer weiter griffen die Germanen in den römischen Provinzen um sich. Rom selbst sah sich aufs neue von ihnen mit dem Untergang bedroht. Denn die Vandalen kamen von Afrika übers Meer und plünderten Rom 10 Tage lang (455). Schon war das römische Heer ganz germanisch. Germanische Befehlshaber erlangten diktatorische Gewalt: viermal vergab der Sueve Ricimer den römischen Thron nach seinem Gefallen. Auch in den Senat gelangten germanische Edelleute, und dieser germanische Kriegsadel überstrahlte bald in den Augen des Volks die römischen Geschlechter.

Als das Verlangen der germanischen Regionsoldaten (hauptsächlich Heruler und Rugier), daß man ihnen für ihre Dienste ein Drittel des Landes in Italien zum Anbau anweise, abgeschlagen wurde, riefen sie ihren Führer Odoaker zum König von Italien aus. Dieser stieß den letzten römischen Kaiser Romulus Augustulus vom Thron, hob die Imperatorenwürde im weströmischen Reiche auf und machte so dem weströmischen Reich ein Ende 476. Dann regierte Odoaker selbst als Herrscher von Italien und deutscher Heerkönig; doch erkannte er die Oberherrschaft des oströmischen Kaisers (Zeno) an. Seinen Kriegern wies er ein Drittel vom Grund und Boden Italiens an.

Nur in Gallien, eingeklemt zwischen Westgoten, Burgunden und Franken, bestand noch ein kleiner Rest weströmischer Herrschaft, die aber schon nach 10 Jahren durch die Franken unterging.

§ 20. Gründung des Frankenreichs 486. Die Gründung des fränkischen Staates ging von einem Königsgehalte aus, welches (wahrscheinlich nach einem Meergott) den Namen Merowinge trug. Als i. J. 481 Chlodwig (Chlodowech, Ludwig) zur Regierung kam, war er vor allem darauf bedacht, seine Herrschaft zu erweitern. Er griff daher zunächst den weströmischen Statthalter Syagrius an und schlug ihn bei Soissons (an der Aisne, einem Nebenfluß der Oise) 486. Durch diesen Sieg und die allmähliche Einnahme fast aller gallischen Städte legte Chlodwig den Grund zum fränkischen Reiche.

§ 21. Gründung des Ostgotenreichs 493. Nachdem Odoakers Herrschaft in Italien 13 Jahre gedauert hatte, brach, begünstigt vom oströmischen Kaiser, der Ostgotenkönig Theoderich (in der Sage „Dietrich von Bern“) i. J. 489 mit seinem ganzen Ostgotenvolk in Italien ein und besiegte den Odoaker in drei Schlachten. Noch drei Jahre hielt Odoaker eine Belagerung in Ravenna aus. Als er sich endlich ergab, wurde er von Theoderich treulos ermordet (493). Darauf wies Theoderich seinen Goten ein Drittel des italischen Bodens an und gründete, von Goten und Römern als König Italiens anerkannt, das ostgotische Reich. Dieses vergrößerte er sodann durch Sicilien, Rhätien, Noricum, Istrien, Dalmatien und Pannonien und regierte in demselben (bis 526) mit Kraft und Weisheit. Obwohl Theoderich die Oberhoheit des oströmischen Hofes anerkannte, nahm er doch eine großartigere Machtstellung ein als seine Oberherrn in Byzanz. Alle germanischen Fürsten des Abendlandes, mit Ausnahme des fränkischen Chlodwig, hörten auf seinen Rat und seine Friedensmahnungen.

Es war Theoderichs Gedanke, den Goten den militärischen Schutz des Reiches zuzuweisen, die innere Verwaltung aber den Römern zu überlassen. Daher behielt er in Italien die römische Verfassung bei und zog die gebildetsten Römer (wie Cassiodor) als Räte an seinen Hof. Aber nur schwer unterwarfen sich die Goten der römischen Staatsverfassung, und ebensowenig ertrugen die Römer die gotische Herrschaft. Beide Nationen blieben getrennt durch Sprache, Recht, Bildung und vor allem durch die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses. Denn die Goten waren Arianer, während die Römer sich zur Lehre der katholischen Kirche bekamen.

#### Kap. 9. Untergang der Reiche der Vandalen, der Ost- und der Westgoten.

§ 22. Untergang des Vandalenreichs 534. Alle Kaiser Ostroms hielten an der Vorstellung fest, daß das weströmische Reich nicht untergegangen, sondern nur vorübergehend durch Germanen militärisch kolonisiert worden sei. Dieser germanischen Kolonisation wollte der oströmische Kaiser Justinian I. ein Ende machen und durch Vereinigung der beiden Reichshälften das römische Gesamtreich wieder herstellen. Daneben leitete ihn auch die Absicht, den Arianismus auszurotten und der katholischen Lehre das Übergewicht zu verschaffen. Zur Ausführung seiner Absichten boten ihm zunächst die Zustände im Vandalenreich Anlaß, wo alle Könige die Katholiken grausam behandelt hatten. Zum Schutze der Bedrängten sandte Justinian seinen Feldherrn Belisar ab. Dieser schlug die im Lauf der Zeit verweichlichten Vandalen unter ihrem König Gelimer, eroberte Karthago und machte dem Vandalenreich ein Ende 534. Afrika wurde wieder römische Provinz. Unmittelbar darauf bot sich auch ein Grund, die Ostgoten zu bekriegen.

§ 23. Untergang des Ostgotenreichs 553. Theoderich hatte, bevor er starb, die Reichsverwesung seiner verwitweten Tochter Amalafunta übertragen, welche im Namen ihres unmündigen Sohnes Athalarich regierte. Nach dem Tode desselben gab sie, um sich in der Regierung zu erhalten, ihrem Vetter Theodat ihre Hand. Dieser suchte jedoch

Amalafunta zu verdrängen, und als sie am byzantinischen Hof eine Stütze suchte, ließ er sie ermorden. Daher fühlte sich Justinian berechtigt, als ihr Rächer aufzutreten, und befahl dem Belisar, von Afrika nach Italien überzugehen. In zwei Feldzügen eroberte dieser ganz Italien. Er nahm zweimal Rom ein und führte nach der Einnahme von Ravenna den Gotenkönig Vitiges gefangen mit fort. Aber nach seinem Abzug ging alles wieder an die Goten verloren. Da beauftragte der Kaiser den Feldherrn Narjes mit der Eroberung Italiens. Dieser besiegte mit einem aus Langobarden und Hunnen bestehenden Heere die Goten zuerst unter ihrem König Totila bei Tegenä (in Etrurien), dann nach der Einnahme von Rom unter ihrem König Teja am Iaktarischen Berge (nahe bei Neapel). Der edle Stamm der Ostgoten verschwand bis auf wenige Spuren. Italien aber wurde oströmische Provinz (Exarchat).

§ 24. Untergang des Westgotenreichs durch die Araber 711. Im Westgotenreich bestand zwischen den Landeseingeborenen und den Westgoten die gleiche religiöse Kluft wie bei den Ostgoten, und die Katholiken wurden ebenso verfolgt wie im Vandalenreich. Indem nun Justinian seinen Plan der Wiederherstellung des römischen Gesamtreichs weiter verfolgte, faßte die byzantinische Herrschaft auch in Spanien Fuß (554). Zwar trat der König Reccared I. mit seinen Westgoten zum katholischen Bekenntnis über, und bis zum Jahre 624 wurden die Byzantiner wieder von der Halbinsel vertrieben. Allein das Reich war durch die gewaltsame Entthronung und Erhebung der Könige, durch Bürgerkriege und durch Streitigkeiten der geistlichen und weltlichen Großen in innerer Auflösung begriffen. Zuletzt riefen die Söhne des entthronten Königs Witiza die Araber herbei. Diese, die nach dem Gebot ihres Religionsstifters Mohammed seine Lehre mit Feuer und Schwert ausbreiteten, waren eben daran, unter dem Feldherrn Musa das westliche Nordafrika zu unterwerfen. Musas Unterfeldherr Tarif landete in Spanien und schlug die Westgoten bei Xeres de la Frontera (in Andalusien) 711, worauf Musa die Eroberung der Halbinsel vollendete. Die Christen, welche sich den arabischen Siegern nicht unterwerfen wollten, zogen sich in die Gebirge von Biscaya und Asturien zurück.

#### Kap. 10. Das Reich der Langobarden und sein Verhältnis zum Papsttum.

§ 25. Das Langobardenreich in Italien. Fünfzehn Jahre hatte Narjes von Ravenna aus als Exarch Italien verwaltet, als der Langobardenkönig Alboin mit seinem Volke in Italien einbrach.

Die Langobarden wohnten ursprünglich an der Niederelbe neben den Sachsen. Später finden wir sie in Mähren und Galizien angesiedelt (s. § 18 a. G.), wo sie das arianische Christentum annahmen; darauf wanderten sie nach Pannonien, dem heutigen Ungarn, aus. Von hier führte Alboin sein Volk nach Italien, 568, eroberte dieses Land bis zur Tiber (mit Ausnahme von Ravenna und Rom) und gründete nach der Einnahme der Stadt Pavia i. J. 571 das langobardische Reich. Das Land teilte er in kleine Herzogtümer und gab sie den Tapfersten seines Volks. Nach dem Tode Alboins, der durch die Blutrache seiner Gemahlin

Kofamunde endete, dehnte sein Nachfolger ALeph die langobardische Herrschaft fast über ganz Italien aus. Nur Mittelitalien und das südliche Calabrien blieben in den Händen der Ostländer. Durch die bayrische Herzogstochter Theodelinde, die Gemahlin des Langobardenherzogs Agilulf, wurde ein großer Teil des Volkes vom Arianismus zum katholischen Christentum bekehrt. Dabei wurde sie von dem Papste Gregor I. (590—604) unterstützt.

§ 26. **Entwicklung des Papsttums.** An der Spitze jeder christlichen Gemeinde standen in der Apostelzeit Älteste oder Presbyter. Aus ihrer Zahl gewann in der nachapostolischen Zeit einer mit dem Namen Bischof (episcopus) größeres Ansehen. Unter diesen Bischöfen erhielt der in Rom, als der Hauptstadt des ganzen Reichs, den Vorrang vor allen andern, und bald erschien er in den Augen der christlichen Gemeinden als der erste Bischof der Christenheit. Beim Eindringen der arianischen Germanen in das römische Reich schlossen sich die eingeborenen kirchengläubigen Christen um so enger an den römischen Bischof an, was sein Ansehen bedeutend steigerte. Schon im Jahre 445 erkannte ihn der weströmische Kaiser Valentinian III. als Oberhaupt der ganzen abendländischen Kirche an. Die römischen Bischöfe aber, welche den Namen Papst (papa, Vater) führten, erkannten keinen Richter über sich an als nur Gott.

Durch das Aufkommen eines selbständigen Papsttums neben dem langobardischen Königtum war Italien unter zwei Herren geteilt, deren Interessen sich feindlich gegenüber standen. In den daraus entstehenden Streitigkeiten wandten sich die Päpste an die Beherrscher des Frankenreichs um Hilfe, und die Einmischung der Franken war es, welche den Untergang des Langobardenreichs zur Folge hatte (s. § 44 a).

## Kap. 11. Ergebnisse der Völkerwanderung.

§ 27. **Romanische und germanische Völker.** Durch die Völkerwanderung wurde die Bevölkerung des ganzen südlichen und westlichen Europas umgewandelt. Indem sich die ausgewanderten Germanen mit den besiegten Völkern römischer Bildung in Italien, Spanien und Gallien vermischten, entstanden in diesen Ländern die sogenannten romanischen Völker. Diese traten später (s. § 49) in einen Gegensatz zu den germanischen Völkern, welche in Deutschland geblieben waren und ihre Volkseigentümlichkeit in Sprache und Sitte unvermischt erhalten hatten. Dies waren: 1) die Franken und zwar die salischen wie die ripuarischen; 2) die Alamannen südlich von den Franken bis zum Alpenkamm und von den Vogesen bis zum Lech und zur Altmühl; 3) die Sachsen, an die Franken stoßend und östlich bis zur Elbe sich erstreckend; 4) die Friesen in ihren alten Wohnsitzen; 5) die Thüringer zwischen Werra und Saale, Harz und Donau; 6) die Bayern zwischen der Donau und den Alpen, dem Lech und der Ems.

§ 28. **Die Völker im Osten und Norden Germaniens.** In den verlassenen Osten Germaniens strömten Völkerstämme slavischen Stammes ein und verbreiteten sich teils über die kärntischen und steirischen Alpen, teils in die entvölkerten Landstriche der Elbe und Saale, wo sie Nachbarn der Sachsen und Thüringer wurden. Die Slaven in Norddeutsch-

land nannte man insgesamt Wenden (oder Polaben, d. h. an der Laba = Elbe Wohnende). Die bedeutendsten slavischen Völkerschaften an der deutschen Grenze waren: die Abodriten im heutigen Mecklenburg, die Sorben zwischen Saale und Oder, die Luitizen und Wilzen zwischen den Abodriten und Sorben von der mittleren Elbe bis an die Oder und Ostsee, die Pomoren in Pommern und die Czechen in Böhmen.

Im Norden Europas wohnten in der nach der Auswanderung der Angelsachsen (s. § 17) leer gewordenen jütischen, sowie in der skandinavischen Halbinsel die Normannen, welche nach Religion, Sprache und Sitten Stammverwandte der Deutschen waren.

**§ 29. Kultur und Christentum.** Durch ihren Eintritt in die römische Kulturwelt machten sich die Germanen die ganze römische Bildung zu eigen und erwiesen sich in Landwirtschaft, Gewerbe und Baukunst als gelehrige Schüler. Auch das Christentum hatten sie durch ihre Berührung mit den Römern erhalten. An demselben sagte ihnen zu, daß es eine Religion des Kampfes ist. So faßten sie auch ihr Verhältnis zu Christo auf als ein Verhältnis der Treue zwischen Gefolge und Gefolgsherrn, und das Verhältnis zwischen Gott und Christus, als dem Sohne Gottes, ließen sie nicht als ein Verhältnis der Gleichheit gelten, sondern nur als ein Verhältnis der Unterordnung des Sohnes unter den Vater, wie sie es nach ihrer sittlichen und rechtlichen Ordnung gewohnt waren. Daher fand die arianische Lehre leichteres Verständnis bei den Germanen als die rechtgläubige Kirchenlehre (s. § 12 a. a. O.).

### Dritter Abschnitt.

## Fränkische Zeit.

### Kap. 12. Das Frankenreich unter Chlodwig.

**§ 30. Chlodwigs und der Franken Bekehrung zum Christentum.** Durch den Sieg Chlodwigs über den weströmischen Statthalter bei Soissons und durch die Ausdehnung der fränkischen Herrschaft bis an die Loire erhielt das fränkische Gebiet im Südwesten die Westgoten zu Nachbarn. Im Südosten grenzte es an das Reich der Burgunden und die Wohnsitz der Alamannen.

Chlodwig hatte eine burgundische Königstochter, Chlotilbe, zur Gemahlin genommen. Diese, eine katholische Christin, bat ihren Gemahl, welcher noch ein Heide war, katholischer Christ zu werden. Chlodwig zögerte; endlich in Kriegsnöten reifte sein Entschluß. Er wurde nämlich von dem König der ripuarischen Franken gegen die Alamannen um Hilfe gebeten. Als er nun in der Schlacht, welche i. J. 496 bei Zülpich (zwischen Bonn und Aachen) stattfand, ins Gedränge kam, gelobte er, Christ zu werden, wenn er siegen würde. Er siegte und ließ sich noch im selben Jahre zu Reims vom Bischof Remigius mit mehreren Tausenden seiner Vornehmen taufen. Da Chlodwig das katholische Bekenntnis annahm, während rings alle Nachbarkönige Arianer waren, so erhielt er, als der einzige katholische Fürst der damaligen Zeit, vom römischen

Bischof den Namen „der allerchristlichste“, den sich nachher alle Nachfolger Chlodwigs auf fränkischem Thron beilegten.

§ 31. **Weitere Ausdehnung des Frankenreichs.** Als katholischer Christ begann Chlodwig i. J. 500 den Krieg gegen den arianischen Burgundenkönig Gundobad. Dieser wurde zwar bei Dijon 500 besiegt, machte sich aber kurz darauf mit Hilfe des Ostgotenkönigs Theoderich wieder unabhängig.

Als sodann die katholische Geistlichkeit des Westgotenreichs, welche für Chlodwig aufs eifrigste thätig war, über Bedrückungen seitens der Arianer klagte, griff Chlodwig zu den Waffen, besiegte den Westgotenkönig Marich (bei Voullon?) südlich von Poitiers i. J. 507 und schlug das Land bis zur Garonne zum fränkischen Reich.

Darauf machte sich Chlodwig auch zum Alleinherrscher sämtlicher Franken, indem er seine falschen Mitkönige durch Mord und Verrat aus dem Wege räumte, während er bei den Ripuariern durch Volkswahl auf den Thron berufen wurde. — So erhielt die Gründung des Frankenreichs ihren Abschluß.

§ 32. **Innere Verhältnisse.** Der König ist Mittelpunkt aller weltlichen und geistlichen Gewalt. Er faßt in seiner Hand fast alle Befugnisse zusammen, welche früher der Volksversammlung zustanden. Er ernennt die Vorsteher der Gaue (s. § 9). Diese führen den Namen Grafen und üben innerhalb ihres Gebiets die höchste richterliche und militärische Gewalt im Namen des Königs aus. Der König bietet die Freien zum Heere auf, und nur ihm sind sie verpflichtet; er ernennt die Herzöge; nur er ist berechtigt, ein Gefolge (trustis regia) zu halten. Dazu ist das Königtum erblich. Diese Macht des Königs wird unterstützt durch ein ungeheures Privatvermögen, indem aller herrenlose Grundbesitz und alles Staatsgut in den eroberten Landesteilen dem König zu Eigentum zufiel. Vielfach verwendete der König seinen Reichtum an Grundbesitz, um sich durch Schenkungen an seine Unterthanen gute Freunde zu erwerben; besonders die Geistlichkeit wurde reichlich bedacht. Von einem Abhängigkeitsverhältnis des Beschenkten, wie es später im Lehenswesen stattfand, war damals noch keine Rede.

Die Hof- und Staatsbeamten waren Beamte des Königs, ihm persönlich verpflichtet. Die Hofdiener waren: der Seneschalk oder älteste, oberste Knecht (später Truchseß genannt); der Marschall, der Vorsteher der Marställe und Waffenkammern; der Kämmerer, der die Finanzen und das innere Hauswesen verwaltete; der Schenk als Kellermeister; der Majordomus oder Hausmeier, Oberster des königlichen Gefolges und Vorstand der Hofschule für junge Edelnaben, daher auch Erzieher der Prinzen und in Folge dessen Regierungsvormund über unmündige Könige; durch ihre Stellung zum Gefolge und zur Hofschule wurden sie allmählich das Haupt der Aristokratie des Landes und brachten das Amt des Domänenministers (domesticus) in ihre Hand; ferner der Kanzler, der die königlichen Urkunden (Diplome) ausfertigte, und die Pfalzgrafen, (comites palatii), Hofgerichtsbeamte. In der Folge wurden diese Beamten zum Teil sehr mächtig, am mächtigsten die Hausmeier.

§ 33. Die Kirche des Frankenreichs stand damals noch in keinem Verhältnis zum Papste. Als Landesherr besaß Chlodwig die höchste

geistliche Macht. Er war seiner Kirche sehr geneigt und beschenkte Kirchen, Klöster, Bischöfe, Äbte mit großen Gütern. Die Wahl der Bischöfe lag ganz in des Königs Hand; auch berief er, wie einst die römischen Kaiser, die Konzile.

### Kap. 13. Das Frankenreich unter den Merovingern.

§ 34. Erweiterung des Frankenreichs nach Osten und Süden. Chlodwig, welcher i. J. 511 in seiner Residenz Paris starb, hatte sein Reich unter seine vier Söhne geteilt. Theoderich, der älteste Sohn, welcher die ganze Osthälfte des Reichs erhalten hatte, erweiterte sein Gebiet, indem er den südlichen Teil Thüringens dazu gewann. Die jüngeren Söhne eroberten gemeinsam i. J. 532 das Königreich Burgund. Als sodann die Ostgoten die Provence an die Frankenkönige abgetreten hatten und auch die Bayern die fränkische Oberhoheit anerkannten, erstreckte sich das fränkische Reich vom atlantischen Ozean bis zur Aufrut und fast bis ans adriatische Meer.

§ 35. Verfall des merovingischen Königtums. Im Jahre 558 vereinigte Chlothar I. das ganze Frankenreich. In der Folge tritt bei der Teilung des Reichs eine bestimmte Scheidung zwischen den germanischen Ländern im Osten und den romanischen im Westen hervor: jene nannte man Aufrastien, diese Neustrien, den dritten Teil bildete Burgund. Von nun an sind es nur Bruderkriege und Verwandtenmorde, vorzüglich veranlaßt und verübt durch die Rachgier zweier Königsweiber, der neustrischen Fredegunde und der aufrastischen Brunhilde, welche die fränkische Geschichte erfüllen. Aus diesen greuelvollen Kämpfen ging, nach dem Untergang fast des ganzen fränkischen Königsgeschlechtes, der Urenkel Chlodwigs, Chlothar II., als Sieger hervor und vereinigte noch einmal alle Teile des merovingischen Reichs (613—622). Aber die königliche Gewalt war geschwächt, und der Adel erzwang von Chlothar ein Reichsgesetz, dem zufolge die geistlichen Großen ihre Bischöfe, die weltlichen den Hausmeier in jedem der drei Reichsteile selbst aus ihrer Mitte wählen durften.

§ 36. Machtgewinn der Hausmeier. Aufkommen der Stammesherzoge. In dieser Zeit erfuhr die Macht der Hausmeier eine wesentliche Steigerung. Chlothar II. hatte nach seinem Siege den Hausmeiern in Burgund und Aufrastien die Regierung dieser Reichsteile überlassen. So hörten die Hausmeier auf Hofbeamte zu sein und wurden Staatsbeamte. Sie waren gleichsam Unterkönige, welche die Grafen in ihren Landesteilen wahrscheinlich selbst ernannten. Solche selbständigen Regierungen der Hausmeier wiederholten sich, als nach Chlothars Tod unmündige Könige den Thron bestiegen, noch mehrmals. So ging die höchste Gewalt im Reiche auf die geistlichen und weltlichen Großen über.

Zugleich regte sich in den Provinzen der Selbständigkeitstrieb der Stämme, und überall gelang es einheimischen Großen oder militärischen Oberbefehlshabern (den Herzögen), sich zu erblichen Führern ihrer Provinzialen, zu Stammesherzögen, aufzuschwingen. Diese regierten ihr Land so gut wie selbständig und erkannten eine Oberhoheit der Frankenkönige kaum noch an.

**Kap. 14. Das Frankenreich unter den Pippiniden.**

§ 37. **Machtgründung des Hauses der Pippiniden.** Chlothars II. Nachfolger auf dem Throne waren zu Schattenkönigen herabgesunken; thatsächlich herrschten in Neustrien und Burgund die Hausmeier, während in Aufrasien Pippin (der Mittlere, Pippin von Heristal) als Herzog der Ostfranken alle Macht in seiner Hand vereinigte. Hausmeier ist dieser Pippin in Aufrasien nicht gewesen; aber als er in der Schlacht bei Testri (im nördlichen Frankreich bei St. Quentin) 687 die Hausmeier von Neustrien und Burgund besiegt hatte, nahm er seinerseits für diese Reichsteile den Titel eines Hausmeiers an. Dadurch erneuerte er die Einheit des Reichs. Mit dem Titel „Herzog und Fürst der Franken“ übte Pippin unter vier aufeinanderfolgenden merowingischen Königen (bis 714) die Königsgewalt aus und stellte mit Kraft die Ordnung im Reiche her.

Unter Pippin fand die Ausbreitung des Christentums in einem großen Teile Germaniens statt. Aber diese Mission ging nicht von der fränkischen Geistlichkeit, welche einem schwelgerischen Leben ergeben war, sondern von der christlichen Kirche Irlands aus.

§ 38. **Missionsthätigkeit der Irländer im Frankenreich.** In England hatte das Christentum bereits unter der römischen Herrschaft (s. § 17 a. U.) Eingang gefunden. Aber bei der Einwanderung der heidnischen Angelsachsen hatten sich die Christen in die Halbinsel Wales zurückgezogen. Von dort schleppten die heidnischen Iren Christen als Sklaven nach Irland fort. So kam das Christentum nach Irland. Von hier verbreitete es sich wieder über ganz Britannien und Schottland, und irische Missionare gingen auch auf das Festland hinüber.

Die großartigste Wirksamkeit entfaltete Columba, der 595 mit 12 Gehilfen nach dem Frankenreich kam und zunächst in Aufrasien, in den Vogesen predigte. Am Oberrhein gründete er das Kloster Bregenz, und einer seiner Gehilfen, Gallus, gründete das Kloster St. Gallen. Vor allem aber wurde das Gebiet nördlich von der Loire und der Rhone von diesen Missionaren mit Klöstern bedeckt.

§ 39. **Stiftung christlicher Gemeinden im Innern Germaniens.** Im Anfang des 7. Jahrhunderts verbreitete sich durch irische Missionare die christliche Lehre im ganzen Rheingebiet (Mainz, Trier, Köln, Utrecht, Weisenburg, Straßburg) und wurde von da sowohl in das Innere Germaniens als nach Friesland gebracht. In Thüringen wirkte Kilian, in Bayern um dieselbe Zeit Rupert, welcher ein Kloster in Salzburg stiftete. In Alemannien entwickelte Pirminius eine segensreiche Thätigkeit. In Friesland wirkte Willibrord, der später zu den Thüringern ging und auch den Hessen das Evangelium verkündete. So waren bis zum Jahre 720 fast alle germanischen Stämme mit Ausnahme der Sachsen zum Christentum bekehrt. Die hier gegründeten Gemeinden waren, wie auch die im westlichen Frankenreich, ohne alle Beziehung zum römischen Papste.

§ 40. **Machterweiterung des Pippinidenhauses durch Karl Martell.** Die von Pippin dem Mittleren fest geeinte staatliche Herrschermacht erhob sein Sohn Karl Martell (714—741) zu noch höherem Glanze. Er unterwarf die West- und Mittelfriesen und besiegte die aus Spanien in

das Frankenreich eindringenden Araber (s. § 33) in der Schlacht bei Poitiers 732. Von nun an erfüllte ihn der Gedanke, durch Verdrängen der Merowinger die fränkische Krone seinem Geschlechte zu erwerben. Um dazu die Geneigtheit des Papstes und damit zugleich die Unterstützung der Geistlichkeit und ihren Einfluß auf das Volk zu gewinnen, kam er dem Bestreben des Papstes, seine Oberhoheit über die noch romfreie fränkisch-germanische Kirche auszudehnen, entgegen und förderte die von demselben ausgesandte Mission. Diese ging von Britannien aus, dessen Kirche die Oberhoheit des Papstes in Rom bereits anerkannte. Als eifrigstes Werkzeug erwies sich dabei der Angelsächse Wynfrith.

§ 41. **Ausbreitung der päpstlichen Oberhoheit über die Kirchen des Frankenreichs und Germaniens.** Wynfrith, genannt Bonifatius, mit dem Ehrentitel „Apostel der Deutschen“, war i. J. 680 zu Kyrtou in England geboren und frühzeitig Benediktinermönch geworden. Zuerst war er bei den Friesen thätig, dann reiste er durch das Frankenreich nach Rom. Mit einem päpstlichen Vollmachtbrief zur Heidenbekehrung versehen, durchzog er Bayern, Thüringen und Hessen. Überall führte er in den von den irischen Missionaren gegründeten Klöstern die Ordensregel des h. Benedikt von Nursia († 543) ein, welcher zuerst die Mönche (Benediktiner) auf das Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams verpflichtet und sie zur Beschäftigung mit wissenschaftlicher Thätigkeit, mit Anbau des Landes und Erziehung der Jugend angehalten hatte. Diese so umgestalteten Klöster brachte Bonifatius dann in enge Verbindung mit dem römischen Papste, wobei er von Karl Martell unterstützt wurde. Als hierauf nach des letzteren Tod dessen Söhne Karlmann und Pippin, genannt der Kleine, gemeinsam zur Regierung kamen, unterstützten auch diese die römische Mission Wynfriths, welcher auf einer allgemeinen fränkischen Kirchenversammlung die Herrschaft des römischen Papstes für die gesamte fränkische Kirche zur Anerkennung brachte (745). Pippin der Kleine gab ihm das Erzbistum Mainz als dauernden Sitz. Als er eine Missionsreise nach Friesland machte, wurde er hier von einer heidnischen Schar erschlagen (754). Im Kloster Fulda, das er gegründet, liegt er begraben.

§ 42. **Entstehung des Lehenswesens.** Unter Karl Martell hatte eine große Einziehung von Kirchengütern stattgefunden, welche unter Pippin und Karlmann gesetzlich geregelt wurde. Die Krone nahm nämlich das Recht in Anspruch, einen Teil der Kirchengüter an ihre Getreuen zu verleihen, unbeschadet des Eigentums der betreffenden Kirche, welche dafür von dem Beliehenen außer dem einfachen Kirchenzehnt noch einen zweiten Zehnt (nona) erheben sollte. Dadurch kam die Verleihung zu bloßem Nießbrauch auf (beneficium). Seitdem verlieh der König mit Vorliebe Beneficien an seine Gefolgsmannen, und bald kam es dahin, daß, wer ein Lehen beim König haben wollte, zunächst sein Gefolgsmann werden mußte. Da nun die Mitglieder des Gefolges (Antrustionen) am Tische des Königs lebten, jezt aber besonders die Großen des Reichs, Herzöge, Grafen, Großgrundbesitzer, welche nicht am Hofe leben konnten oder wollten, nach Beneficien strebten, so wählte man das weitere Verhältnis der Vasallität. Mit dieser war es vereinbar, daß der Vassus oder Vasall sein eigenes

Hauswesen führte und sich am Hofe seines Senior nur einfand, wenn er zu Kriegs- oder Hofdienst aufgefordert wurde. — Die königlichen Vasallen hatten regelmäßig wieder Vasallen, denen sie Beneficien verliehen.

### Kap. 15. Das Frankenreich unter den Karolingern.

§ 43. Sturz der Merowinger. Königtum der Pippiniden (Karolinger) 751. Nachdem sich Karlmann in ein Kloster zurückgezogen und Pippin der Kleine die Alleinherrschaft im Frankenreich erhalten hatte, schien ihm der Zeitpunkt gekommen, um den längst vorbereiteten Schritt zur Erlangung der königlichen Krone zu wagen. Das merowingische Königsgelecht war ganz entartet. Alle Macht besaßen die Pippiniden; es fehlte ihnen nur der Rechtstitel. Nach eingeholter Zustimmung des Papstes Zacharias wurde Pippin i. J. 751 auf der Reichsversammlung zu Soissons auf den Schild gehoben und zum König gesalbt. Der letzte Merowinger Chilberich III. verschwand hinter Klostermauern. Als 2 Jahre später Papst Stephan III. selbst ins Frankenreich kam, um persönlich Pippin zu einem Feldzug gegen den Lombardenkönig Aistulf, der Rom bedrohte, aufzufordern, salbte er Pippin noch einmal samt seinen Söhnen und verlieh ihm mit dem Titel Patricius, gleichsam im Namen des römischen Volks, die Herrschaft in Rom. So war ein neues Königtum gegründet, ein neues Geschlecht auf den Thron erhoben, und dieses Geschlecht war ein deutsches. Pippin zog hierauf nach Italien, schlug den Aistulf und zwang ihn, alle den Oströmern abgenommenen Territorien herauszugeben. Diese Gebiete schenkte Pippin dem Papste. Dadurch wurde der Grund zum Kirchenstaat gelegt (754) und der Papst zum weltlichen Landesherrn erhoben.

Nach vielen glücklichen Kriegsfahrten gegen die Sachsen, Araber, Bayern starb Pippin i. J. 768, nachdem er sein Reich unter seine beiden Söhne Karlmann und Karl geteilt hatte. Karlmann erhielt den westlichen, Karl den östlichen Reichsteil.

§ 44. Karl der Große und sein Reich 768—814. Als Karlmann nach 3 Jahren starb, übertrugen die Westfranken, ohne Rücksicht auf die Kinder des Verstorbenen, die Regierung dem kräftigen Karl. So wurde Karl Alleinherr der Franken. Er war damals 29 Jahre alt, ein Mann von imponierender Gestalt. Aus den klaren Augen leuchtete der Scharfblick seines Geistes. Groß als Kriegsheld erwies er sich noch größer als Gesetzgeber und Herrscher seines Volkes.

a. Ende des Langobardenreichs 774. Karl begann seine Heldenaufbahn mit dem Kriege gegen die Sachsen (772). Aber gleich nach dem Beginn desselben mußte er einen Zug gegen den Langobardenkönig Desiderius unternehmen. Denn dieser wollte den Papst Hadrian zwingen, die Ansprüche der Kinder Karlmanns, seiner Enkel, gegen Karl zu bestätigen, und als Hadrian sich weigerte, belagerte ihn Desiderius in Rom. Daher rief der Papst Karl zu Hilfe. Karl eroberte Pavia, die Hauptstadt des Langobardenreichs, und schickte den Desiderius in ein Kloster. Bald darauf vereinigte er das Langobardenreich mit dem fränkischen und bestätigte dem Papste die pippinische Schenkung. Dafür erteilte der Papst auch ihm die Schutzherrschaft (das Patriciat) über Rom.

b. Die Sachsenkriege. Den heftigsten und längsten Krieg führte Karl mit den Sachsen. Diese lebten noch in der vollen Kraft des starren germanischen Heidentums und hatten mit demselben auch altgermanische Sitten und Einrichtungen bewahrt. Da sie fortwährend Raubeinfälle in das Frankenreich machten, ließ sich Karl die Unterwerfung dieses Volkes, zugleich aber auch ihre Befehrung zum Christentum angelegen sein.

Auf seinem ersten Zuge (772) gegen die Sachsen eroberte Karl die Eresburg (beim heutigen Stadtberge an der Diemel), zerstörte ihr Heiligtum, die Irminsäule, und ließ Missionare bei ihnen zurück. Als sich dann während seines Zuges gegen die Langobarden die Sachsen aufs neue erhoben, unterwarf er sie zum zweitenmal, zwang ihren Herzog Witukind zur Flucht und ließ Zwingburgen in ihrem Lande anlegen. Darauf hielt er auf sächsischem Boden, zu Paderborn, einen Reichstag ab, auf dem sich viele Sachsen taufen ließen. Der Sachsen Troß schien gebrochen.

c. Zug gegen die Araber in Spanien 778. Auf diesem Reichstag erschienen Gesandte des spanischen Statthalters Soliman, welcher Karl um Hilfe gegen den Kalifen Abderrhman bitten ließ. Entschlossen, auch in Spanien das Christentum wieder zur Herrschaft zu bringen, unternahm Karl einen Kriegszug gegen die Araber (Mauren) in Spanien und entriß ihnen das Land bis zum Ebro. Auf dem Rückzug wurde sein Nachtrab in den Pyrenäen, im Thale von Roncesvalles, von den Basken überfallen und niedergemacht; dabei verlor auch der Held Roland das Leben. Die von Karl gemachten Eroberungen in Spanien gingen bald wieder verloren. Erst als sein Sohn Ludwig das Land zwischen den Pyrenäen und dem Ebro aufs neue erobert hatte (801), wurde dies Gebiet als „spanische Mark“ mit dem Frankenreich vereinigt.

d. Sachsenkriege (Fortsetzung v. b.). Diesen spanischen Feldzug benutzten die Sachsen zu neuer Erhebung und fielen verheerend in die Rheinlande ein. Aber sie wurden zweimal geschlagen und Karl drang bis zur Elbe vor. Um dieses Volkes Troß zu brechen, führte er bei ihnen die fränkische Kriegsverfassung ein, teilte das Land in Grafschaften und stellte an deren Spitze fränkische Edelleute. Aber als dann Karl zu einem Zug gegen die slavischen Sorben auch den Heerbann der Sachsen aufbot, empörten sich diese und hieben am Berge Suintal (Süntel) einen fränkischen Heerhaufen fast gänzlich nieder. Zur Strafe dafür und zur Abschreckung ließ Karl zu Verden an der Aller 4500 der Aufständischen an einem Tage enthaupten. Aber nun erhoben sich alle Sachsen zur Rache, so daß Karl Gau für Gau erobern mußte. Endlich gelang es ihm, den Aufstand durch die Schlacht bei Osnabrück am Flüsschen Hase so niederzuschlagen, daß es zu einer ernstlichen Unterwerfung kam (785). Darauf regelte Karl mit strenger Hand die sächsischen Verhältnisse; doch behielten die Sachsen ihr heimisches Volksrecht. Durch Missionare ließ er unter ihnen das Christentum verbreiten und bereitete demselben durch Gründung der Bistümer Münster, Osnabrück, Paderborn, Minden, Bremen, Verden, Hildesheim und Halberstadt eine feste Stätte.

e. Karls Kriege mit Bayern, den Avarn, Slaven, Normannen. Während von Karl Martell und Pippin dem Kleinen die Herzöge überall im fränkischen Reiche abgeschafft worden waren, hatten die Bayern

noch ihren Stammesherzog, Thassilo II., der fast selbständig war. Als dieser sich mit Hilfe der Awaren vom fränkischen Reiche loszureißen suchte, brachte ihn Karl zur Unterwerfung; und als er sich aufs neue empörte, setzte ihn Karl ab und schickte ihn in ein Kloster. Nun wurde die Herzogswürde auch in Bayern abgeschafft, und Bayern erhielt fränkische Einrichtungen (788).

Um Bayern gegen die Raubzüge der wilden Awaren in Ungarn zu schützen, überzog sie Karl 791 mit Krieg und eroberte das Land bis zur Raab. Sein Sohn Pippin setzte die Eroberungen fort und erstürmte den großen „Ring“ der Awaren, eine weite Befestigung zwischen Donau und Theiß, wobei er unermessliche Beute machte. Das Land zwischen Enns und Raab wurde als Ostmark (nachmals Osterreich) zum fränkischen Reiche geschlagen und durch bayrische Kolonisten neu angebaut.

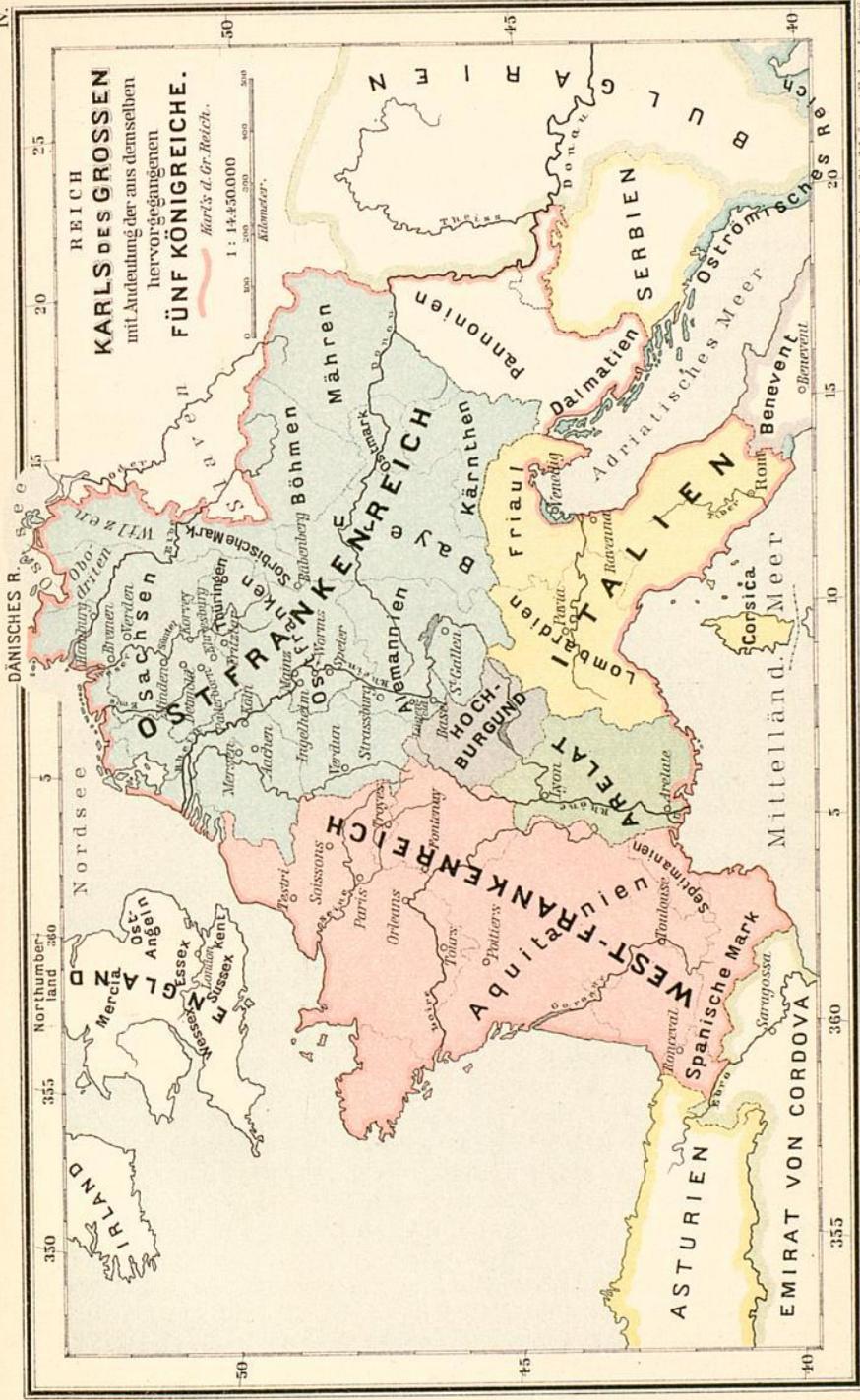
Noch mußte Karl gegen die Slaven ziehen. Mit den Abodriten im Bunde züchtigte er die Wilzen und Sorben und machte die Czeden tributpflichtig. Um diese slavischen Völkerschaften von den Grenzen seines Reichs abzuhalten, umgürtete er dieses im Osten mit Marken, von denen die thüringische, mittelelbische und sächsische Mark (die Wiege des brandenburgisch-preußischen Staats) besonderen Markgrafen (s. S. 46) übergeben wurden.

Auch bekriegte er in den Jahren 808—811 die Normannen in Dänemark, welche nach der Unterwerfung der Sachsen ihre Raubzüge gegen das Frankenreich richteten. Als Karl mit seinem ganzen Heerbann über die Elbe rückte, bot der Dänenkönig Hemming seine Unterwerfung an. Infolge dessen richtete Karl zwischen der Eider und Schlei eine Mark ein und machte die Eider zur Nordgrenze des Reichs.

So umfaßte das fränkische Reich alle Länder von der Eider bis zum Garigliano (in Italien), vom Ebro (in Spanien) bis zur Theiß und Elbe.

§ 45. Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums 800. Aus dem Staate Chlodwigs war ein Weltreich geworden. Karl, der Beherrscher dieses Reichs, war der mächtigste Regent im Abendlande und besaß thatsächlich die Machtstellung der alten römischen Kaiser; es fehlte ihm nur der Titel. Ihn zu erlangen war das Ziel seines Ehrgeizes, zugleich der Preis seiner Thaten. Er wurde ihm geboten vom Papste, der gegen feindliche Parteien in Rom des fortwährenden Schutzes des Frankenherrschers bedurfte. Als Karl i. J. 800 in Rom weilte und in der Peterskirche sein Gebet verrichtete, setzte ihm Papst Leo III. die römische Kaiserkrone aufs Haupt, und alles Volk jubelte dem neuen Kaiser zu. Dies geschah am Weihnachtsfeste, mit dem nach damaliger Jahres-einteilung das neue Jahr begann. So war die römische Kaiserwürde — in den Augen der Welt die höchste von Gott eingesetzte Obrigkeit auf Erden — erneuert und auf die Franken übertragen. Der oströmische Kaiser erkannte Karl in seiner neuen Würde an, und selbst der Kalif von Bagdad, Harun al Raschid, schickte eine Gesandtschaft an ihn mit kostbaren Geschenken.

Wie eine christliche Kirche, so gab es nunmehr auch nur einen christlichen Staat. Karl war das Oberhaupt beider und hatte in dieser Eigenschaft alle christlichen Völker und die Kirche samt ihren Dienern nach außen zu verteidigen, Recht und Frieden im Innern zu wahren und die



Geograph. Anstalt v. Wagner & Debes, Leipzig.

C. Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Neuch. Angaben v. G. Dillmar



Kirche in der Ausbreitung des Christentums zu unterstützen. Karl ernannte selbst die Bischöfe seines Reichs; die Beschlüsse der Kirchenversammlungen bedurften seiner Genehmigung, und ohne seine Bestätigung durfte kein Papst eingesetzt werden.

§ 46. **Verfassung des Reichs.** In seinem Reiche führte Karl gleichartige, auf christlichem Grund ruhende Einrichtungen ein.

Die königliche Gewalt übte der König durch die von ihm ernannten Grafen aus. Diesen Grafen waren Sprengel angewiesen, in welchen sie Gericht hielten und im Kriegsfall den Heerbann der Freien aufboten und anführten. In den Marken, wo die Nachbarschaft des Feindes die Zusammenfassung größerer Streitkräfte in einer Hand rätlich erscheinen ließ, setzte er sogenannte Grenzherzöge oder Markgrafen ein. — Die geistliche Regierung wurde in den kirchlichen Sprengeln durch Bischöfe und Erzbischöfe ausgeübt.

Alle diese Staats- und Kirchenbeamten wurden durch Königsboten (*missi regii*) in ihrer Amtsführung beaufsichtigt. Immer ein geistlicher und ein weltlicher Kommissär bereisten die Gaue, nahmen Beschwerden entgegen und verkündeten die neuen Reichsgesetze.

Die Wehrpflicht war unter Karl noch eine allgemeine, welcher alle waffenfähigen Freien nachzukommen hatten. Die Heranziehung zu dieser Pflicht gab die Freien vielfach der Willkür der Grafen preis, so daß schon damals viele Klagen über unerträgliche Bedrückungen laut wurden. Ein vollständiges Aufgebot aller Wehrpflichtigen erfolgte aber höchst selten; in der Regel ließ man die dem Kriegsschauplatz entfernter Wohnenden daheim oder forderte von ihnen nur ein kleines Kontingent. In solchen Fällen gestattete Karl, daß mehrere geringer Begüterte zusammentraten und gemeinschaftlich einen aus ihrer Mitte ausrüsteten. Die Folge davon war, daß die geringeren Klassen sich mehr und mehr des Kriegsdienstes entzogen und daß die Waffenehre von ihnen ganz auf die Vasallen überging, deren vornehmste Pflicht es war, ihrem Lehnsherrn Ritterdienste zu leisten.

Auf dem Mainfeld versammelte sich der gesamte Heerbann. Aber nur die dort erschienenen hohen Reichsbeamten bildeten die Reichsversammlung der karolingischen Verfassung. Da auch die geistlichen Großen auf den damit verbundenen Synoden sich einfanden, so waren diese Versammlungen sowohl Reichs- als Kirchentage. Hier beriet der König die Angelegenheiten des Reichs und erließ Gesetze, welche in Kapiteln abgefaßt wurden und daher Kapitularien hießen.

§ 47. Die Bedeutung Karls des Großen zeigt sich auch in seinen Bemühungen um die Bildung seines Volkes, für das er der Gründer einer neuen Kulturperiode wurde. Er rief gebildete Männer aus Italien und Britannien an seinen Hof, so Paulus Diaconus. Der berühmteste Gelehrte seiner Zeit und seiner Umgebung war Alcuin aus der Schule zu York in England. Neben diesen glänzte Einhard, Karls Biograph. Alcuin errichtete die berühmte Klosterschule zu Tours, die eine Bildungsstätte für den Adel des Reichs und für die Geistlichkeit wurde. An jeder Kathedrale (Hauptkirche) ließ er eine Klosterschule errichten, in welche auch Laien eintreten durften. In diesen Schulen wurde besonders die alte

Litteratur betrieben. Karl selbst versuchte sich noch in dieselbe einzuarbeiten. Aber neben der Empfänglichkeit für Fremdes hatte er doch vorwiegend Sinn für nationale Sprache und Dichtung. Er ließ die alten Heldenlieder sammeln, eine deutsche Grammatik verfassen, hielt seine Geistlichen an, in deutscher Sprache zu predigen. — Um den Landbau emporzubringen, legte Karl Musterwirtschaften auf seinen Meierhöfen an. — An manchen Orten ließ er Prachtbauten aufführen, sowohl Paläste als Kirchen, z. B. in Ingelheim und Aachen, wo seine gewöhnliche Residenz war.

Groß in allem, war Karl auch groß in der Einfachheit seiner Lebensweise und Kleidung und in der strengen Zucht gegen sich selbst.

### Kap. 16. Auflösung des Frankenreichs.

§ 48. Schwächung der königlichen Gewalt unter Ludwig dem Frommen 814—840. Karl starb 814 am 28. Januar. In vollem Kaiserornat wurde sein einbalsamierter Leichnam zu Aachen in der Kaisergruft beigesetzt. Von seinen drei Söhnen überlebte ihn nur einer, Ludwig. Dadurch wurde zwar die Einheit des Reichs erhalten, aber bei der Unfähigkeit Ludwigs fing das festgefügte Reich Karls des Großen schnell an sich zu lockern. Auf Ersuchen der Reichsversammlung erließ er schon 3 Jahre nach seiner Thronbesteigung eine Erbfolgeordnung. Darnach sollte sein ältester Sohn Lothar die Oberherrschaft über das ganze Reich führen, die beiden anderen, Pippin und Ludwig aber, denen Aquitanien und Bayern zugeteilt wurden, dem ältesten Bruder untergeordnet sein. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte sich Ludwig mit Judith, einer Tochter des Grafen Welf von Bayern. Hiermit begannen die inneren Zerwürfnisse. Denn zu gunsten des Sohnes aus dieser zweiten Ehe, Karl, später der Kahle genannt, stieß er die frühere Reichsteilung um. Dadurch geriet er mit seinen älteren Söhnen in Streit, so daß diese die Waffen gegen ihren Vater erhoben, und ihn, nachdem sein Heer zum Abfall gebracht worden war, auf dem Lügenfeld bei Kolmar (833) gefangen nahmen. Weil ihn aber Lothar in ein Kloster sperren und sogar zu öffentlicher Kirchenbuße zwang, trat Ludwig, der Sohn, dem Übermut des unnatürlichen Bruders entgegen und setzte den alten Vater wieder auf den Thron. Dennoch verkürzte der Kaiser bei einer neuen Teilung nach Pippins Tod seinen Sohn Ludwig so sehr, daß dieser glaubte, sein Recht mit den Waffen schützen zu müssen. Doch noch ehe es zur Entschcheidung kam, starb der Kaiser auf einer Rheininsel bei Ingelheim (840).

Durch die Demütigungen, welche Ludwig erfahren hatte, sank das Ansehen des Königtums bedeutend. Die Großen wurden mächtig und bedrückten das Volk, das am Königtum keine Stütze mehr fand.

§ 49. Teilung und Trennung des karolingischen Reichs durch den Vertrag von Verdun 843. Während Lothar, kraft der Erbfolgeordnung von 817, die Einheit des Reichs und die Oberherrschaft über seine Brüder behaupten wollte, trachteten diese nach Selbständigkeit ihrer Herrschaft. In dem Streite, der deshalb unter den Brüdern ausbrach, verlor Lothar i. J. 841 die Schlacht bei Fontanetum (Fontenoy unweit Auzerre in Burgund) und mußte sich bald darauf unterwerfen. Im Jahre 843 traten die drei Brüder zu Verdun zur Teilung des Reichs zusammen.

Karl der Kahle erhielt Neustrien, Aquitanien, die spanische Mark und einen Teil von Burgund; Ludwig alles Land östlich vom Rhein (mit Ausnahme von Friesland) samt den weinreichen Gauen von Mainz, Worms und Speier. Diese beiden Reiche hatten den Vorteil fester Begrenzung und nationaler Einheit und damit die Gewähr dauernden Bestandes. Alles dies fehlte dem zwischen diesen beiden liegenden Reiche Lothars, der mit der Kaiserwürde Italien und alles Land von Friesland an der Nordsee bis zur Provence am mittelländischen Meere erhielt. So war das einige Reich Karls des Großen in drei selbständige Reiche: Frankreich (Westfranken), Deutschland (Ostfranken) und Italien getrennt.

§ 50. Das Papsttum. Trotz der Trennung des karolingischen Reichs in drei selbständige Staaten bemühten sich die drei Brüder, die Einheit des Reiches aufrecht zu erhalten und gaben sich zum Schutze dieser Einheit die Versicherung gegenseitigen Beistandes gegen äußere Feinde.

Die Geistlichkeit dagegen erkannte, daß mit dem Vertrag von Verdun die Reichseinheit für immer zu Grabe gegangen war. Für die Nachteile, welche die Kirche dadurch erlitt, schien sich der beste Ersatz zu bieten, wenn der Papst statt des Kaisers an die Spitze der abendländischen Christenheit gesetzt und durch die päpstliche Alleinherrschaft die getrennten Staaten des Abendlandes verbunden würden. Diesem Zweck diente eine Sammlung von Schreiben römischer Bischöfe und von Konzilienbeschlüssen aus den ersten Jahrhunderten (die sogen. pseudo-isidorischen Dekretalen), welche kurz nach dem Vertrag von Verdun zum Vorschein kam. Darin wird die Oberherrschaft des Papstes über alle Völker und Länder als bereits bestehend vorausgesetzt und versucht, die Erzbischöfe und Bischöfe von jeder staatlichen Aufsicht (s. § 46) frei zu machen, damit sie ungehindert nur als Diener des Papstes wirken könnten. Aber zunächst wurde der päpstliche Stuhl ein Spielball der römischen Großen; dann geriet er in völlige Abhängigkeit von den deutschen Königen. Erst seit der Mitte des 11. Jahrhunderts gelang es geisteskräftigen Päpsten, das Papsttum zu einer weltumfassenden Macht zu erheben.

## Zweiter Teil.

# Deutsche Geschichte im Mittelalter.

## Erster Abschnitt.

### Deutsche Kaiser- und Reichsgeschichte.

#### Kap. 1. Verfall der karolingischen Reiche. Die Karolinger in Deutschland.

§ 51. Ludwig der Deutsche 843—876. Mit der Aussonderung der Stämme deutscher Zunge aus dem Verbände des karolingischen Reichs und ihrer Vereinigung unter einem gemeinsamen selbständigen König beginnt die eigentliche Geschichte Deutschlands. Die Reihe der deutschen

Könige eröffnet Ludwig der Deutsche, der fähigste und tüchtigste unter den Söhnen Ludwigs des Frommen. Ihm fiel eine schwere Aufgabe zu in der Abwehr äußerer Feinde, der Normannen, welche von Norden, und der Slaven, welche von Osten her das Reich angriffen. Schon während der Streitigkeiten der drei Brüder hatten die Normannen („Wikingen“) wieder ihre Angriffe gegen die Küstenländer des Frankenreichs gerichtet, ja sie fuhren mit ihren Flotten sogar die Ströme hinauf und plünderten die an diesen liegenden Städte (wie Paris, Orleans, Toulouse, Hamburg, Köln, Trier). Die Slaven hatten in Mähren ein Reich gegründet, dessen Selbständigkeit Fürst Swatopluk (Zwentibold) mit Glück gegen Ludwig aufrecht hielt.

§ 52. **Mehrung des Ostfrankenreichs durch den Verfall des Reichs Lothars 870.** Während der Regierung Ludwigs des Deutschen zerfiel das Reich seines kaiserlichen Bruders Lothars I. Nach Lothars Tod hatte sein ältester Sohn Ludwig II. Italien und Lothar II. das langgestreckte Gebiet von Burgund bis zur Nordsee erhalten, welches das West- und Ostfrankenreich von einander trennte, und das nach ihm Lotharii regnum, Lotharingen, benannt wurde. Nach Lothars II. Tod teilten dessen Oheime Ludwig der Deutsche und der westfränkische König Karl II. der Kahle sein Reich im Vertrag zu Meerssen (nordöstl. von Mastricht) 870, infolge dessen die östliche Hälfte Lotharingens (Friesland, das ripuarische Franken, das heutige Lothringen samt dem Elsaß) an Deutschland kam. So erhielt Deutschland seine natürliche Grenze, und der Rhein wurde in seinem ganzen Laufe ein deutscher Strom.

§ 53. **Vorübergehende Einigung des Karolingerreichs unter Karl III. (dem Dicken) 885–887.** Als Ludwig der Deutsche gestorben war, teilten seine Söhne Karlmann, Ludwig der Jüngere und Karl (der Dicke) das Reich. Nach dem Tode der beiden ersteren fielen deren Reichsteile an Karl III., der somit über das ganze Ostfrankenreich gebot (882); und da ihn drei Jahre später die Großen von Westfranken auch zu ihrem König wählten, so vereinigte Karl III. noch einmal das gesamte Reich Karls des Großen in seiner Hand. Auch die Kaiserkrone hat er vom Papste erhalten.

§ 54. **Dauernde Trennung der Monarchie Karls des Großen.** Man hatte im Westfrankenreich die Hoffnung auf Karl III. gesetzt, er werde mit den Kräften der vereinigten Karolingerreiche die räuberischen Normannen abwehren; aber er erfüllte diese Hoffnung nicht, vielmehr erkaufte er zweimal um hohe Summen einen schmachlichen Frieden von ihnen und gab ihnen Burgund zur Plünderung preis. Infolge dessen fielen in allen Ländern die Großen von ihm ab (887): die ostfränkischen Großen wählten sich in Arnulf, einem Sohne Karlmanns, einen neuen König; in Westfranken wurde Karl der Einfältige (Enkel Karls des Kahlen) auf den Thron erhoben. Schon i. J. 879 hatte ein Herzog Boso in Burgund und in der Provence eine Herrschaft gegründet und sich zum König des Reiches Arelate krönen lassen; und i. J. 888 stiftete in den nördlichen Teilen desselben (im heutigen Savoyen und der westlichen Schweiz) der Welfe Rudolf ein neues Burgundien, Hochburgund genannt. In Italien erhoben Adel und Geistlichkeit den Markgrafen Berengar I. zu ihrem König. So löste sich die Monarchie Karls des Großen in 5 Reiche auf.



Nach Angaben v. G. Dittmar.

C. Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg.

Geograph. Anstalt v. Wagner & Debes, Leipzig.

St. Gymnasium  
Kaiserruhe.



§ 55. Kaiser Arnulf 887—899. Über alle diese Reiche hatte Arnulf das Übergewicht durch die Einheit seines Reichs und den festen Bestand seiner Herrschaft. Seine Bemühungen galten hauptsächlich der Abwehr der äußeren Feinde. Den Normannen brachte er bei Löwen an der Dyle (nordöstlich von Brüssel) eine vernichtende Niederlage bei (891). Weniger glücklich war er gegen Swatopluk. Dagegen zwang er die italienischen Großen, ihn als ihren Oberherrn anzuerkennen, und erhielt aus der Hand des Papstes das kaiserliche Diadem (896).

§ 56. Verfall des ostfränkischen Reichs unter Ludwig dem Kinde 900—911. Arnulfs Sohn Ludwig war erst 6 Jahre alt, als er zum König gewählt wurde. Aber Deutschland hätte damals einen ganzen Mann bedurft. Denn von allen Seiten drohte dem Reiche Gefahr. Die schwerste Geißel für Deutschland waren in dieser Zeit die Magyaren (spr. Mádjaren). Sie waren ein nomadisches Reitervolk finnischer Abstammung, das, vom Ural herkommend, sich in den Ebenen zwischen den Karpathen und der Donau (Ungarn) niedergelassen und seine Wohnsitze bis zur Enns vorgeschoben hatte. Wild und grausam suchten sie Deutschland fast alljährlich mit verwüstenden Raubzügen heim und vernichteten i. J. 909 den bayrischen Heerbann am Lech fast völlig. — Auch im Innern herrschte Fehde und Gesetzlosigkeit, und die geistlichen und weltlichen Großen mehrten ihre Rechte auf Kosten der Königsmacht. Es entstand ein Zustand gesetzwidriger Selbsthilfe, den man mit dem Namen „Fauftrecht“ bezeichnet.

Mit Ludwig dem Kinde erlosch der Stamm der ostfränkischen Karolinger (911).

§ 57. Entleerung der Herzogtümer. Da in diesen Zeiten der Fehde und Gewaltthat die einzelnen Landschaften bei der Schwäche der königlichen Macht sich selbst helfen mußten, so traten an ihre Spitze mächtige Adelige und übten in den Gauen, wo ihre Stammgüter lagen, eine herrschende Gewalt aus. Dieses Streben nach Selbständigkeit einzelner Mächtigen wurde unterstützt durch den Trieb der Sonderung (Partikularismus), der in den einzelnen Stämmen lebte. Die Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben, Lothringer schlossen sich von einander ab und bildeten selbständige Gebiete mit eigenen Herzögen. So drohte das geeinte Reich sich wieder in seine Bestandteile aufzulösen. Der Kampf der deutschen Könige, welche die Reichseinheit zu erhalten bestrebt sind, gegen den Selbständigkeitstrieb der Herzogtümer bildet den Hauptinhalt der deutschen Geschichte bis zum Ausgang der hohenstaufischen Kaiser.

In dieser Zeit verminderte sich die Zahl der freien Männer. Denn da bei den endlosen Kämpfen einzelstehende Mindermächtige nicht imstande waren, ihr Gut zu verteidigen, so übertrugen oft freie Männer ihr Eigengut einem geistlichen oder weltlichen Herrn und nahmen es von diesem als Lehensgut wieder zurück. So traten sie in den Vasallendienst großer Herren und erhielten deren Schutz. Gleichzeitig erlangten die Grafen in den Gauen (Sprengeln) ein erbliches Recht auf ihr Amt und die Amtseinkünfte. Dadurch hörten sie auf Beamte zu sein und wurden Landesherren, die dem Könige wohl Lehens- aber keine Amtspflichten mehr schuldig waren.

§ 58. Versuch zur Wiederherstellung der königlichen Macht in Deutsch-

land durch Konrad I. 911—918. Nach dem Tode des letzten Deutsch-Karolingers wurde hauptsächlich von den sächsischen und fränkischen Großen Herzog Konrad von Franken zum König gewählt. Dieser beabsichtigte der bereits hochgewachsenen Macht der Herzöge ein Ende zu machen und das starke Königtum Karls des Großen wieder herzustellen. Aber dazu reichte seine Macht nicht aus, und er erlitt furchtbare Niederlagen in Sachsen und Schwaben. Zu gleicher Zeit machten die Magyaren einen Beutezug nach Deutschland, der sie bis nach Bremen führte, das sie niederbrannten. Konrad starb an einer Verwundung, die er im Kampf mit den Schwaben und Bayern erhalten hatte. Als er auf dem Sterbette lag, überredete er seinen Bruder Eberhard, den Großen des Reichs zu empfehlen, daß sie seinen mächtigsten Gegner, den Herzog Heinrich von Sachsen, zu seinem Nachfolger wählen sollten, und Eberhard erfüllte den Wunsch seines sterbenden Bruders.

## Kap. 2. Könige und Kaiser aus dem sächsischen Hause 919—1024.

§ 59. Neubegründung der Reichseinheit durch Heinrich I. 919—936. Nach dem Wunsche Konrads wurde von den Großen Sachsens und Frankens Herzog Heinrich von Sachsen zum Könige gewählt. Die Anerkennung des Herzogs von Schwaben wurde ihm schnell zu teil, die des Herzogs Arnulf von Bayern gewann er durch bedeutende Zugeständnisse, welche er diesem mächtigen Fürsten machte; endlich zwang er mit Waffengewalt den Herzog Gisibert von Lothringen zur Unterwerfung. Damit war die Einheit der deutschen Stämme hergestellt.

Heinrichs nächste Sorge galt der Stärkung der Militärmacht des deutschen Reichs und der besseren Verteidigung Sachsens gegen äußere Feinde. Um dies durchzuführen, verschaffte er sich von den Magyaren gegen Zahlung eines jährlichen Tributs einen neunjährigen Waffenstillstand für Sachsen und Thüringen. Nun stattete er erst in den den Slaven abgenommenen Grenzstrichen an der Saale eine Menge Sachsen mit Lehen aus, wofür sie ihm Kriegsdienste leisten mußten. Dann legte er in diesen Grenzgebieten zahlreiche Burgen an, in welchen immer der neunte Mann von jenen Dienstleuten Wohnung nehmen und wohin alljährlich ein Teil der Feldfrüchte abgeliefert werden mußte. So fanden die Landesbewohner, die bisher auf ihren einzelfstehenden Höfen dem einbrechenden Feinde schutzlos preisgegeben waren, in Kriegsnöten Herberge und Proviant hinter den Burgmauern. Indem Heinrich alle Gerichtstage und Volksversammlungen in diesen Burgen abhalten ließ, wurden sie Mittelpunkte des städtischen Lebens (Quedlinburg, Goslar, Merseburg). Da man den Magyaren nur im Reiterkampf wirksam begegnen konnte, so mußten von jetzt an alle Dienstmannen beim Heerbann beritten erscheinen. So wurde aus dem Volksheer ein Ritterheer und blieb es bis zum Gebrauch des Schießpulvers im Kriege (s. § 96 b.).

Um endlich diese Truppen in der offenen Feldschlacht zu üben, bekriegte Heinrich die Slaven, eroberte das Land der Heveller (an der Havel und unteren Spree) mit ihrer Hauptstadt Brennabor (Brandenburg), errichtete im Lande der sorbischen Daleminzier (zwischen Mulde und Elbe) die Mark Meißen und unterwarf alles Land zwischen Elbe und Oder nach

der Ostsee hin der sächsischen Herrschaft. Als er dann nach Ablauf des neunjährigen Waffenstillstandes den Magyaren den Tribut verweigerte und diese in Thüringen einfielen, schlug er sie bei Merseburg (oder bei Riade [Rietheburg]) a. d. Unstrut 933, so daß sie sich viele Jahre nicht mehr auf deutschem Boden sehen ließen. Ein Jahr später gewann Heinrich auch die Grenzmark zwischen Eider und Schlei vom dänischen König Gorm wieder zurück. So hatte Heinrich die alten Grenzen des Reiches wieder hergestellt, als er infolge eines Schlaganfalls zu Memleben (an der Unstrut) starb.

§ 60. Gründung des römischen Kaisertums deutscher Nation durch Otto I. den Großen 936—973. a. Schwächung der herzoglichen Gewalt. Heinrichs ältester Sohn Otto wurde einmütig zum König der Ostfranken gewählt und erhielt in Aachen die Huldbildung aller Großen des Reichs. Bei dem nach der Krönung stattfindenden Gastmahl leisteten ihm die 4 Herzöge, als die ersten seiner Dienstkleute, als Kämmerer, Truchseß, Mundschent und Marschall die Ehrendienste.

Gleich bei der Nachricht von dem Tode Heinrichs erhoben sich die Slaven an der ganzen Ostgrenze des Reichs. Daraus entstanden langjährige Kämpfe, in denen besonders die tapferen Markgrafen Gero und Hermann Billung glücklich waren. Für letzteren errichtete Otto in Mecklenburg und Westpommern eine Markgrafschaft (die Billunger Mark).

Auch im Innern entbehrte das Reich in den ersten Jahren von Ottos Regierung des Friedens, und zwar durch Empörungen der Herzöge von Franken, Bayern und Lothringen. An der ersten Empörung nahm auch des Königs Stiefbruder Thantmar, an der zweiten sein jüngerer Bruder Heinrich teil. Beide Male war Otto von Glück begünstigt, so daß er über seine Gegner siegte. Thantmar ward im Kampf erschlagen, Heinrich erhielt die Verzeihung des Königs; auch als er sich wiederholt gegen des Königs Willen auflehnte, wurde ihm immer wieder dessen Verzeihung zu teil.

Otto benutzte sofort seinen Sieg, um die Herzogsgewalt zu schwächen. Er setzte den Herzögen in Bayern, Schwaben und Lothringen Pfalzgrafen zur Seite, welche die Interessen des Reichs und des Königs wahrzunehmen hatten. Das Herzogtum Franken hob er ganz auf und vereinigte es mit der Krone, die anderen Herzogtümer gab er Angehörigen seiner Familie: Lothringen seinem Schwiegersohn Konrad dem Roten, Bayern seinem Bruder Heinrich, Schwaben seinem Sohne Rudolf; etwas später setzte er seinen Freund, den Markgrafen Hermann Billung, zum Herzog in Sachsen ein. Auch trat Otto mit der Geistlichkeit (dem Klerus) Deutschlands in nähere Verbindung: er betraute die Bischöfe mit der Wahrnehmung der Rechte, welche früher den Grafen zugestanden hatten (s. S 46), und erhob auch auf die erzbischöflichen Stühle Verwandte seines Hauses. Unter diesen ragt Ottos Bruder Brun, Erzbischof von Köln, hervor, welcher Otto in allen Regierungsangelegenheiten als trefflichster und treuester Berater zur Seite stand.

b. Ottos Stellung nach außen. Auch nach außen nahm Otto eine großartige Machtposition ein. Die von Heinrich I. den Slaven abgenommenen Gebiete wurden behauptet und an der unteren Elbe durch Hermann Billung, an der mittleren durch den Markgrafen Gero

bis zur Ober erweitert. Zur Befestigung des Christentums in diesen eroberten Gebieten wurden die Bistümer Havelberg, Brandenburg und Merseburg errichtet und später dem i. J. 968 gegründeten Erzstift Magdeburg untergeordnet. Die schleswig'sche Mark wurde erweitert und auch hier Bistümer (Schleswig, Ripen, Aarhus) gegründet. Auch in den aus der Monarchie Karls des Großen hervorgegangenen Reichen (§ 54) übte Otto großen Einfluß aus: der westfränkische König Ludwig IV. suchte seinen Beistand, die Burgunderreiche, seit 933 vereinigt, stellten sich unter seinen Schutz. Nun gedachte Otto auch den Anspruch der fränkischen Krone in Italien geltend zu machen.

c. Ottos erster Römerzug 951—952. Italien befand sich in trauriger Zerrüttung. Die südlichen Teile der Halbinsel, welche im Besitze der Ostländer waren, wurden durch die Beutezüge der Sarazenen von Sicilien aus, — Nord- und Mittelitalien fast alljährlich von den Magyaren heimgesucht. König Berengar II., seit 950 König von Oberitalien (Lombardien), entfremdete sich durch Härte die Gemüter seiner Unterthanen. Die Gewaltthatigkeiten, die er gegen die Witwe seines Vorgängers auf dem Throne, Adelheid, verübte, brachten Otto zum Entschlusse, Berengar zu bekriegen und durch Verheiratung mit Adelheid die Krone von Italien zu gewinnen. Ohne Widerstand zu finden zog er in die Lombardien, wurde in Pavia von den Großen als ihr Herr und König anerkannt und feierte seine Vermählung mit Adelheid. Eben hatte er in Rom Unterhandlungen angeknüpft, um dort zum Kaiser gekrönt zu werden, als ihn Unruhen in Deutschland zur Rückkehr nötigten.

d. Fürstenverschwörung in Deutschland 953—954. Hier hatte Ottos Sohn Rudolf, unzufrieden mit seines Vaters Wiederverheiratung, eine Empörung angestiftet und beim Erzbischof von Mainz und Herzog Konrad dem Roten Unterstützung gewonnen. Auch über Bayern verbreitete sich der Aufstand, und selbst bei den Sachsen wankte die Treue. Otto geriet in die größte Gefahr, zumal als Rudolf und Konrad sogar mit den Magyaren in Verbindung traten. Aber gerade das war des Königs Rettung: alles wandte sich von den Empörern ab, die sich mit den schlimmsten Feinden des Christennamens verbündeten. Nun unterlag Konrad, und er wie Rudolf suchten des Königs Gnade nach. Beide erhielten Verzeihung, aber ihre Herzogtümer bekamen sie nicht wieder zurück. Lothringen wurde in zwei Herzogtümer, Ober- und Niederlothringen, geteilt und über jedes ein einheimischer Edler gesetzt.

e. Die Magyarenschlacht auf dem Lechfeld 955. Diese inneren Wirren gedachten die Magyaren zu einem Einfall in Deutschland zu benutzen und überfluteten i. J. 955 ganz Deutschland bis zum Lech. Aber sie fanden Volk und König geeint und erlitten auf dem Lechfeld bei Augsburg eine völlige Niederlage. Seitdem hörten die Einfälle der Magyaren auf: sie gründeten feste Wohnsitze und nahmen das Christentum an.

f. Ottos zweiter und dritter Römerzug. Während dieser Zeit hatte Berengar in Italien wieder die Herrschaft gewonnen und bedrängte den Papst in Rom. Dieser bat Otto um Hilfe und bot ihm die Kaiserkrone an. So zog Otto 962 über die Alpen und empfing aus den Händen des Papstes Johann XII. in Rom die Kaiserkrone. Damit

hatte Otto sich und dem deutschen Volke die höchste Stellung in der abendländischen Christenheit errungen. Als dann Papst Johann sich in verräterische Verbindung mit Berengar einließ, eroberte der Kaiser Rom und nahm den Römern den Eid ab, daß sie fortan niemals einen Papst wählen wollten ohne die Bestätigung des Kaisers und seines Sohnes. Damit befand sich der päpstliche Stuhl in Abhängigkeit vom Kaiser. Otto setzte einen neuen Papst ein. Aber die Römer vertrieben denselben trotz ihres Eides und wählten eigenmächtig in Benedikt V. einen andern Papst. Otto eroberte Rom zum zweiten Mal und ließ über Benedikt Gericht halten. Als dieser, ein würdiger Greis, Ottos Kniee umfassend, die kaiserliche Gnade anflehte, da feierte dieser den höchsten Triumph, den je ein Kaiser über das Papsttum errungen. Aber er feierte ihn als echter Kaiser, großmütig und schonend: Benedikt wurde nach Deutschland in ehrenvolle Verbannung geschickt.

Neue Unruhen in Italien und Rom veranlaßten Otto zum dritten Römerzug, auf dem er dem Parteiwesen in Rom ein Ende machte. So lag Oberitalien und Rom gedemütigt zu des Kaisers Füßen. — Auch das den Ostromern gehörige Unteritalien wollte er gewinnen und zwar auf friedliche Weise, nämlich durch eine Verbindung seines Sohnes Otto mit der griechischen Kaisertochter Theophano. Doch gelang es ihm erst nach einigen Jahren, seinem Sohne die begehrte Braut zuzuführen (972). Ein Jahr darauf starb Otto in Memleben und fand im Dom zu Magdeburg seine letzte Ruhe.

§ 61. Otto II. 973—983. Otto II. war 18 Jahre alt und bereits gekrönt, als er seinem Vater in der Regierung folgte. Gegen ihn erhob sich der Herzog von Bayern, Heinrich der Zänker, in mehreren Aufständen, die Otto aber rasch niederschlug. Heinrich wurde seiner Würde entsetzt und Bayern an Otto von Schwaben gegeben. — Während dieser Wirren wollte der westfränkische König Lothar sich Lotharingens bemächtigen, und wenig fehlte, so wäre bei der Überrumpelung Aachens Otto in seine Hände gefallen. Dieser bekriegte darauf seinen Gegner in ehrlichem Kampfe, der ihn bis Paris führte (978); doch zwangen ihn Krankheiten im Heere zu raschem Rückzuge. Erst zwei Jahre später erkannte Lothar an, daß Lotharingen zum deutschen Reiche gehöre. Auch den Dänen, Polen, Böhmen gegenüber hat Otto die deutsche Oberherrschaft behauptet. — Nun gedachte Otto den Plan seines Vaters auszuführen, Unteritalien zu erobern und ganz Italien mit Deutschland zu einem Reiche zu verbinden. Siegreich drang er in Unteritalien vor, erlitt aber bei Cotrone (in Calabrien) durch die Sarazenen eine völlige Niederlage und rettete mit Not sein Leben. Die Wirkung dieser Niederlage war, daß sich längs der Ost- und Nordgrenze des deutschen Reichs alle Slavenstämme erhoben und die deutsche Herrschaft zwischen Elbe und Oder vernichtet wurde. Noch ehe Otto sich den Feinden entgegenstellen konnte, machte ein hitziges Fieber seinem Leben ein rasches Ende.

§ 62. Sinken der königlichen Macht und Wiederaufkommen der Herzogsgewalt unter Otto III. 983—1002. Da der junge König erst 4 Jahre alt war, so führte in den ersten Jahren seine Mutter Theophano und nach ihrem plötzlichen Tode seine Großmutter Adelhaid die vor-

mundschaftliche Regierung. Doch wurde letzterer ein Beirat zur Seite gestellt, an dessen Spitze Erzbischof Willigis von Mainz stand. In dieser Zeit zeigten sich manche Spuren der Auflösung im Reiche. Schon fingen die Stämme an, sich ihre Herzöge selbst zu wählen.

In seinem 15. Jahre übernahm Otto III. selbst die Regierung. Otto war eine erregbare, für alle Eindrücke empfängliche Natur. Er hatte eine sehr sorgfältige Erziehung erhalten und sich schon als Knabe ein so ungewöhnliches Wissen angeeignet, daß man ihn „das Wunder der Welt“ nannte. Frühe wurde seine Seele mit überschwänglichen Ideen von großen Thaten erfüllt. Nach Rom stand sein Sinn. Er machte daher Friede mit den Slaven, zog nach Rom, setzte seinen Verwandten Bruno als Gregor V. zum Papst ein und empfing aus seiner Hand die Kaiserkrone. Aber bald wurde er von den widersprechendsten Neigungen umgetrieben: jetzt gab er sich büßerischer Weltverachtung hin und wallfahrtete zum Grabe seines Freundes, des Bischofs Adalbert von Prag, der bei der Verkündigung des Evangeliums unter den heidnischen Preußen erschlagen worden war und in Gnesen (in Polen) begraben lag; — dann eilte er nach Aachen und ließ sich die Gruft Karls des Großen öffnen, um sich zu großen Thaten zu begeistern. Im Bunde mit seinem Lehrer, dem Bischof Gerbert von Reims, den er zum Papst Sylvester II. machte, wollte er das alte Römerreich wieder herstellen, Deutschland sollte mit Italien verbunden und Rom des Reiches Mittelpunkt werden. Aber die Römer empörten sich gegen ihn, und in Deutschland entstand eine Verschwörung, welche des Kaisers Absetzung bezweckte. Die Nachricht davon erschütterte den Kaiser so, daß er starb.

Infolge der lang andauernden Abwesenheit des Kaisers machte die Selbständigkeit der großen Vasallen bedeutende Fortschritte. Sie gewannen Anteil am Reichsregiment, und die weltlichen Großen sahen die Güter, die sie vom Reiche besaßen, als Eigengüter an und vererbten sie auf ihre Nachkommen, während die geistlichen Großen durch ihre Verbindung mit der Krone ihren Besitz und ihre Macht von Jahr zu Jahr vermehrten.

§ 63. Heinrich II. 1002—1024. Nach dem kinderlosen Tode Ottos III. erlangte Heinrich von Bayern, der Sohn des „Zänklers“, die Krone. Überall im Innern des Reichs zeigte sich Unbotmäßigkeit und Willkür der Großen, über welche Heinrich trotz unermüdlicher Thätigkeit nur zum Teil Herr werden konnte. Noch geringer waren seine Erfolge nach außen. Der Polenherzog Boleslav Chrobry (d. h. der Kühne), welcher den Plan gefaßt hatte, alle slavischen Stämme von der Ostsee bis zum adriatischen Meere zu einem großen christlich-slavischen Reiche zu vereinigen, hatte sich der Mark Meißen bemächtigt. Heinrich machte in den Jahren 1004—1018 vier Feldzüge gegen ihn, die so unglücklich ausfielen, daß er im Frieden von Bauzen die Lausitz und die Mark Meißen als Lehen an Boleslav überlassen mußte. Die Wenden aber hielten sich bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts unabhängig (§ 72 c.).

Nach Italien zog Heinrich dreimal. In Oberitalien rang er mit dem Markgrafen Arduin von Ivrea um die Krone, aber ohne dauernden Erfolg, bis sich Arduin in ein Kloster zurückzog. Auf dem 2. Zuge erwarb Heinrich die Kaiserkrone. Zum 3. Zug veranlaßte ihn das Hilfe-

gesuch des Papstes Benedikt VIII. gegen die Griechen, welche das päpstliche Gebiet angegriffen hatten. Doch wurde der Erfolg des Zuges durch Krankheiten im kaiserlichen Heere beeinträchtigt.

Um des Kaisers Hilfe zu erbitten, war der Papst selbst nach Deutschland gekommen und hatte hier den Dom eingeweiht, den Heinrich zu Bamberg hatte erbauen lassen (1020). Heinrich war sehr kirchlich gesinnt und förderte die Macht der Geistlichkeit durch ungeheure Schenkungen und Mehrung ihrer Selbstständigkeit.

§ 64. Kultur im Zeitalter der Ottonen. Durch die Verbindung mit Italien wurde die Kultur der Deutschen in hohem Grade gefördert. Auch in die norddeutschen Gegenden drang jetzt höhere Bildung ein. Doch wurden von dieser Bildung zunächst nur die höheren Stände: der Hof, die Geistlichkeit und der Adel berührt. Die Sprache, in welcher damals die wissenschaftlichen und dichterischen Werke verfaßt wurden, war Latein. Am meisten blühte die Geschichtschreibung (Widukind, Mönch von Corvey, Thietmar, Bischof von Merseburg). Durch die Verbindung mit Italien nahm auch der Handel und die Gewerthätigkeit der Städte einen mächtigen Aufschwung.

### Kap. 3. Die sächsisch-fränkischen Kaiser 1024—1125.

§ 65. Versuch der Begründung der Erbmonarchie in Deutschland durch Konrad II. den Salier 1024—1039. Da mit Heinrich II. das sächsische Königshaus ausgestorben war, so traten die Fürsten und Völker Deutschlands in der Rheinebene zwischen Mainz und Worms zusammen und wählten einen mächtigen Grafen des sächsisch-fränkischen Stammes, Konrad II., zum König. Konrad war ein Mann von unbeugsamem Willen und großer Thatkraft. Seine erste Sorge galt der Sicherung des Reichs gegen Polen, wo nach Boleslavs Tode dessen Sohn Miecislav (Miesco) das gleiche Ziel verfolgte wie sein Vater. Um zu verhindern, daß dieser sich mit seinem Vetter, dem mächtigen dänischen König Knud, verbände, trat Konrad an den letzteren die schleswig'sche Mark ab. Nachdem er sodann eine Empörung in Lothringen rasch gedämpft hatte, zog er nach Italien (1026), wo er die Kaiserkrönung erlangte und die lombardischen Herzogtümer Unteritaliens (Venevent, Capua, Salerno) zur Anerkennung der deutschen Oberhoheit brachte.

Neue Unruhen, welche sein Stiefsohn Ernst von Schwaben in Verbindung mit dem Herzog von Franken und Oberlothringen anzettelte, riefen den Kaiser nach Deutschland zurück. Ernst mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben und wurde 2 Jahre auf dem Siebichenstein (bei Halle) in Haft gehalten. Dann wollte ihm Konrad verzeihen, wenn er von allen Verbindungen gegen den Kaiser, besonders von seinem Freunde Werner von Kyburg, lassen wollte. Da Ernst darauf nicht einging, wurde er in die Acht erklärt und soll im Schwarzwald im Kampf mit kaiserlichen Vasallen gefallen sein (1030).

Darauf zwang Konrad den Polenherzog Miecislav, welcher in die Ostmark eingefallen war, zur Herausgabe alles Eroberten und zur Anerkennung der deutschen Lehensoberhoheit.

Im Jahre 1032 gewann das deutsche Reich einen bedeutenden Länder-

zuwachs. Schon i. J. 1006 war dem Kaiser Heinrich II. von seinem kinderlosen Oheim Rudolf III. von Burgund die Nachfolge in Burgund zugesichert worden, und Konrad hatte sich dieselbe bestätigen lassen. Als nun Rudolf III. 1032 starb, ergriff Konrad von dem Lande Besitz. Burgund gewann niemals inneren Zusammenhang mit dem deutschen Reich; die romanischen Teile gingen allmählich in Frankreich auf, und nur die Schweiz trat dem deutschen Reiche näher.

Im Jahre 1037 führten die Unruhen in Italien, welche durch die Gewaltthätigkeiten des kriegerischen Erzbischofs Aribert von Mailand veranlaßt worden waren, Konrad noch einmal über die Alpen. Er konnte des Gegners nicht Herr werden. Um sich in diesem Kampf in den kleinen Vasallen eine Stütze zu verschaffen, machte er hier die Lehen derselben erblich. In Deutschland hatte sich auf dem Wege des Gewohnheitsrechts ein Erbrecht ausgebildet, wonach die Lehen wenigstens auf die unmittelbaren Nachkommen eines Lehensbesizers vererbten. Konrad II. erkannte diese Thatsache an und entschied dadurch für alle Folgezeit die Erblichkeit aller Lehen.

Dafür forderte Konrad, daß die Vasallen auch die Erblichkeit der Krone anerkennen sollten. Denn seine Absicht war, eine starke Erbmonarchie zu begründen. Er erreichte es, daß sein Sohn Heinrich bereits in seinem 8. Jahre zu seinem Nachfolger gewählt und 2 Jahre später gekrönt wurde. Auch übertrug er ihm nach und nach alle erledigten Herzogtümer, was zu einer Beseitigung der dem Königtum so gefährlichen Herzogswürde führen mußte.

§ 66. Größte Machtentfaltung des Kaisertums unter Kaiser Heinrich III. 1039—1056. a. Heinrichs III. politische Ziele. Es war daher eine imposante Macht, welche Heinrich, als er seinem Vater auf dem Throne folgte, in seiner Hand vereinigte: er war Herr von Deutschland, Italien und Burgund, sowie der Herzogtümer Franken, Bayern, Schwaben und Kärnten. Auf der Grundlage dieser Macht steckte sich Heinrich das Ziel, die Universalmonarchie Karls des Großen wieder aufzurichten (s. § 45).

Nachdem er Böhmen und Ungarn zur Anerkennung ihrer Abhängigkeit vom deutschen Reiche gezwungen hatte, verfolgte er den Gedanken, das Westfrankenreich in Abhängigkeit von Deutschland zu bringen. Zu diesem Zwecke vermählte er sich mit der Prinzessin Agnes von Poitiers, der Tochter des Herzogs Wilhelm von Aquitanien, des mächtigsten unter den französischen Baronen. Auch ging er mit großem Eifer auf die Idee der Mönche des Klosters Cluny (in Burgund) ein: die ganze christliche Welt durch das Band des Friedens zu verbinden. Daher führte er in Burgund die *treuga dei*, den Gottesfrieden, ein, wonach an 4 Tagen der Woche alle Waffen ruhen mußten, und ließ ein königliches Gebot durch das ganze deutsche Reich ergehen, durch welches er befahl, allen Fehden ein Ziel zu setzen. So trat überall Ruhe und Sicherheit ein, und Heinrich hielt dieselben mit eiserner Festigkeit aufrecht.

b. Unbahnung einer Reform der Kirche. Wichtiger war es, daß sich Heinrich auch die Reformbestrebungen der Mönche von Cluny, welche sich auf die Reinigung der Kirche bezogen, zu eigen machte.

Diese Bestrebungen richteten sich hauptsächlich gegen die Käuflichkeit der geistlichen Stellen, die Simonie (Apost.=Gesch. 8, 18), wodurch oft ganz untaugliche Personen in die einflussreichsten Kirchenstellen kamen, sodann gegen die Verstöße der Geistlichen gegen den Eölibat, d. h. die Ehelosigkeit. Damals kam noch das Uergernis hinzu, daß es gleichzeitig drei Päpste gab. Die ernstere Gemüter wandten sich an Heinrich und baten ihn um Abstellung dieser Übel. Nachdem Heinrich zuerst in Deutschland die kirchlichen Mißbräuche beseitigt hatte, zog er über die Alpen und ließ in Sutri und Rom Synoden halten **1046**, auf denen die drei Päpste abgesetzt wurden. Darauf übertrug ihm die Geistlichkeit und das Volk von Rom das Recht, den Papst zu wählen. Heinrich wählte den würdigen Bischof Suidger von Bamberg als Papst Clemens II., welcher sodann Heinrich zum Kaiser krönte. Nach dessen Tod besetzte er den päpstlichen Stuhl noch dreimal nach seinem Ermessen mit würdigen deutschen Bischöfen. Alle diese waren bestrebt, die Übelstände in der Kirche abzustellen.

c. Gründung der Normannenherrschaft in Unteritalien. Im nächsten Jahre zog Heinrich nach Unteritalien, um die dortigen Verhältnisse zu ordnen. Im Jahre 1016 waren normannische Ritter auf der Rückkehr von Jerusalem nach Unteritalien gekommen und hatten sich am Kampf gegen die Sarazenen und Oströmer (Griechen) beteiligt. Einem dieser Ritter, Rainulf, hatte Kaiser Konrad II. die Grafschaft Aversa (in Campanien) als Reichslehen übertragen. Dies war der Anfang der Normannenherrschaft in Unteritalien (1038). Darauf hatten sie in siegreichen Kämpfen den Griechen einen Teil Apuliens abgenommen, in welchem Wilhelm der Eisenarm als Graf eingesetzt wurde. Diese Belehnung bestätigte Kaiser Heinrich III. und dehnte dadurch die Grenzen der deutschen Herrschaft über Länder aus, welche bisher nie zum deutschen Reiche gehört hatten.

Kaiser Heinrich hatte eine Machtstellung gewonnen, wie sie damals in der Welt ihres Gleichen nicht hatte. Im Bewußtsein dieser Macht hatte er nach und nach alle seine Herzogtümer wieder aus der Hand gegeben und eigene Herzöge eingesetzt. Aber schon regte sich der Widerstand gegen das erdrückende Übergewicht der kaiserlichen Gewalt.

d. Fürstenverschwörung in Deutschland. Kaiser Heinrichs Ende. Dieser Widerstand ging von den Herzögen aus, und der Mittelpunkt desselben war Herzog Gottfried der Bärtige von Oberlothringen. Die dadurch entstehenden Kämpfe wirkten auch nach außen. Denn als des Kaisers Kriegszug in die Niederungen des Rheins unglücklich ausfiel, traten sofort in Ungarn, Polen, Böhmen, Burgund, Italien aufrührerische Bewegungen zu tage. Ehe Heinrich dieses Widerstandes Herr werden konnte, starb er, erst 39 Jahre alt.

§ 67. Kampf des Papsttums mit dem Kaisertum um die Vorherrschaft unter Heinrich IV. 1056—1106. a. Schwächung der kaiserlichen Gewalt und Wachstum der päpstlichen Macht. Der verstorbene Kaiser hinterließ einen Sohn, Heinrich, der bereits zum König gewählt und gekrönt war. Da er aber erst 6 Jahre alt war, mußte eine vormundschaftliche Regierung eintreten, welche des Königs Mutter Agnes führte. Diese Zeit nützten die Herzöge aus, um die fürstliche

Gewalt zu stärken und die königliche zu schwächen. Indem einer an Macht über den andern emporzukommen suchte, entstanden endlose Fehden, und die Königin-Mutter besaß nicht die Kraft, die Fehdelust der Großen niederzuhalten.

Auch dem Papsttum gegenüber erfuhr die Kaisergewalt unter der Regentschaft große Einbußen. So lange Heinrich III. lebte, hatten die Römer bei jeder Erledigung des päpstlichen Stuhls den Kaiser um die Neubesezung desselben gebeten. Aber während der Regentschaft wurde durch Papst Nikolaus eine Synode nach Rom berufen, welche bestimmte, daß der Papst künftig nur durch die römischen Kardinäle erwählt werden solle. So wurde die Papstwahl jedem weltlichen Einfluß entzogen und in die Hände des Kardinal-Kollegiums gelegt. Auch gelang es dem Papst, die Macht des deutschen Königs in Italien zu verdrängen und selbst den größten Einfluß auf der ganzen Halbinsel zu gewinnen. Mit den Normannenfürsten Richard und Robert Guiscard (d. h. Schlaufkopf) schloß der Papst einen Vertrag, wonach jene ihn als ihren Lehensherrn anerkannten.

b. Der Mönch Hildebrand. Alles dies war hauptsächlich das Werk des Mönches Hildebrand. Er war von niederer Herkunft. Ein Oheim, welcher Abt eines Klosters war, hatte ihn in demselben erziehen lassen. Früh trat er in päpstliche Dienste und entwickelte hier eine unermüdlige Thätigkeit und große Gewandtheit in Weltgeschäften. Er entbehrte aller Vorzüge der Gestalt, aber durch seine geistige Überlegenheit wußte er die Menschen mit unwiderstehlicher Gewalt zu beherrschen. Bei einem Aufenthalt in Deutschland hatte er sich überzeugt, daß das Kaisertum, wegen der Menge widerstrebender Gewalten innerhalb und außerhalb des deutschen Reichs, nicht imstande sei, den Gedanken einer alle christlichen Völker beherrschenden Universalmonarchie zu verwirklichen (s. S. 66). Als nun Kaiser Heinrich III. plötzlich starb und sein Nachfolger ein Kind war, erkannte Hildebrand, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, wo das Papsttum jene Idee aufnehmen und verwirklichen könne.

c. Heinrichs IV. Erziehung und Regierung. Infolge der Einbußen, welche die Kaisergewalt erfuhr, verbreitete sich in weiten Kreisen große Unzufriedenheit. Es entstand eine Verschwörung gegen die Kaiserin, an deren Spitze Erzbischof Anno von Köln und der Herzog von Bayern, Otto von Nordheim, standen. Sie hatten die Absicht, der Kaiserin-Mutter den Knaben zu entführen und ihr das Regiment zu entreißen. Der Plan wurde ausgeführt, als die Kaiserin Agnes mit ihrem Sohne das Pfingstfest zu Kaiserswerth (am Niederrhein) feierte. Da die Kaiserin sogleich von der Regierung zurücktrat, so lag diese ganz in den Händen der Fürsten; die höchste Gewalt übte Erzbischof Anno von Köln aus. Nach kurzer Zeit nahm an derselben auch Erzbischof Udalbert von Bremen teil, der dem kaiserlichen Hause treu ergeben war. Beide Regenten waren von ganz entgegengesetztem Charakter: Anno war ein Mann von eiserner Willenskraft; erfüllt von Eifer für die Macht der Kirche ging er darauf aus, die königliche Gewalt durch die Fürsten niederzuhalten. Damit arbeitete er den Absichten Hildebrands in die Hände. Udalbert dagegen war eine leidenschaftliche unstete Natur. Ihm war daran gelegen, die königliche Gewalt möglichst zu stärken, um durch dieselbe sein Erzbistum Bremen-Hamburg zu einem Patriarchat des

Nordens zu erheben. Bei dieser Verschiedenheit der Regenten war auch die Erziehung, welche Heinrich, ein hochbegabter Knabe, von ihnen erhielt, eine ganz widersprechende. Anno trat den Äußerungen selbständigen Willens bei dem königlichen Knaben mit aller Strenge entgegen, Adalbert übte grenzenlose Nachsicht gegen die Launen Heinrichs. Als i. J. 1065 Anno eine Reise nach Italien machte, ließ Adalbert den 15 jährigen König für mündig erklären. Damit war Annos Regentschaft beseitigt.

Heinrich übernahm nun selbst die Regierung. Da er die Selbstsucht der Fürsten kennen gelernt hatte und entschlossen war, ihre Macht zu beugen, so fing er an, ein strenges Regiment zu führen und dem Geseß Geltung zu verschaffen. Den bayrischen Herzog Otto von Nordheim, der verdächtigt wurde, dem König nach dem Leben getrachtet zu haben, entsetzte er seiner Würde und gab Bayern dem Herzog Welf. Dieses feste Auftreten des Königs erfüllte die Großen mit Besorgnis, und um sich gegen etwaige Gewaltthat desselben zu sichern, schlossen die Herzöge von Bayern, Schwaben und Kärnten einen Bund mit einander.

d. Heinrichs IV. Kampf mit den Sachsen. Auf Veranlassung des Erzbischofs Adalbert hielt Heinrich fast ein ganzes Jahr (1065/66) in seiner Pfalz zu Goslar Hof. Durch die lang andauernden Lieferungen der Lebensmittel für den Hof fühlte sich das sächsische Volk bedrückt; und da der König alte in Vergessenheit geratene Rechte in Sachsen wieder geltend zu machen suchte — Reichsgüter von den Fürsten zurückforderte, die Nutzung von Wald und Weide nur gegen eine Abgabe gestattete, einen Zehnten als Zins vom freien Manne einforderte und von manchen Männern, welche sich eigenmächtig die Rechte der Freien anmaßten, die Rückkehr in das Dienstverhältnis verlangte —, so entstand im Volke eine feindselige Stimmung. Diese wurde noch dadurch genährt, daß Heinrich, um seine Forderungen durchzusetzen, an den Abhängen des Harzes und Thüringens Burgen bauen ließ. Da überdies Heinrich den sächsischen Herzog Magnus, den er gefangen hielt, zwingen wollte, auf sein Herzogtum zu verzichten, so daß es schien, als sollte das Herzogtum ganz abgeschafft werden, so traten mehrere geistliche und weltliche Fürsten Norddeutschlands zu einer Verschwörung zusammen und verbanden sich mit dem sächsischen Volke zu bewaffnetem Widerstand gegen den König. Mit Mühe rettete sich dieser aus der Harzburg und floh nach Franken. Um noch andere Fürsten zum Abfall vom König und zu seiner Absetzung zu bewegen, wurden über denselben die schmähslichsten Verleumdungen verbreitet. In dieser Not fand der König unerwartete Hilfe bei den rheinischen Städten, vor allem bei der Bürgerschaft der Stadt Worms. Aber es blieb ihm doch nichts übrig, als auf alle Bedingungen der Sachsen einzugehen: Niederreißung der Burgen und Straflosigkeit für alle bisherigen Widersacher des Königs (Gerstunger Friede 1074). Als jedoch die sächsischen Bauern bei der Niederreißung der Harzburg auch die heiligen Stätten nicht schonten, ja selbst die kaiserliche Familiengruft erbrachen und die Totengebeine umherstreuten, da ließen nicht nur die oberdeutschen Fürsten dem König ihre Hilfe, sondern er fand selbst unter den sächsischen Großen einen starken Anhang. Mit einem gewaltigen Heere schlug er die Sachsen bei Hohenburg (nördl. von Langensalza) 1075 so völlig, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

e. Hildebrand als Papst Gregor VII. 1073—1085. Während dieser kriegerischen Wirren in Deutschland hatte Hildebrand sein Ziel, die Kaisermacht von ihrer Höhe zu stürzen und das Papsttum zur Weltherrschaft zu erheben, weiter verfolgt. Er hatte in den weltlichen Angelegenheiten Frankreichs und Spaniens entscheidenden Einfluß gewonnen. In Ungarn, Böhmen, Dänemark wurde der deutsche Einfluß beseitigt und der des Papstes zur Geltung gebracht. Auch in Deutschland kam dadurch, daß in die deutschen Klöster Mönche aus Italien und Frankreich verpflanzt wurden, die Autorität des Papsttums zu immer größerer Wirksamkeit. Die Synoden, welche der Papst nach Rom berief, wurden von den Geistlichen des ganzen Abendlandes besucht und griffen auch auf das politische Gebiet hinüber. Das Papsttum hatte bereits die Stellung gewonnen, welche zur Zeit Karls des Großen das Kaisertum inne gehabt hatte (s. § 45). Als dann i. J. 1073 Hildebrand als Gregor VII. Papst wurde, war er entschlossen, die Herrschaft der Kirche rückwärtslos durchzuführen. Zu diesem Zweck erneuerte er das Verbot der Simonie und forderte mit aller Strenge von den Priestern die Ehelosigkeit, um sie von allen Verbindungen mit der Welt abzuziehen; ferner verbot er den weltlichen Machthabern, die Bischöfe und Äbte bei ihrer Einsetzung mit Ring und Stab, den Zeichen der geistlichen Würde, zu belehnen (Zinvestitur). Dadurch sollte dem deutschen Königtum die Stütze entzogen werden, welche es sich im deutschen Klerus geschaffen hatte (s. § 60 a. a. E.). Diese Verordnung erregte bei den Geistlichen gleich heftigen Widerspruch wie beim König und den weltlichen Großen. Da Gregor den Widerstand des Königs Heinrich dem Einfluß einiger königlichen Räte zuschrieb, so that er diese in den Bann und ließ Heinrich durch Gesandte melden, er solle sich von den gebannten Räten trennen, widrigenfalls er ihn aus der kirchlichen Gemeinschaft ausschließen würde. In tiefster Seele gekränkt und berauscht von seinem eben erkochtenen Sieg über die Sachsen, berief Heinrich ein Konzil der deutschen Fürsten und Bischöfe nach Worms (Jan. 1076) und ließ Gregor als Papst absetzen. Dieser aber belegte den König mit dem Bann, entsetzte ihn der königlichen Würde und entband alle seine Unterthanen von dem Eid der Treue gegen ihn. So begann der Kampf, in welchem es sich entscheiden sollte, ob das Kaisertum oder das Papsttum künftig die Weltherrschaft besitzen würde.

f. Heinrich in Canossa 1077. In diesem Kampfe ließen die weltlichen und geistlichen Fürsten Deutschlands ihren König im Stich und wandten sich dem Papste zu. Daher mußte sich der König dem Spruche der Fürsten fügen, welche von ihm verlangten, er solle sich binnen Jahresfrist durch den Papst vom Banne lösen lassen, widrigenfalls sie einen andern König wählen würden; ferner solle er sich aller Regierungsgeschäfte enthalten und in aller Stille zu Speier leben, bis der Papst nach Deutschland komme, um über die Zukunft des Reichs zu entscheiden. Um dies zu verhindern, ging Heinrich mit seiner Gemahlin Bertha, seinem kleinen Sohne Konrad und einem treuen Diener im tiefsten Winter (Dez. 1076 bis Jan. 1077) über den Mont Genis nach Oberitalien und zwang den Papst, der sich zu seiner Sicherheit in die Burg Canossa (in der Emilia, südw. von Reggio) zurückgezogen hatte, dadurch daß er

3 Tage barfuß und im härenen Büßerhemde im inneren Schloßhof im Schnee stehen blieb und um Erhörung bat, ihn vom Banne zu lösen (Ende Jan. 1077). Als Heinrich sich mit ausgestreckten Armen vor Gregor niederwarf, feierte dieser den höchsten Triumph, den je ein Papst über einen Kaiser errungen. Aber Heinrich hatte durch diese Demütigung erreicht, was er wollte; er hatte den deutschen Fürsten den Vorwand genommen, ihn abzusetzen, und den Papst verhindert, nach Deutschland zu kommen, um hier über den deutschen Thron zu verfügen,

g. Heinrichs IV. Kampf mit den Gegenkönigen. Trozdem wählten die deutschen Fürsten auf einer Versammlung zu Forchheim im Herzog Rudolf von Schwaben einen neuen König; aber er fand nur bei den Sachsen Anerkennung. Dagegen erfuhr Heinrich, als er nach Deutschland zurückkehrte, bei dem Volke in ganz Süddeutschland und bei den Bürgerschaften der rheinischen Städte die freudigste Aufnahme. Es entstand nun ein unheilvoller Bürgerkrieg, der über fast alle Gauen Deutschlands entsetzliche Verwüstung brachte. Dreimal traten sich Heinrich und Rudolf mit den Waffen entgegen. Als in der dritten Schlacht bei Hohen-Mölsen (an der Elster) 1080 Rudolf zwar siegte, aber am Tage darauf an seiner Verwundung starb, sah jeder darin ein Gottesgericht, und der Anhang Heinrichs wuchs von Tag zu Tag.

Nun eilte Heinrich nach Italien, belagerte Rom und zog, nachdem ihm das Volk die Thore geöffnet, in die Stadt ein, wo er sich von einem von ihm aufgestellten Gegenpapst die Kaiserkrone aufsetzen ließ. Als aber jetzt der Normannenherzog Robert Guiscard mit einem starken Heere heranrückte, verließ Heinrich Rom und kehrte nach Deutschland zurück. Gregor, der bisher in der Engelsburg Schutz gefunden hatte, begab sich unter dem Schutze Roberts nach Salerno, wo er im nächsten Jahre starb (1085).

In Deutschland hatten unterdes die Fürsten in Hermann von Luxemburg einen neuen Gegenkönig aufgestellt, der aber nur geringe Anerkennung fand, denn das Bedürfnis nach Frieden war allgemein. Aber durch Papst Urban II. wurde der Bürgerkrieg von Bayern aus aufs neue angeschürt. Auch gelang es dem Papste, des Kaisers ältesten Sohn Konrad auf seine Seite zu ziehen, so daß sich viele vom Kaiser lossagten.

h. Entstehung der Kreuzzüge. Die Sache des Papstes aber gewann einen neuen Aufschwung, als der Kaiser in Byzanz den Papst und die abendländische Christenheit um Hilfe gegen die Türken bat. Die Hoffnung, die heiligen Stätten in Palästina zu erobern, durchzuckte mächtig die christliche Welt. Wenn sich der Papst an die Spitze dieser Unternehmung stellte, wurde er in der That der oberste Herr der abendländischen Christenheit. Schon scharte sich alles Volk um ihn, als er nach Oberitalien kam und von da durch Burgund nach Clermont in Frankreich zog, wohin er eine Synode berufen hatte (Nov. 1095). Als er den Tausenden, die sich hier eingefunden hatten, die Eroberung des heil. Landes als eine Pflicht der Gläubigen ans Herz legte, rief die ganze Versammlung: Gott will es! Die meisten legten in die Hand des Papstes das Gelübde der Teilnahme an diesem Gotteskrieg ab und ließen sich das rote Kreuz auf die Schulter heften. Daher heißen die Züge zur Be-

freierung des heil. Grabes aus den Händen der Türken „Kreuzzüge“ und die Teilnehmer daran „Kreuzfahrer“.

i. Der erste Kreuzzug 1096—1099. Die Bewegung der Kreuzzüge ergriff zunächst das südliche und westliche Europa bis zum Rhein. Zuerst zogen einige wüste Haufen aus, gingen aber unterwegs zu grunde. Das Hauptheer sammelte sich vor Konstantinopel. Zu diesem hatten die ausgezeichnetsten Fürsten der französischen, normannischen und flandrischen Ritterschaft — Gottfried von Bouillon, der Herzog von Niederlothringen, und seine Brüder Balduin und Eustach, Graf Robert von Flandern, Graf Raimund von Toulouse, Herzog Robert von der Normandie, sowie Bohemund von Tarent und sein Nefse Tancred, die tapfersten unter den Führern — ihre Scharen gestellt. An der Spitze des Heeres stand der päpstliche Legat (Bevollmächtigte) Ademar von Puy. Nach der Überfahrt über den Bosporus drangen die Kreuzfahrer siegreich bis Cilicien vor. Hier trennte sich Balduin vom Hauptheere, eroberte Edeffa (am Euphrat) und gründete das erste christliche Fürstentum im Morgenlande. Nachdem das Hauptheer Antiochia erobert hatte, wurde auch hier ein christliches Fürstentum gegründet und an Bohemund überlassen. Endlich, nach unsäglichen Mühsalen, erreichten die Kreuzfahrer Jerusalem, das sie nach 39tägiger Belagerung eroberten (1099). Es wurde ein Königreich Jerusalem gegründet und Gottfried von Bouillon als Regent eingesetzt. Indem dieser sich vor dem päpstlichen Legaten als Vasallen des Papstes bekannte, fiel der ganze Gewinn des Kreuzzugs dem Papste zu. — Zum Schutze der Pilger und zur Bekämpfung der Ungläubigen wurden 2 Ritterorden gegründet: der Orden der Johanniter und der Temple r. Später, im dritten Kreuzzug, kam noch der deutsche Ritterorden hinzu.

k. Ende Kaiser Heinrichs IV. 1106. Da die Gedanken aller vom Kreuzzuge hingenommen waren, so konnte Heinrich, der seit 1090 in Italien war, nichts ausrichten. Er kehrte daher (1097) nach Deutschland zurück, und hier söhnten sich alle seine Gegner mit ihm aus. So erfreute sich Deutschland bis 1104 der Ruhe, und Heinrich hielt den Landfrieden mit starker Hand aufrecht. Aber die deutschen Fürsten empfinden es mit Unmut, daß Heinrich ihre Fehdelust niederhielt, und die geistlichen waren unzufrieden, daß der Kaiser mit dem Papste nicht Frieden machte. Es entstand daher eine Verschwörung gegen den Kaiser, welche Papst Paschalis II. in jeder Weise förderte, und an deren Spitze sich des Kaisers zweiter Sohn Heinrich stellte — ein herrschsüchtiger, gewalthätiger Mensch, dazu Meister in Verstellung und List. Indem dieser die Leichtgläubigkeit seines Vaters benützte, gelang es ihm, denselben auf der Burg Bückelheim (bei Bingen an der Nahe) gefangen zu setzen und zur Abdankung zu zwingen. Als hierauf der Kaiser wieder in Freiheit gesetzt wurde, fand er Hilfe bei den rheinischen Städten, die unwandelbar in der Treue zu ihrem Kaiser blieben. Aber des Kaisers Kraft war gebrochen; eine kurze Krankheit machte seinem leidvollen Leben in Bütlich ein rasches Ende.

§ 68. Beilegung des Investiturstreits unter Heinrich V. 1106—1125. Heinrich V. konnte so wenig wie sein Vater auf das Recht verzichten, die geistlichen Würdenträger, welche mit weltlichen Gütern und Rechten be-

lehnt wurden, zu investieren. Er zog daher mit einem starken Heer nach Italien, um sein Recht zu wahren. Der Papst war bereit, dem Reiche alle Güter zurückzugeben, welche die Kirche zu Lehen besaß. Dadurch wurde die Investitur überhaupt überflüssig. Aber die hohe Geistlichkeit weigerte sich entschieden, auf des Papstes Absicht einzugehen. Da schritt Heinrich zu einem Gewalttact: er ließ den Papst verhaften und zwang ihn, ihm das Recht der Investitur zuzugestehen und ihn zu krönen. Aber ein Konzil zu Rom erklärte das Zugeständnis für ungültig.

In Deutschland hatte Heinrich bisher die Unzufriedenen, deren es besonders viele in Sachsen und Thüringen gab, siegreich niedergehalten. Als aber sein Walthen in despotischen Druck ausartete, erhoben sich alle Widersacher zu gemeinsamem Widerstand und schlugen des Kaisers Feldherrn am Welfesholze (bei Gisleben). Nun nahmen die deutschen Fürsten, welche sich nach Frieden und Ruhe sehnten, die Vermittelung zwischen Kaiser und Papst selbst in die Hand. So kam i. J. 1122 das Wormser Konkordat zu stande. Darnach sollten die Wahlen der deutschen Bischöfe und Äbte in Gegenwart des Kaisers vorgenommen werden, dann sollte sie der Kaiser mit den weltlichen Rechten durch das Zepter belehnen und zwar in Deutschland vor der Weihe, in den andern Reichslanden nach derselben.

Da Heinrich kinderlos starb, hinterließ er seine sächsischen Erblande seinen Schwesterjöhnen, Konrad und Friedrich aus dem staufischen Hause.

§ 69. **Ergebnis des Investiturstreits.** Das Papsttum hatte nicht alles erreicht, was Gregor VII. erstrebt hatte; denn die hohen geistlichen Würdenträger blieben nach wie vor in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis vom König. Dagegen hatte sich das Papsttum selbst völlig von der Kaisermacht frei gemacht; auch hatte es einen großen Einfluß auf das deutsche Fürstentum erlangt.

Die Fürsten hatten eine selbständigere Macht gewonnen und waren vom König unabhängiger geworden. Die Herzöge nahmen bereits die Erblichkeit für ihre Herzogtümer in Anspruch.

Das Königtum hatte große Einbußen erlitten, dem König war die Bestätigung der Papstwahl entzogen, und er konnte die höheren geistlichen Stellen nicht mehr nach eigenem Ermessen besetzen. Er hatte die Stütze der geistlichen Fürsten verloren, und wenn er den Beistand der weltlichen Fürsten haben wollte, mußte er erst ihre Interessen befriedigen. Dagegen bot sich den Königen eine neue Stütze in den Städten. In dem betrieb-samen Bürgertum erwächst jetzt ein neues Volk der Gemeinfreien, die allezeit bereit sind, ihre Mittel dem König zur Verfügung zu stellen, wenn es gilt, fürstlichen Ungehorsam zu beugen.

#### **Kap. 4. Lothar der Sachse und die staufischen Herrscher 1138—1254.**

§ 70. **Lothar der Sachse 1125—1138.** Nach dem Aussterben des fränkischen Hauses wurde der Herzog von Sachsen, Lothar von Supplinburg, durch das Übergewicht der geistlichen Fürsten zum König gewählt. Lothar hat nicht nur den Papst um die Bestätigung seiner Wahl, sondern erließ auch den Bischöfen den Lehenseid und begnügte sich mit einem bloßen Schwur. Mit größter Entschiedenheit trat er aber gegen die weltlichen Fürsten auf und forderte von den schwäbischen Herzögen, Friedrich und

Konrad von Hohenstaufen, die Herausgabe aller dem Reiche gehörigen Güter, welche ihnen Heinrich V. vermacht hatte. Da sie sich des weigerten, entstand ein langer verheerender Krieg. Um sich einen Bundesgenossen zu verschaffen, gab Lothar die Hand seiner Tochter dem mächtigen Welfen, dem Herzog Heinrich dem Stolzen von Bayern. Gleichwohl mußte Lothar den staufischen Brüdern zuletzt Herzogtum und Güter lassen. Sonst hielt er die Fehdelust der Fürsten mit starker Hand nieder. Auch nach außen hin war seine Stellung eine kaiserliche: Dänemark, Polen und Ungarn erkannten die deutsche Oberhoheit an. Um die Herrschaft über die Wendenstämme wieder herzustellen, setzte er Albrecht den Bären aus dem Hause Astanien zum Herzog der sächsischen Nordmark ein (1134). Als er von einem Zug nach Unteritalien, wo er die Eroberung des Normannenreichs mit Glück begonnen hatte, zurückkehrte, starb er, nachdem er mit Mühe den deutschen Boden noch lebend erreicht hatte.

§ 71. Ausbruch des Kampfes zwischen Staufern und Welfen unter Konrad III. 1138—1152. a. Nach Lothars Tod betrachtete sich als Erben der Krone Heinrich der Stolze, Lothars Eidam, dem zu seinem Herzogtum Bayern jetzt auch Sachsen zufiel. Außerdem besaß er Tuscien in Italien und war vom Papst mit der Nutznießung der Güter der „großen Gräfin“ Mathilde, der Tochter des Markgrafen Bonifacius, belehnt worden. Aber eben wegen dieser Übermacht wünschten weder der Papst noch die deutschen Fürsten seine Erhebung auf den Thron. Daher wurde Herzog Konrad von Schwaben zum König gewählt. Dieser verlangte von Heinrich dem Stolzen die Herausgabe von Sachsen, und als Heinrich sich weigerte, erklärte ihn Konrad seiner beiden Herzogtümer für verlustig. Dadurch kam der Parteikrieg zwischen den Staufern (in Sicilien und Italien „Ghibellinen“ genannt) und Welfen (ital. „Guelfen“) zum Ausbruch. Als Heinrich der Stolze während des Streites starb und einen unmündigen Sohn, Heinrich, später „der Löwe“ genannt, hinterließ, setzte für diesen sein Oheim Welf den Kampf fort. Obwohl dieser bei Weinsberg („Weiber-Treue“) eine empfindliche Niederlage erlitt, mußte Konrad dem jungen Heinrich doch den Besitz von Sachsen zugestehen. Bayern bekam Heinrich Jasomirgott aus dem Hause der Babenberger. Damit hatten aber die Kämpfe in Deutschland noch kein Ende: zwischen den Häusern der Staufern und Welfen, der Babenberger und Zähringer entbrannte eine Fehde nach der andern, und Konrad vermochte den Wirren nicht zu steuern.

b. Der zweite Kreuzzug 1147—1149. Als Konrad im Begriff war, dem Papst, welchen die Römer abgesetzt hatten, zu Hilfe zu kommen, erging an ihn durch den Abt Bernhard von Clairvaux die Aufforderung, einen Kreuzzug zu unternehmen, da das Fürstentum Edessa von den Türken zurückerobert worden war. Konrad folgte dem Rufe und zog in Verbindung mit dem König Ludwig VII. von Frankreich nach dem heil. Lande. Aber seine unermesslichen Heerschaaren fanden schon in Kleinasien, durch eine Reihe unerhörter Unfälle, einen kläglichen Untergang, und alle weiteren Unternehmungen in Palästina wurden durch den Verrat der Jerusalemiten vereitelt.

c. Nachhaltigeren Erfolg hatten die Kreuzzüge, welche der Herzog

Heinrich von Sachsen mit anderen sächsischen Großen gegen die Wenden unternahm. Der Abodritenfürst Niklot erkannte die sächsische Oberhoheit an, und in Pommern wurde das Christentum eingeführt.

Als König Konrad nach Deutschland kam, gelangte abermals ein Hilferuf des Papstes an ihn, der in neue Bedrängnis geraten war, als der Mönch Arnold von Brescia gegen die Entartung der Geistlichkeit und die weltliche Macht des Papstes predigte. Auch Deutschland war von kriegerischen Wirren durchtobt. Noch ehe Konrad irgendwo ordnend eingreifen konnte, starb er, nachdem er den Fürsten seinen Neffen Friedrich von Schwaben zum Nachfolger empfohlen hatte.

§ 72. Versuch zur Wiederherstellung der alten Kaisermacht gegenüber dem Papsttum und Fürstentum durch Friedrich I. Barbarossa 1152 bis 1190. a. Dem Rate Konrads zufolge ward Friedrich einstimmig zum König gewählt und gekrönt. Friedrich war eine gewaltige Persönlichkeit voll Hochsinn und Thatenmut. Er stellte sich und seinem Geschlechte die Aufgabe, das Kaisertum in Deutschland und Italien wieder zu der Macht zu erheben, die es zur Zeit Karls des Großen hatte. Zuerst stellte er in Deutschland den Frieden her: er erkannte die Rechte der Fürsten an, welche sie sich im Laufe der Zeit erworben hatten, und söhnte sich mit dem Hause der Welfen aus, indem er Heinrich dem Löwen das Herzogtum Bayern zusprach; denn in ihm hoffte er eine Stütze seines Thrones zu gewinnen. Dann brach er nach Italien auf.

b. Erster Römerzug 1154. In Oberitalien auf den ronalischen Feldern hielt er eine Heerschau, zu der er auch die lombardischen Städte, als kaiserliche Vasallen, entbot. Aber viele derselben folgten dem Rufe nicht. Denn in den Städten Oberitaliens hatte sich durch den Handel, der durch die Kreuzzüge einen ungeheuren Aufschwung genommen hatte, eine reiche, mächtige Bürgerschaft gebildet. Diese hatten den Bischöfen und weltlichen Großen nach und nach alle Hoheitsrechte (Regalien): die Gerichtsbarkeit, das Münz-, Zoll- und Marktrecht abgedrungen. Sie wählten ihre eigenen Obrigkeiten, welche in Erinnerung an die republikanische Größe Roms den Titel „Konsul“ annahmen. Der Adel hatte sich diesem Zustand gefügt und sich den städtischen Gerichten unterworfen.

Friedrich war nicht gerüstet, um in die Verhältnisse dieser Freistaaten entscheidend einzugreifen. Nachdem er in Pavia die lombardische Krone erhalten, zog er vor Rom, eroberte es und lieferte dem Papste Arnold von Brescia (§ 71 c) aus, der den Feuertod erlitt. Hierauf krönte ihn der Papst zum Kaiser, und Friedrich kehrte nach Deutschland zurück. Der Welfen Absicht, Friedrichs Heer in der Veroneser Klause aufzureiben, wurde durch die Tapferkeit Ottos von Wittelsbach vereitelt.

c. Anwachsen der Welfenmacht. Nach seiner Rückkehr bestrafte Friedrich den Fehdeauszug des hohen und niederen Adels. Dann befehnte er Heinrich den Löwen mit Bayern (1156), trennte aber davon die Ostmark (Österreich) ab und erhob sie zu einem selbständigen Herzogtum, mit dem er Heinrich Jasomirgott (§ 71 a) entschädigte. Heinrich der Löwe nahm nun aufs neue die Kämpfe gegen die Wendenstämme auf, eroberte Mecklenburg vollständig und ließ es durch sächsische Kolonisten bebauen. Auch von Pommern eroberte er später einen Teil, so daß seine

Herrschaft von der Ostsee bis zu den Alpen, vom Niederrhein bis zur Ober reichte.

d. Zweiter Römerzug 1158—1162. Im Jahre 1158 unternahm Friedrich seinen zweiten Zug nach Italien. Derselbe war hauptsächlich gegen die lombardischen Städte gerichtet, in deren republikanischer Entwicklung Friedrich eine Beeinträchtigung seiner kaiserlichen Macht sah. Mit einem zahlreichen und kriegstüchtigen Heere erschien der Kaiser vor Mailand und zwang die Stadt zur Ergebung. Sodann ließ er sich durch den Ausspruch eines Kollegiums von Rechtsgelehrten fast sämtliche Hoheitsrechte der alten römischen Kaiser (s. S. 72 b) zusprechen und setzte in allen Städten deutsche Reichsvögte (Podestà) ein. Da aber Mailand sich widersetzte, wurde es geächtet; nach 2jähriger Belagerung wurde die Stadt erobert, zerstört und die Einwohner genötigt, sich in 4 Dörfern anzusiedeln. Die andern trotzigenden Städte unterwarfen sich schnell, und die deutschen Podestàs wurden überall anerkannt. Oberitalien schien unterworfen.

e. Dritter (1163) und vierter (1166) Römerzug. Klagen über die schrankenlose Habsucht und Willkür der Podestàs veranlaßten Friedrich zum drittenmal, aber ohne Heer, nach Italien zu ziehen. Noch während seiner Anwesenheit daselbst traten die mächtigsten Städte Norditaliens, Venedig, Padua, Verona u. a. zu einem Bunde (Veroneser Bund) gegen den Kaiser zusammen, so daß dieser nach Deutschland zurückkehrte, um Streitkräfte zu sammeln (1164). — Zwei Jahre später erschien er wieder mit Heeresmacht in Italien und zwang die Stadt Rom zur Ergebung und den Papst Alexander III., der ihn in den Bann gethan, zur Flucht. Aber eine ausbrechende Pest nötigte ihn zu schleuniger Rückkehr nach Deutschland.

f. Fünfter Römerzug (1174). Niederlage des Kaisers bei Legnano **1176**. Die erlittenen Verluste erlaubten ihm erst nach 6 Jahren einen neuen Zug nach Italien zu unternehmen. In der Zwischenzeit hatte sich der Veroneser Bund zum lombardischen Bund erweitert. Mailand war wieder aufgebaut worden; auch hatten die Lombarden eine starke Festung am Tanaro angelegt, die sie dem Papst Alexander zu Ehren Alessandria nannten. Vergeblich versuchte Friedrich dieselbe zur erobern; er bedurfte des Zuzugs neuer Streitkräfte aus Deutschland und erwartete denselben hauptsächlich von Heinrich dem Löwen. Dieser aber verweigerte dem Kaiser unter allerlei Vorwänden die Heeresfolge. Daher erlitt der Kaiser in der Schlacht bei Legnano von den Lombarden eine völlige Niederlage. Rasch söhnte sich jetzt Friedrich mit dem Papste und den lombardischen Städten aus und bestätigte den letzteren im Frieden von Konstanz (1183) alle herkömmlichen Hoheitsrechte, wogegen sie des Kaisers Oberhoheit anerkannten.

g. Zertrümmerung der Welfenmacht. Die Weigerung Heinrichs des Löwen ihn zu unterstützen hatte Friedrich gezeigt, von wo dem Königtum die größte Gefahr drohte. Daher forderte er nach seiner Rückkehr nach Deutschland Heinrich den Löwen viermal zur Verantwortung. Als er sich nicht stellte, that er ihn in die Acht und entsetzte ihn seiner Herzogtümer. Sachsen zerstückelte er in 2 Hauptteile und viele kleinere Gebiete und gab das Land östlich von der Weser, Ostfalen, dem Askaniern

Bernhard, dem Sohn Albrechts des Bären, als Herzogtum Sachsen; die westliche Hälfte als Herzogtum Westfalen erhielt der Erzbischof von Köln. Bayern gab er an Otto von Wittelsbach (1180), trennte aber davon Steiermark und erhob es zu einem Herzogtum. Mit dieser Zerstückelung der beiden letzten Stammesherzogtümer förderte Friedrich die Auflösung der deutschen Monarchie in jene bunte Menge von Kleinstaaten, in die Deutschland nach und nach zerfallen ist. Denn nun wurden die Bischöfe und Grafen, die bis dahin durch den Herzog niedergehalten waren, zu kleinen regierenden Herren, deren Streben sich, wie früher gegen den Herzog, so nunmehr gegen den Kaiser richtete.

Heinrich wehrte sich zwar eine Zeitlang mannhaft, unterwarf sich aber zuletzt und erhielt nach Aufhebung der Acht seine Erblande Braunschweig und Lüneburg wieder. Er mußte aber 3 Jahre lang Deutschland meiden und ging zu seinem Schwiegervater, König Heinrich II. von England.

h. Sechster Zug nach Italien 1184. Mehrung der staufischen Hausmacht. So war Friede im Reiche, und friedlicher Art war auch der Zug, den der Kaiser jetzt nach Italien unternahm. In Mailand wurde er aufs glänzendste und freudigste empfangen. Hier feierte er die Hochzeit seines Sohnes Heinrich mit Constanze, der Erbin des Romannenreichs. Zuletzt krönte der greise Kaiser sein thatenreiches Leben mit einem Kreuzzug. Für die Zeit seiner Abwesenheit übertrug er die Reichsverwesung seinem Sohne Heinrich.

i. Der dritte Kreuzzug 1189—1192. Friedrichs Tod. Im Jahre 1187 hatte der durch Tapferkeit, Tugend und Bildung ausgezeichnete Sultan Saladin Jerusalem erobert und dadurch der christlichen Herrschaft in Palästina ein Ende gemacht. Der Schrecken darüber trieb die Christenheit zu einem neuen Kreuzzug. Auch die drei ersten Fürsten des Abendlandes nahmen das Kreuz: Kaiser Friedrich Barbarossa, der König Philipp II. August von Frankreich und Richard Löwenherz von England. Aber Friedrich kam nicht ins heilige Land. Nach siegreichem Vordringen bis Cilicien fand er hier im Flusse Selj (Calycadnus) seinen Tod 1190. Das deutsche Heer kehrte größtenteils in die Heimat zurück. Den kleineren Teil führte des Kaisers zweiter Sohn, Friedrich, nach Acon, das von den beiden andern Fürsten, welche zu Wasser nach dem heil. Lande gezogen waren, belagert wurde. Acon wurde erobert, aber bald darauf entzweiten sich die Könige, und Philipp August zog nach Hause. Auch der Rest der Deutschen kehrte unter dem Herzog Leopold von Osterreich nach Hause zurück. Richard aber erlangte trotz seiner ans Unglaubliche grenzenden Tapferkeit in einem Vertrag mit Saladin nur den Küstenstrich von Joppe bis Acon und den Zutritt zu den heil. Orten außer Jerusalem.

§ 73. Das Kaisertum auf dem Gipfel der Macht unter Heinrich VI. 1190—1197. Heinrich, ein hochstrebender, dichterisch begabter Regent, fand bei seinem Regierungsantritt schwierige Verhältnisse vor. Schon als Reichsverweser hatte er mit Heinrich dem Löwen zu kämpfen, der trotz seines Eides bald nach dem Abzug Barbarossas ins heil. Land nach Deutschland zurückgekehrt war. Doch kam bald ein Friede mit ihm zustande, da König

Heinrich vor Verlangen brannte, nach Italien zu ziehen und das Normannenreich, das Erbe seiner Gemahlin, in Besitz zu nehmen. Denn der letzte Normannenkönig Wilhelm II. war gestorben, und der sicilische Adel hatte, während König Heinrich durch Heinrich den Löwen in Deutschland festgehalten wurde, den Grafen Tancred von Lecce auf den Thron erhoben. Deshalb ging er i. J. 1191 über die Alpen und erzwang vom Papste Cölestin III. seine Kaiserkrönung, mußte aber, da während der Belagerung von Neapel eine Seuche in seinem Heere wütete, wieder umkehren. In Deutschland fand er mit Heinrich dem Löwen die mächtigsten Fürsten des Niederrheins und Sachsens gegen sich verbündet. Die Verschworenen hofften Hilfe von Richard Löwenherz. Als aber dieser bei seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande dem Herzog Leopold von Oesterreich in die Hände fiel und dieser ihn an Kaiser Heinrich auslieferte, löste sich die Verschwörung auf, und Heinrich der Löwe versöhnte sich rasch mit dem Kaiser (1193). Ein Jahr darauf starb König Tancred. Nun ging Heinrich wieder nach Italien und Sicilien und zog siegreich in Palermo ein, wo er ein fürchterliches Strafgericht über den aufständischen Adel hielt. Kurz darauf nahm der Tod auch seinen mächtigen Gegner in Deutschland, Heinrich den Löwen, weg (1195). So sah Heinrich Deutschland und Italien seiner Gewalt unterworfen. Richard Löwenherz und einige Fürsten des Ostens nahmen von ihm ihre Länder zu Lehen, und der griechische Kaiser war zur Zahlung eines Tributs bereit. Zur Befestigung seiner Macht faßte er den Gedanken, die Königswürde in seinem Geschlecht erblich zu machen. Da er aber bei den Fürsten in Sachsen und am Niederrhein Widerstand fand, ließ er den Gedanken fallen und begnügte sich, sein zweijähriges Söhnlein Friedrich krönen zu lassen. Dagegen faßte er jetzt den Gedanken, eine Weltherrschaft aufzurichten und das griechische Reich mit dem seinigen zu vereinen. Da starb er plötzlich, erst 32 Jahre alt.

§ 74. Vollendung der päpstlichen Weltherrschaft durch Innocenz III. 1198—1216. Nach Heinrichs VI. Tod trat ein völliger Umschwung der Dinge ein. Denn während er einen unmündigen Sohn von 3 Jahren, Friedrich, hinterließ, bestieg 3 Monate später den päpstlichen Stuhl eine der gewaltigsten Persönlichkeiten des ganzen Mittelalters, Innocenz III.

Innocenz wurde schon im Alter von 37 Jahren Papst. Er trat sein Amt mit dem entschiedenen Willen an, den Gedanken Gregors: Oberherrschaft des Papsttums über die ganze Welt, endgültig zu verwirklichen, und seine außerordentlichen Geistesgaben sowie die Gunst der äußeren Verhältnisse ließen ihn das Ziel nahezu erreichen. Er verdrängte die deutsche Herrschaft aus Italien und erhielt, als Vormund des jungen Friedrich, die Leitung des sicilianischen (Normannen-) Reichs. In Deutschland und Ungarn wurde er Schiedsrichter zwischen zwei Gegenkönigen. Frankreich und England beugten sich seinem Machtpruch. Portugal und Aragonien traten in Lehnverhältnis zu ihm. Durch die Errichtung des lateinischen Kaisertums auf dem vierten Kreuzzug kam die päpstliche Herrschaft auch in Konstantinopel wieder zur Geltung. So war die päpstliche Weltherrschaft Roms ihrer Vollendung nahe. Den Widerstand, der sich im Innern der Kirche selbst durch die ketzerischen Sekten der Albigenser in Südfrankreich und der Waldenser in Piemont erhob,

schlug er mit Feuer und Schwert nieder. Zu diesem Kampf gegen die Kezer stellten sich dem Papste neue Kräfte zur Verfügung in den beiden Orden der Dominikaner, gestiftet von Dominicus, einem Spanier, und der Franziskaner, gestiftet von Franz von Assisi. Diese traten in die mannigfachsten Beziehungen gerade zu den untersten Schichten des Volkes und förderten sowohl die Macht der Kirche über die Gewissen der Menschen als die Herrschaft des Papstes über die Kirchen der einzelnen Länder.

§ 75. Der vierte Kreuzzug 1202—1204. Den vierten Kreuzzug, der auf Veranlassung des Papstes Innocenz zustande kam, unternahmen hauptsächlich französische Ritter. Aber sie kamen gar nicht nach Palästina, sondern ließen sich von dem 90 jährigen venetianischen Dogen Dandolo zu einem Zug gegen Konstantinopel verleiten. Im Jahre 1204 eroberten sie diese Stadt, stürzten das griechische Kaisertum und errichteten an seiner Stelle ein lateinisches Kaisertum, das aber nur bis 1261 bestand.

§ 76. Schwächung der königlichen Macht unter den Gegenkönigen Philipp von Schwaben 1198—1208 und Otto IV. von Braunschweig 1198—1215. Da die deutschen Fürsten den Eid, welchen sie dem unmündigen Friedrich bei seiner Krönung geschworen hatten, für unverbindlich erklärten, so ließ sich sein Oheim, Philipp von Schwaben, Barbarossas jüngster Sohn, von der Mehrzahl der Fürsten zum König wählen. Die den Staufern feindliche Minderzahl stellte dagegen den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, Otto, als König auf. Anfangs war Otto siegreich, und der Papst erkannte ihn als rechtmäßigen deutschen König an. Als aber, von Ottos Übermut gekränkt, die mächtigsten Welt- und Priesterfürsten sich von ihm ab und Philipp zuwandten, trachtete Innocenz sich mit letzterem auszuöhnen. Da wurde Philipp von einem Pfalzgrafen von Wittelsbach zu Bamberg aus Privattrache ermordet.

§ 77. Entscheidungskampf zwischen Kaiser- und Papstmacht unter Friedrich II. 1212 (1215)—1250. a. Otto wurde nun allgemein anerkannt. Im nächsten Jahre zog er nach Rom und ließ sich vom Papst krönen. Als er aber die deutsche Herrschaft in Italien wiederherstellen wollte und sogar einen siegreichen Zug gegen das Normannenreich machte, that ihn Innocenz in den Bann und wandte Heinrichs VI. Sohne Friedrich, der unterdes unter des Papstes Vormundschaft zu einem geistes- und thatkräftigen Jüngling herangewachsen war, die deutsche Krone zu. Mit Jubel wurde Barbarossas Enkel in Deutschland von der stauvischen Partei aufgenommen und einstweilen zu Mainz gekrönt (1212). Es folgte ein kurzer Kampf zwischen Welfen und Staufern. Als aber Otto, als Bundesgenosse Englands gegen König Philipp August von Frankreich, in der Schlacht bei Bouvines (in Flandern) unterlag, wurde Friedrich allgemein anerkannt und zu Aachen gekrönt (1215). Bei der Krönung mußte er dem Papst einen Kreuzzug geloben und versprechen, das Normannenreich nie mit Deutschland zu vereinigen. Trotzdem ließ Friedrich seinen schon als König des Normannenreichs gekrönten Sohn Heinrich nun auch als König von Deutschland krönen; auch schob er den Kreuzzug stets hinaus. Desungeachtet blieb sein Verhältnis zum Papst (Honorius III.) ein freundliches: er erlangte von ihm die römische Kaiserkrone und einen

Ausschub des Kreuzzugs bis 1227. Diese Zeit benutzte Friedrich, um die gefesselten Zustände im Normannenreich zu ordnen.

b. Der Kreuzzug Friedrichs II. 1228—1229. Als aber Papst Gregor IX. den päpstlichen Stuhl bestieg, verlangte dieser die Ausführung des Kreuzzugs. Friedrich trat denselben zwar an, kehrte aber am dritten Tage wegen Erkrankung wieder zurück. Da that ihn Gregor, der darin nur Verstellung sah, in den Bann. Im folgenden Jahre nahm Friedrich, obwohl noch im Banne, den Kreuzzug wieder auf (1228) und gewann durch Unterhandlung mit dem Sultan Askämel von Agypten alle heiligen Orte sowie die Krone von Jerusalem.

Unterdessen eroberte der Papst den größten Teil des süditalischen Festlandes. Auf die Nachricht hiervon kehrte Friedrich aus dem Morgenland zurück, vertrieb die päpstlichen „Schlüsselsoldaten“ und zwang den Papst im Frieden von San Germano (zwischen Rom und Neapel) 1230 zur Aufhebung des Bannes. Die folgenden 6 Jahre der Ruhe verwandte er auf den weiteren Ausbau seines sicilischen Erbreichs, das unter guten Gesetzen und trefflicher Verwaltung wunderbar gedieh.

c. Begründung der fürstlichen Landeshoheit in Deutschland. Um die Verhältnisse in Deutschland, wo er seinen jungen Sohn Heinrich unter Vormundschaft als Reichsverweser eingesetzt hatte, kümmerte sich Friedrich wenig. Norddeutsche Welt- und Kirchenfürsten und die freien niederländischen Bauern mußten sich allein der immer weiteren Ausbreitung Dänemarks erwehren und befreiten durch die blutige Schlacht bei Bornhöved (1227) ganz Nordalbingien von der dänischen Herrschaft. Und als i. J. 1241 die Mongolen, welche aus Ostasien in Rußland und Ungarn eingedrungen waren, jetzt in Schlesien erschienen, war es nur Herzog Heinrich II. der Fromme von Breslau, der sich ihnen entgegenstellte. Dieser wurde zwar bei Liegnitz besiegt, aber die Mongolen kehrten wieder nach dem Osten zurück.

Inzwischen trug sich der Reichsverweser Heinrich mit dem Gedanken einer Empörung gegen seinen Vater; zu diesem Zweck buhlte er um die Gunst der Reichsfürsten und schloß einen Bund mit den lombardischen Städten. Den deutschen Fürsten, die bisher innerhalb ihrer Territorien nur die Amtsbefugnisse der früheren Grafen besaßen hatten, räumte er allgemein die wichtigsten Hoheitsrechte ein und vernichtete so die Kraft des Reichs zu gunsten seiner ehemaligen Beamten, aus denen jetzt mit Landeshoheit ausgestattete Fürsten („Landesherrn“) wurden. Friedrich wußte den Umtrieben seines Sohnes nicht anders zu begegnen, als indem er diese Zugeständnisse auch seinerseits bestätigte.

d. Friedrichs Kampf mit den lombardischen Städten und dem Papste. Zur Rache für den Bund, den die lombardischen Städte mit seinem aufrührerischen Sohne Heinrich geschlossen hatten, war Friedrich entschlossen, einen Vertilgungskampf gegen Italiens Bürgerfreiheit zu führen. Gleich zu Anfang besiegte er die Mailänder bei Cortenuova (zwischen Mailand und Brescia). Aber durch seine Erklärung, alle italienischen Länder dem Reiche wieder gewinnen zu wollen, machte er sich auch den Papst zum Feind, der einen Bund mit den Lombarden schloß und den Kaiser in den Bann that. Papst Innocenz IV. entwich nach

Byon und ließ daselbst durch ein Konzil den Kaiser als Erzkezer aller seiner Länder und Kronen für verlustig erklären (1245). Sogleich stellte er auch mit Hilfe der geistlichen Reichsfürsten in Deutschland einen Gegenkönig auf, erst in Heinrich Raspe von Thüringen und nach dessen Tod in Wilhelm von Holland. Gleichzeitig ließ er durch die Bettelorden (Dominikaner und Franziskaner) einen Kreuzzug gegen die Staufer predigen. Wüste Verwirrung herrschte in Deutschland. Nur die Städte hielten fest zum Kaiser und traten zum Schutze ihres Handels zu einem Bunde zusammen: so zuerst Worms und Mainz, dann nach ihrem Vorgang die Städte Westfalens, Niedersachsens und Schwabens. Unbekümmert um den Gang der Dinge in Deutschland rang Friedrich mit aller Macht in Italien um den Sieg, aber vergeblich! Das Unglück verfolgte ihn; er erlitt eine entscheidende Niederlage bei Parma. Aber er raffte sich aufs neue auf und schickte sich eben zu einem entscheidenden Schlage an, — da starb er plötzlich (Dez. 1250).

#### § 78. Konrad IV. 1250—1254 und Wilhelm von Holland bis 1256.

Friedrichs zweiter Sohn, der bereits zum König gewählte Konrad, suchte seine Nachfolge in Deutschland gegen den Gegenkönig Wilhelm von Holland zu sichern. Da er aber im Kampfe den kürzeren zog, verließ er Deutschland und ging nach Unteritalien, wo sein Bruder Manfred für das stauferische Recht kämpfte. Er starb jedoch bald mit Hinterlassung eines zweijährigen Söhnleins Konrad (von den Italienern Konradin genannt), der nun Erbe des Normannenreichs („Neapel und Sicilien“, oder des „Königreichs beider Sicilien“) sowie der königlichen Rechte in Deutschland war.

Wilhelm von Holland gelangte zu keinem Ansehen in Deutschland. Er kam auf einem Zuge gegen die freien Westfriesen ruhmlos ums Leben.

Das Kaisertum lag machtlos zu Boden.

§ 79. Untergang des Staufergeschlechts 1268. Im Normannenreich hatte sich der kräftige Manfred in der Herrschaft erhalten. Um ihn zu stürzen, verließ Papst Urban IV. dem französischen Herzog Karl von Anjou das Normannenreich als päpstliches Lehen und krönte ihn zum König desselben. Karl besiegte Manfred bei Benevent (1266), herrschte aber mit solch tyrannischer Härte, daß die Ghibellinen des Normannenreichs den unterdes zum 16 jährigen Jüngling erblichten Konradin herbeiriefen, sich seine Erblände zu erkämpfen. In ganz Italien mit Jubel empfangen, wandte sich Konradin gegen das Heer seines Gegners, erlitt aber bei Scurcola, unweit Tagliacozzo (östlich von Rom) eine Niederlage und wurde auf der Flucht gefangen genommen. Durch einen Machtspruch Karls von Anjou wurde er zum Tode verurteilt und in Neapel enthauptet.

§ 80. Ausgang der Kreuzzüge. Nach Friedrichs II. Abzug aus Palästina waren die von ihm hier gemachten Eroberungen rasch wieder verloren gegangen. Mit der Erfolglosigkeit der Kreuzzüge verlor sich auch die Begeisterung für dieselben mehr und mehr. Die beiden letzten Kreuzzüge, den sechsten und siebenten, machte König Ludwig IX. der Heilige von Frankreich. Den ersten richtete er gegen Ägypten, eroberte die Stadt Damiette, geriet aber in Gefangenschaft und mußte sich durch Zurückgabe des Eroberten lösen. Den zweiten richtete er gegen die mohammedanische Macht in Afrika. Aber bei der Belagerung von Tunis brach eine Seuche in

seinem Heere aus, von welcher auch er hingerafft wurde (1270). Im Jahre 1291 verloren die Christen Necon, ihre letzte Besitzung im Morgenlande.

§ 81. **Ergebnis der Kreuzzüge.** Ungeachtet ihrer Erfolglosigkeit hatten die Kreuzzüge doch einen tiefgreifenden Einfluß auf die Kultur aller abendländischen Völker. Den größten Vorteil zog aus ihnen die Kirche, indem der Papst das Ansehen eines Oberherrn der abendländischen Christenheit gewann.

Das Rittertum erhob sich durch die Kreuzzüge zur höchsten Blüte. Des Ritters Pflicht war Kampf für den christlichen Glauben, Schutz der Schwachen und Bedrängten und Verehrung der Frauen. Diejenigen Ritter, welche einem der Ritterorden angehörten, mußten überdies die mönchischen Gelübde (§ 41) ablegen. Nach dem Verlust des heil. Landes siedelte der Johanniterorden erst nach Rhodus, dann nach Malta über und wurde von Napoleon I. i. J. 1798 aufgelöst; der Templerorden wurde auf Veranlassung des französischen Königs Philipp IV. vom Papste Clemens V. i. J. 1312 aufgehoben. Der deutsche Orden hatte sich schon i. J. 1230 ein neues Feld christlicher und ritterlicher Thätigkeit ersehen, indem er mit Kaiser Friedrichs II. Bewilligung die Bekämpfung der heidnischen Preußen (von der Weichselmündung bis zur Memel) übernahm.

Durch die Kreuzzüge gelangte der Handel, auf dem die Macht der Städte beruht, zu größter Blüte. Den Verkehr nach dem Osten vermittelten hauptsächlich die italienischen Seestädte Genua, Pisa, Venedig, welche die von dort geholten Waren weiter nach dem Norden schafften. Dadurch gewannen diejenigen Städte, welche an der über die Alpen führenden Handelsstraße lagen, wie Augsburg, Nürnberg, einen gewaltigen Aufschwung.

Durch die nähere Berührung mit dem wunderreichen Orient und vielen Nationen des Abendlandes während der Kreuzzüge wurde auch das geistige Leben der deutschen Nation aufs tiefste beeinflusst.

§ 82. **Geistiges Leben zur Zeit der Staufer.** Für die Ausbildung von Kunst und Wissenschaft in dieser Zeit ist es von der höchsten Bedeutung, daß ihre Pflege aus der Hand der Geistlichkeit in die der Weltlichen (Laien) überging: das Rittertum übernahm die Pflege der Poesie, das Bürgertum die der bildenden Kunst. Anfangs war es der niedere Adel, der an den Höfen der Fürsten herumzog und neben dem Kriegshandwerk auch die Dichtkunst als Lebensberuf betrieb. Später gesellten sich auch Könige, wie Heinrich VI. und Friedrich II., sowie Reichsfürsten (z. B. der österreichische Herzog Leopold VII.) als kunstgeübte Sänger zu ihnen. Der bedeutendste lyrische Dichter, Minnesänger, dieser Zeit ist Walthar von der Vogelweide. Epische (erzählende) Kunstwerke dichteten Hartmann von der Aue („der arme Heinrich“), Gottfried von Straßburg („Tristan und Isolde“) und Wolfram von Eschenbach („Parzival“). In dieser Zeit erhielt auch das größte deutsche Volksepos, das Nibelungenlied, die Gestalt, in der wir es jetzt besitzen. — In der Architektur entwickelte sich der gotische Baustil (13.—15. Jahrh.) mit seinen schlank emporstrebenden Pfeilern und Spitzbögen. In diesem Stil wurden der Dom zu Köln (1248 begonnen) und die Münster zu Ulm, Straßburg und Freiburg gebaut.

## Zweiter Abschnitt.

## Deutsche Fürsten- und Städtegeschichte.

## Kap. 1. Weitere Ausbildung der fürstlichen Landeshoheit während des Interregnums.

§ 83. Das Interregnum 1256—1273. Da nach dem Tode Wilhelms von Holland kein deutscher Fürst die deutsche Krone annehmen wollte, so wurde sie auswärtigen Fürsten angeboten, und zwar verkaufte ein Teil der deutschen Fürsten die Krone an Richard von Cornwallis, den Bruder des Königs Heinrich III. von England, der andere an König Alfons von Castilien. Richard kam einigemale, aber immer nur auf kurze Zeit an den Rhein, Alfons kam nie nach Deutschland. Die deutschen Fürsten, die keine starke Hand über sich fühlten, förderten nur ihre Sonderinteressen und rissen ungehindert des Reiches Güter an sich. Die Ritter, welche in den Parteikämpfen der letzten Jahre verwildert waren, erniedrigten sich sogar zum Raubleben (sie lebten „vom Stegreif“). Es ist dies die Zeit des Interregnums, jene „kaiserlose, schreckliche Zeit“, in welcher es thatächlich keine Königsgewalt in Deutschland gab, die das Gesetz handhabte, und der Schwächere rettungslos dem Stärkern preisgegeben war. Da auch der Papst den Mangel einer starken königlichen Gewalt empfand und ein dringendes Bedürfnis nach einem kräftigen Schirmvogt der Kirche hatte, so verlangte nach dem Tode Richards (1272) der Papst Gregor X. von den deutschen Fürsten, daß sie wieder einen einheimischen König wählen sollten.

§ 84. Das Kurfürstenkollegium. Die Fürsten kamen dieser Aufforderung nach und wählten im September 1273 den Grafen Rudolf von Habsburg zu ihrem König.

Bei dieser Wahl tritt zum erstenmal das Kurfürstenkollegium auf. Von jetzt an beteiligten sich nämlich an der Königswahl nur diejenigen Fürsten, welche, als die hervorragendsten, bisher die Befugnis gehabt hatten, ihre Stimmen zuerst abzugeben. Es waren dies 7 Fürsten, 3 geistliche: die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier, und 4 weltliche: der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen. Man nannte sie Kur- (d. h. Wahl-) Fürsten.

Diese Fürsten aber waren bei den Königswahlen darauf bedacht, nur solche Fürsten zu Königen zu erheben, die keine bedeutende Hausmacht hatten. Auch benutzten sie jede neue Wahl, um dem Reichsoberhaupt immer mehr Rechte abzugewinnen und dadurch ihre Landeshoheit unumschränkter zu machen. Die Könige aber benutzten ihre Stellung dazu, sich eine bedeutende Hausmacht zu erwerben.

§ 85. Die Städte. Im Gegensatz zu den Fürsten wünschten die Städte, deren Macht auf dem Handel und Gewerbe beruhte, ein kraftvolles Oberhaupt, das mit starker Hand den Frieden aufrecht hielt, in dem allein die Werke des Bürgertums gedeihen können. So bestand ein tiefer Gegensatz zwischen den Bestrebungen des Fürstentums und des Bürgertums, und dieser Gegensatz beherrscht die folgende Periode der deutschen Geschichte.

Die Bürgerschaft der Städte bestand aus den Patriziern oder Geschlechtern, freien Grundbesitzern, aus Kaufleuten und aus (anfängs un-freien) Gewerbetreibenden. Die Regierung der Städte lag damals noch ganz in den Händen der Patrizier. — Unter den Gewerbetreibenden entstanden Zünfte oder Gilden, d. h. Genossenschaften aller Mitglieder eines und desselben Gewerbes zum Zweck, die Interessen desselben zu fördern. An- teil am Stadtre Regiment hatten die Zünfte damals noch nicht. Dagegen waren sie als militärisch geschulte Verbände von der größten Bedeutung für die Wehrhaftigkeit der Städte.

## Kap. 2. Könige aus verschiedenen Häusern.

§ 86. Begründung der habsburgisch-österreichischen Hausmacht durch Rudolf von Habsburg 1273—1291. Rudolf von Habsburg war ein echter Ritter von erprobter Tapferkeit und Klugheit und von anerkannter Frömmigkeit. Er erbot sich zunächst dem Papste alle Zugeständnisse zu bestätigen, welche irgend einer der früheren Kaiser demselben gemacht hatte. Dadurch gewann er die Anerkennung seiner Wahl durch den Papst. Aber König Ottokar von Böhmen, damals der mächtigste Fürst des deutschen Reichs, versagte ihm die Anerkennung und weigerte sich, die während des Interregnums eigenmächtig von ihm in Besitz genommenen Reichsländer: Osterreich, Steiermark, Kärnten und Krain herauszugeben. Daher bekriegte ihn Rudolf und besiegte ihn in der Schlacht auf dem Marchfelde 1278, in welcher Ottokar fiel. Von dessen Ländern gab Rudolf Osterreich, Steiermark und Krain mit Bewilligung der Fürsten seinem Sohne Albrecht und legte dadurch den Grund zur habsburgischen Hausmacht.

Rudolfs Bemühungen, durch Landfriedensgesetze Ruhe und Ordnung im Reiche herbeizuführen, hatten nur in Bayern und Franken Erfolg. In den rheinischen Gegenden, wo die 3 geistlichen Kurfürsten alle Gewalt hatten, konnte er keinen Einfluß gewinnen; und in Norddeutschland sorgten Fürsten, Grafen und Städte selbst für die Aufrechthaltung des Friedens. In Thüringen, wo ein greuelvoller Krieg tobte, gelang es ihm auf einem Reichstag 1289 einen Landfrieden aufzurichten; viele Raub- ritter wurden gehängt und eine große Anzahl Burgen zerstört. Aber die gewaltthätige rücksichtslose Art, mit der Rudolf seine Hausmacht zu mehren suchte, rief große Mißstimmung unter den Fürsten hervor. Auch die Städte, von denen er große Summen erpreßte, wurden ihm übelgesinnt. So konnte es kommen, daß Betrüger, die sich für Kaiser Friedrich II. ausgaben, in den Reichsstädten des Mittel- und Niederrheins, in Nord- deutschland und im Elsaß begeisterte Aufnahme fanden. Erst nach seinem Tode gewann Rudolf große Beliebtheit beim Volke, welches eine Menge gemüthlicher, treuherzig-biederer Züge von ihm zu erzählen wußte.

§ 87. König Adolf von Nassau 1292—1298. Da Rudolfs Sohn, Albrecht, den deutschen Fürsten in seinen Erblanden schon zu mächtig ge- worden war, wählten sie nicht ihn, sondern den armen, aber tapferen Grafen Adolf von Nassau zum Könige. Dafür mußte er sich bereit er- klären, auf alle Wünsche der geistlichen Kurfürsten einzugehen. Dadurch daß er sich durch Ankauf der Mark Meißen eine Hausmacht zu verschaffen suchte, veranlaßte er einen greuelvollen Krieg, was den Unwillen der

Fürsten erregte. Diese Mißstimmung benutzte Albrecht von Osterreich, um eine Verschwörung gegen Adolf zu stiften, an der sich die Fürsten Ober-Deutschlands und die geistlichen Kurfürsten beteiligten. Adolf wurde abgesetzt, und Albrecht erkämpfte sich die Krone in der Schlacht bei Göllheim (am Donnersberg in der bayrischen Pfalz), in welcher Adolf einen rühmlichen Tod fand.

§ 88. **König Albrecht von Osterreich 1298—1308.** Albrecht, ein Fürst voll Ehrgeiz und von unbeugsamem Willen, ging darauf aus, ein starkes Königtum herzustellen und die königliche Würde in seinem Hause erblich zu machen. Zu diesem Zweck gewann er die Unterstützung des Papstes Bonifacius VIII. Aber mit dem baldigen Tod dieses Papstes fielen Albrechts Pläne zusammen. Ebenso waren alle seine Bemühungen, seine Hausmacht zu vermehren, ohne Erfolg. Er wurde von seinem Neffen, Johann von Schwaben, dem er Erbgüter vorenthielt, an der Reuß, nicht weit von der Habsburg, ermordet.

Die Sage erzählt, daß Albrecht auch die schweizerischen Waldstädte Schwyz, Uri und Unterwalden unter seine Hoheit habe bringen wollen. Deswegen habe er diese freien Landsgemeinden durch übermütige Vögte (z. B. Gessler) hart bedrücken lassen. Da hätten diese Landsgemeinden unter dem Vorgesang vaterlandsliebender Männer, des Walthers Fürst, Werner Stauffacher und Arnold Melchthal, einen Freiheitsbund auf dem Rütli geschlossen, Tell habe den Gessler erschossen, die andern Vögte seien verjagt und ihre Burgen zerstört worden.

Thatsache ist vielmehr, daß schon Kaiser Friedrich II. den Schwyzern einen Freiheitsbrief ausstellte und sie unter des Reiches Schutz nahm. Nach Rudolfs von Habsburg Tode schlossen Schwyz, Uri und Unterwalden einen Bund, worin sie sich Beistand zur Erhaltung ihrer Freiheiten gelobten. Diesen Freiheitsbrief bestätigte ihnen Kaiser Heinrich VII.

§ 89. **Begründung der luxemburg-böhmischen Hausmacht durch Kaiser Heinrich VII. 1308—1313.** Nach Albrechts Ermordung wurde Graf Heinrich von Luxemburg einmütig zum König gewählt. Dieser gewann durch die Vermählung seines Sohnes Johann mit der böhmischen Königstochter Elisabeth das Königreich Böhmen. So wurde die luxemburgische Hausmacht in Böhmen begründet. — Nun gedachte Heinrich die verschwundene Kaiserherrlichkeit wieder herzustellen; deshalb zog er nach Italien. Italien befand sich infolge der unaufhörlichen Kämpfe der Parteien, die sich noch immer Guelphen und Ghibellinen nannten, in großer Verwirrung. Als Heinrich hier mit gerechtem Sinne Ordnung schaffen wollte, verbanden sich alle Parteien gegen ihn, daß er kaum die Kaiserkrönung in Rom erlangen konnte. Kurz darauf starb er ganz plötzlich.

§ 90. **Kaiser Ludwig der Bayer 1314—1347.** a. Ludwigs Kampf mit dem Gegenkönig Friedrich dem Schönen von Osterreich. Bei der neuen Königswahl trat im Kurfürstenkollegium eine Spaltung ein: die habsburgische Partei wählte den Herzog Friedrich den Schönen von Osterreich, die luxemburgische den Herzog Ludwig von Ober-Bayern zum König. Es entstand infolge dessen zwischen den beiden Erwählten ein Kampf, in welchem Friedrich durch seine Hausmacht das Übergewicht hatte. Ludwig dagegen gewann die Hilfe der Reichsstädte, welche ihn

durch Geld und ihre waffengeübten Bürgerscharen unterstützten. Mit den Reichsstädten hielten auch die Schweizer Waldstätte Schwyz, Uri und Unterwalden zusammen. Um diese der habsburgischen Herrschaft zu unterwerfen, zog Herzog Leopold, Friedrichs Bruder, ein thatkräftiger, kriegerischer Fürst, mit einem gewaltigen Heere gegen dieselben, erlitt aber bei Morgarten 1315 (am Egerisee) eine fürchterliche Niederlage. Zwischen den beiden Gegenkönigen kam es erst 1322 zum Entscheidungskampf bei Mühldorf am Inn (oder Ampfing), in welcher Friedrich besiegt wurde und in die Gefangenschaft Ludwigs geriet.

b. Ludwigs Kampf mit dem Papst. Aber die habsburgische Partei war damit nicht besiegt. Denn Herzog Leopold setzte den Kampf fort und gewann die Bundesgenossenschaft des Papstes.

Das Papsttum war durch einen Streit des Papstes Bonifacius VIII. mit dem französischen König Philipp IV. dem Schönen von der Höhe seiner weltgebietenden Stellung herabgesunken. Philipp hatte nicht nur den Anordnungen des Papstes erfolgreichen Widerstand geleistet, sondern auch dessen Nachfolger, Clemens V., veranlaßt, den Sitz des Papsttums von Rom nach Avignon (in der Provence) zu verlegen. Hier verweltlichte das Papsttum in Appigkeit und Wohlleben und gab sich zum Werkzeug der französischen Könige her, die nur nach der Schwächung der deutschen Königsmacht trachteten. Die Zeit, welche das Papsttum in Avignon verbrachte (1309—1377), nennt man die „babylonische Gefangenschaft“ des Papsttums.

Zur Zeit Ludwigs des Bayern saß auf dem päpstlichen Stuhl Johann XXII. Dieser erhob den Anspruch, daß bei zwiespältiger Königswahl ihm die Entscheidung darüber zustehe, welcher von den beiden Erfohrenen der rechtmäßig Gewählte sei, und daß bis zu dieser Entscheidung der Thron als erledigt gelten müsse. Damit aber griff der Papst in das Recht der Kurfürsten ein, denen allein das Recht zustand, den König zu wählen. So entbrannte der Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt in Deutschland aufs neue. Der Papst belegte den König fortwährend mit dem Bann und Deutschland mit dem Interdikt (d. h. dem Verbot gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen) und bemühte sich, einen Gegenkönig aufzustellen. Aber Fürsten und Volk hielten treu zum König. Zugleich fand dieser Unterstützung in der Kirche selbst, indem die Franziskaner sich auf seine Seite schlugen und seine Sache in Wort und Schrift mit Kühnheit verteidigten. Ludwig suchte sich zuerst mit Friedrich zu versöhnen und gab ihn unter der Bedingung frei, daß er seinen Bruder Leopold und den Papst zum Frieden bringe. Da aber beide dazu nicht zu bewegen waren, soll Friedrich wieder in die Gefangenschaft zurückgeführt sein.

Kurz darauf starb Leopold, und nun zog Ludwig nach Italien (1327) und ließ sich in Rom von einem Gegenpapst die Kaiserkrone aufsetzen. Aber er konnte hier nicht zu Ansehen kommen und kehrte, als er die Nachricht vom Tode Friedrichs (1330) empfing, wieder nach Deutschland zurück. Im weiteren Verlauf des Kampfes mit dem Papste zeigte Ludwig eine so klägliche Unbeständigkeit, daß die geistlichen Fürsten den Versuch machten, ihn mit dem Papste zu versöhnen. Da sie aber von diesem ungnädig abgewiesen wurden, traten alle Kurfürsten zu Kenise (bei Koblenz)

zusammen (1338) und stellten den Grundsatz auf, daß der rechtmäßig gewählte deutsche König die Macht eines römischen Kaisers auch ohne päpstliche Bestätigung solle ausüben können. Damit war die Einmischung des Papstes in die deutsche Königswahl ein- für allemal abgewiesen.

c. Innere Entwicklung der Städte. Mit Plan und Klugheit sorgte jedoch Ludwig sowohl für die Ruhe und Ordnung im Reiche als für das Gedeihen des Bürgerstandes. Bisher lag in den Städten die Regierung in den Händen der Patrizier (§ 85). Schon manchmal hatten die Zünfte der Handwerker versucht, Anteil am Stadtre Regiment zu gewinnen, aber es war ihnen nicht gelungen. Jetzt entschied Ludwig, daß auch die Zünfte Anteil am Stadtre Regiment haben sollten. Von dieser Zeit an nahmen die Städte einen ungeheuren Aufschwung, so daß sie im 14. und 15. Jahrhundert Mittelpunkte des geistigen Lebens in Deutschland wurden.

d. Mehrung der wittelsbachischen Hausmacht. Ludwig war auch auf die Mehrung seiner Hausmacht bedacht. Er belehnte seinen ältesten Sohn Ludwig mit der 1320 ererbigten Mark Brandenburg, erwarb durch seine zweite Gemahlin die Grafschaft Holland, Seeland, Friesland, Hennegau und verschaffte seinem Sohne Ludwig dem Brandenburger durch dessen Verheiratung mit Margaretha Maultasch die Grafschaft Tyrol. Aber in dem Anwachsen der wittelsbachischen Hausmacht sahen die Reichsfürsten eine Bedrohung ihrer eigenen Stellung. Als nun der Papst die Kurfürsten aufs neue aufforderte, einen Gegenkönig aufzustellen, erkor die Mehrzahl derselben Karl von Mähren, den Sohn Johannis von Böhmen, zum König 1346. Mit Glück kämpfte Ludwig eine Zeitlang um seine Krone. Da machte ein Schlaganfall seinem Leben ein schnelles Ende.

### Kap. 3. Kaiser aus dem luxemburgischen Hause 1346—1378.

§ 91. Karl IV. 1346—1378. Karl gelangte erst zu allgemeiner Anerkennung, nachdem er einen Gegenkönig, Günther von Schwarzburg, welchen die wittelsbachische Partei aufgestellt hatte, zum Verzicht auf die Krone gebracht und sich mit den Wittelsbachern ausgesöhnt hatte. Er war vor allem darauf bedacht, sein Erbland Böhmen blühend, reich und mächtig zu machen. Daher förderte er den Anbau des Landes und unterstützte das bürgerliche Handwerk; auch gründete er in Prag 1348 eine Universität, die erste in Deutschland. Da er sehr sparsam war, so hatte er immer Geld, was ihm die Ausführung seiner Pläne, welche besonders die Vergrößerung seiner Hausmacht bezweckten, sehr erleichterte. So brachte er nach und nach die Oberpfalz, die Ober- und Nieder-Lausitz, Brandenburg und Schlesien an sein Haus, so daß seine Erbländer von der Grenze Pommerns bis zur Donau reichten.

Um das übrige Deutschland kümmerte er sich wenig. Die Rechte, welche sich die Kurfürsten bisher angeeignet und gewohnheitsmäßig ausgeübt hatten, bestätigte er durch ein Gesetz, die goldene Bulle 1356. Darnach stand die Königswahl den oben (§ 84) genannten Reichsfürsten jetzt gesetzlich zu. Außerdem erhielten die Kurfürsten in ihren Ländern (Territorien) die höchste Gerichtsbarkeit und eine Reihe anderer wichtiger Vorrechte, welche

bisher nur dem Könige zugestanden hatten (Regalien). Damit wurden die Landesherren selbständige Fürsten. Von jetzt an strebten auch die andern Fürsten nach gleicher landesherrlicher Macht. So förderte die goldene Bulle die Zerstückelung Deutschlands.

Um den Mangel einer einheitlichen königlichen Gewalt zu ersetzen, traten die Städte in Einigungen zusammen. Der mächtigste Städtebund war damals die **Hansa**. Sie umfaßte etwa 80 Handelsstädte Norddeutschlands, der Niederlande und Preußens. Ihr Handel ging von Lissabon in Portugal bis Nowgorod in Rußland. Lübeck war der Vorort des Bundes. Hier befand sich der oberste Gerichtshof, von dessen Entscheidungen es keine Berufung an die Gerichte des Reichs gab. Um Handelsvorteile zu gewinnen, führte die Hanfa mit ihren Flotten eigene Kriege. Besonders in den skandinavischen Reichen übte sie großen Einfluß aus. — Im Jahre 1376 entstand ein Bund schwäbischer Städte, der dem Sohne des württembergischen Grafen Eberhard des Greiners (Zänkers), Ulrich, bei Reutlingen eine schwere Niederlage beibrachte.

Karl IV. zog zweimal nach Italien; er ließ sich in Rom die Kaiserkrone aufsetzen und gewann auf die inneren Verhältnisse der oberitalienischen Staaten großen Einfluß. Aber von den deutschen Kurfürsten konnte er es nur mit Mühe erreichen, daß sie seinen Sohn Wenzel zu seinem Nachfolger wählten.

§ 92. **König Wenzel 1378—1400. Erster Städtekrieg 1388.** Unter König Wenzels Regierung riß große Unordnung in Deutschland ein. Der Gegensatz zwischen Städten und Fürsten wurde immer feindseliger. Die Städte verstärkten und erweiterten ihre Bündnisse und erlangten dadurch eine Macht, welche die Fürsten und Ritter in Schwaben, Bayern und Franken veranlaßte, auch ihrerseits in Vereinigungen zusammenzutreten, um ihre Interessen zu wahren. So entstanden viele Ritterbündnisse, z. B. der Bund vom Schlegel, vom Falken, Löwen, St. Georg u. a. Ganz Deutschland löste sich in Genossenschaften auf, die, um das Reichsoberhaupt unbekümmert, mit einander in Fehde lagen. Im Jahr 1388 kam es zwischen Städten und Fürsten zum Krieg. In diesem erlagen die schwäbischen Städte dem Grafen Eberhard III. von Württemberg bei Döffingen (südl. von Tübingen), die rheinischen dem Kurfürsten Ruprecht von der Pfalz bei Worms. Dagegen hatten die Schweizer, welche eine Zeitlang mit den rheinischen Städten verbunden waren, 2 Jahre vorher den Herzog Leopold III. von Österreich mit seinem Ritterheer bei Sempach (bei Luzern) bis zur Vernichtung geschlagen.

Wenzel kümmerte sich um die Zustände in Deutschland nicht mehr. Er blieb immer in Böhmen, wo er sich durch Trägheit, Böllerei und Grausamkeit verhaßt machte. — In dieser Zeit der Anarchie (Geseklosigkeit) erlangten die sog. **Femgerichte** einen weiten Wirkungskreis. Seit die Grafen Landesherren geworden waren, hatten sie auch die Gerichtsbarkeit in ihren Territorien erlangt. Da aber diese landesherrlichen Gerichte nicht immer dem Rechte Geltung verschafften, so wandte man sich lieber an die königlichen Gerichte, welche sich in einzelnen Gegenden, namentlich in Westfalen («up ruge erd»), erhalten hatten. Bei diesen Gerichten, die man auch „Freistühle“ nannte, empfing der Richter (Freigraf) nach

alter Weise die vollziehende Gewalt aus des Königs Hand. Bald dehnten sie ihre Befugnis über ganz Deutschland aus. Allmählich schlossen sie, wenn es sich um schwere Verbrechen und Strafen handelte, die Öffentlichkeit aus (daher „Stillgerichte“ oder „Femgerichte“, Feme = Strafe). Auch wurden Männer im ganzen Reich zu Freischöffnen ernannt, welche allen in ihrer Gegend vorkommenden Verbrechen nachspüren mußten. Als diese Gerichte später ihre Gewalt mißbrauchten, verloren sie ihr Ansehen.

Im Jahre 1400 wurde Wenzel auf einem Fürstentag zu Oberlahnstein von den 4 rheinischen Kurfürsten abgesetzt und Ruprecht von der Pfalz zum König gewählt.

§ 93. **König Ruprecht 1400—1410.** Ruprecht konnte trotz seiner Tüchtigkeit nicht zu Ansehen im Reiche gelangen. Er zog daher nach Italien, um die Kaiserkrone zu gewinnen, erlitt aber vom Herzog Visconti von Mailand eine Niederlage und mußte ohne Krönung nach Deutschland zurückkehren. Hier waren die Fehden zwischen Fürsten und Städten aufs neue entbrannt. Es war dem König nicht möglich, gegen die Übermacht der Fürsten aufzukommen, und dem Erzbischof von Trier gelang es, die königliche Macht völlig lahm zu legen.

§ 94. **Kaiser Sigmund 1410—1437.** a. Nach Ruprechts schnellem Tode wählte die Mehrheit der Kurfürsten Wenzels jüngeren Bruder, Sigmund, Markgraf von Brandenburg und König von Ungarn, — die Minderheit dessen Vetter Jobocus (Jobst) von Mähren zum König; und da Wenzel noch nicht in seine Abdankung gewilligt hatte, so erkreuzte sich Deutschland dreier Oberhäupter. Da aber Jobst im nächsten Jahr starb und Wenzel auf die Reichsregierung verzichtete, so wurde Sigmund allgemein anerkannt.

b. **Kirchliches Schisma.** In dieser Zeit befand sich auch die Kirche in einer traurigen Lage. Im Jahre 1377 war Papst Gregor XI. von Avignon nach Rom zurückgekehrt. Aber nach seinem Tode hatten die italienischen Kardinäle in Urban VI., die französischen in Clemens VII. einen Papst gewählt, und letzterer war mit seinen Kardinälen nach Avignon zurückgekehrt. So entstand eine Spaltung (Schisma) der Kirche, welche 40 Jahre dauerte. Da es nun 2 päpstliche Hofhaltungen gab, so waren auch die Geldbedürfnisse zur Bestreitung des üppigen Hoflebens verdoppelt. Das Abendland seufzte unter der Last der Kirchensteuern. Auch die andern geistlichen Würdenträger ergaben sich einem üppigen Leben und fingen wieder an, geistliche Stellen zu verkaufen (Simonie), wodurch ganz unwürdige Menschen in wichtige kirchliche Ämter gelangten. Die Christenheit verlangte Abstellung dieser Übelstände. Es entstanden eine Anzahl christlicher Kezervereine (die Begharden u. a.), welche alle von Widerwillen gegen die verweltlichte Geistlichkeit erfüllt waren. Besonders machte die Lehre und Predigt des Professors Hus in Prag großen Eindruck, der, nach dem Vorgang des Engländers John Wycliffe, eine Menge Mißbräuche in Lehre und Leben der Kirche aufdeckte und sich ganz auf den Grund der heiligen Schrift stellte. Da seitens der Päpste zur Abstellung der Übelstände nichts geschah, so schrieben die Kardinäle 1409 ein Konzil nach Pisa aus. Dieses setzte die beiden Päpste ab und wählte einen neuen Papst. Da aber jene nicht wichen, so hatte die Kirche drei Päpste.

c. Konzil zu Kostnik 1414—1417. Nun gelang es dem König Sigmund, den Papst Johann XXIII. zur Berufung eines Konzils zu bewegen, das 1414 zu Konstanz zusammentrat. Es hatte 3 Aufgaben zu lösen: die Herstellung der kirchlichen Einheit, die Reform der Kirche und die Beseitigung der Ketzerei. Bei dem letzten Punkte war es besonders auf Hus abgesehen, der nach Konstanz beschieden wurde und zu diesem Zwecke einen Geleitsbrief des Kaisers erhielt. Zuerst wurden die 3 Päpste abgesetzt; sodann wurde Hus, der seine Lehre nicht widerrufen wollte, verurteilt und trotz des Geleitsbriefs als Ketzer verbrannt. Endlich schritt man zu einer neuen Papstwahl, aus welcher Martin V. als Papst hervorging. Somit war die Einheit der Kirche hergestellt. Aber nun ließ sich dieser Papst auf keine Reformen ein. Die Hoffnung der Christenheit, daß die Mißbräuche abgeschafft würden, war dadurch für jezt vereitelt.

Während dieses Konzils belehnte König Sigmund seinen weisen Rat, den Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, den er schon 1411 als Statthalter in der Mark Brandenburg eingesetzt hatte, erbeigentlichlich mit der Mark und verlieh ihm die Kurfürstenwürde (1415).

d. Die Husitenkriege 1419—1436. Infolge der Verbrennung des Professors Hus wollten die Böhmen, als Wenzel 1419 starb, Sigmund nicht als ihren König anerkennen, und alles Volk husitischer Richtung, Adel, Bürger und Bauern, erhob sich in Waffen. Unter ihren Führern Ziska und Prokop schlugen die kriegsmutigen Böhmen alle Heere des Königs und der Fürsten, die gegen sie auszogen, und machten selbst verwüstende Züge in alle umliegenden Länder. Auf's dringendste mahnte der Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg, man solle dem Verlangen der Böhmen nachgeben und ihnen gestatten, den Kelch beim Abendmahl zu nehmen und das Wort Gottes frei zu verkünden. Dies geschah endlich, und nun wurde auch Sigmund von den Böhmen als König anerkannt.

Mit Sigmund starb das luxemburgische Haus aus. Vermöge eines Erbvertrags, welchen Karl IV. mit den Habsburgern gemacht hatte, gingen die luxemburgischen Länder Böhmen und Ungarn, welche letzteres Sigmund erheiratet hatte, an Herzog Albrecht V. von Österreich über, welchen die deutschen Kurfürsten zum König wählten. Seitdem blieb die deutsche Krone bei dem österreichisch-habsburgischen Hause bis 1806.

#### Kap. 4. Kaiser aus dem österreichisch-habsburgischen Hause.

§ 95. Albrecht II. 1438—1439 hatte die besten Absichten, die Schäden in Staat und Kirche zu heilen, wurde aber durch einen frühen Tod an ihrer Ausführung gehindert.

§ 96. Friedrich III. 1440—1493. a. Albrechts Vetter, Herzog Friedrich von Steiermark, Kärnten und Krain, der jezt zum König gewählt wurde, war ein schläfriger, kleinlicher Sonderling, in dessen Händen das Zepter des deutschen Reichs zu gänzlicher Bedeutungslosigkeit herabsank. Nur für seine habsburgischen Sonderinteressen zeigte er Verständnis und Eifer, um das Wohl des deutschen Reichs und Volkes kümmerte er sich gar nicht. Er ließ es geschehen, daß das Deutschordensland Preußen (§ 81) nach einem langen, greuelvollen Krieg in die Hände der Polen fiel (1466),

infolge dessen Westpreußen in Polen einverleibt wurde und der Orden in betreff Ostpreußens die Lehensoberhoheit Polens anerkennen mußte. Er war schuld, daß das Werk der Kirchenreform, welches das Konzil zu Basel (1431—1449) in die Hand genommen hatte, für jezt völlig scheiterte; denn er schloß durch seinen Geheimssekretär Aneas Sylvius mit dem Papst Nikolaus V. einen Vertrag, durch welchen dem Papsttum alle kirchlichen und Steuerrechte wieder zugestanden wurden, welche ihm durch das Basler Konzil abgesprochen worden waren. So blieb das Verlangen des deutschen Volks nach Besserung der kirchlichen Zustände immer noch unerfüllt.

b. Der zweite Städtekrieg 1449—1450. Inzwischen war das Verhältnis zwischen Städten und Fürsten wieder ein sehr feindseliges geworden. Die Städte hatten nach dem ersten Städtekrieg auf dem Gebiete des Handels, der Kunst und geistigen Bildung ihre Glanzperiode erreicht. Sie hatten Schulen errichtet, in denen die Jugend im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwiesen wurde. So kam es, daß der Bürgerstand damals unterrichteter war als der Adel. Auch die Poesie wurde jezt von den Bürgern gepflegt; es waren die Meister des Handwerks, die sich nach dem Tagewerk in der Niederdichtung übten. Man nannte sie Meisterjänger. Durch die Erfindung des Schießpulvers, die irrtümlich einem Mönch Berthold Schwarz zugeschrieben wird, war auch die kriegerische Tüchtigkeit der Städte sehr erhöht worden. Durch die Anwendung desselben im Kriege erhielt nämlich das Ritterwesen den Todesstoß; denn die Feuerkugel durchbrang auch den stärksten Panzer des Ritters und legte jede Burg in Trümmer. Dagegen erhielt durch die Feuerwaffe das Fußvolk, das nur aus Bürgern und Bauern bestand, größere Bedeutung. Daher betrieben die Bürger die Fabrikation des Pulvers und der Feuereschlünde mit großem Eifer. So wurden die Bürger den Rittern an Kriegstüchtigkeit überlegen. Auch hatten die Städter vermöge ihres Handels immer Geld, während sich die Herren hohen und niederen Ranges in steter Geldnot befanden. Mit Schelsucht und Angst sahen die Ritter auf das Wachstum der Städte. Den Ausbruch des Kriegs führte der Markgraf Albrecht I. Achilles von Brandenburg-Ansbach herbei, der seine fränkischen Besitzungen mit Waffengewalt vergrößern wollte, wobei ihm die Nürnberger entgegentraten. Nach kurzem Kampf, in welchem Franken in eine Wüste verwandelt wurde, kam es zu einem Vergleich. — Auch in andern Teilen Deutschlands, in Nord und Süd, tobten Fehden sowohl zwischen Bürgern und Fürsten (z. B. die Soester Fehde) als zwischen den Fürsten unter einander.

c. Friedrich kümmerte sich nur wenig um die Angelegenheiten in Deutschland. Denn er erlitt selbst in seinen Erblanden die größten Verluste. Wegen seiner schlechten Verwaltung Ober- und Niederösterreichs mußte er die Regierung dieser Länder an seinen Bruder abtreten (1461). Die Böhmen wählten sich in dem staatsklugen Georg Podjebrad, die Ungarn in Matthias Corvinus Hunyadi eigene Könige, ja, der letztere eroberte sogar Wien und Niederösterreich. Auch die Türken, welche ihre Waffen nach Europa getragen und i. J. 1453 durch Eroberung von Konstantinopel dem oströmischen Reich (§ 14) ein Ende gemacht hatten,

stürmten über die Grenzen des deutschen Reichs und streiften bis nach Kärnten.

d. Indes gelang es Friedrich, die habsburgische Hausmacht neu zu begründen. Zwischen Frankreich und Deutschland hatte sich im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts ein neues Reich, das burgundische Reich, gebildet, das fast alle Länder vom Fuße der Alpen bis zur Nordsee umfaßte. Nur Lothringen fehlte noch; dadurch wurde das burgundische Reich in zwei getrennte Hälften, eine nördliche und eine südliche, geteilt. Herzog Karl der Kühne von Burgund machte sich nun zur Lebensaufgabe die Königswürde zu erwerben. Die Einwilligung des deutschen Kaisers gewann er dadurch, daß er darein einwilligte, daß sich sein einziges Kind Maria mit des Kaisers Sohn Maximilian verlobte. Nachdem Karl sodann Lothringen erobert hatte, zog er gegen die mit den Lothringern verbündeten Schweizer zu Felde, erlitt aber erst bei Granjon, dann bei Murten von denselben fürchterliche Niederlagen (1476), und als er das wiederverlorene Lothringen zurückerobern wollte, fand er in der Schlacht bei Nancy (1477) den Tod. Indem sich nun Karls Tochter Maria mit des Kaisers Sohn Maximilian vermählte, erbte dieser die burgundischen Länder, mußte aber nach vielen Kämpfen das Herzogtum Burgund (Bourgogne, zu beiden Seiten der Côte d'or) an Frankreich abtreten.

§ 97. Kaiser Maximilian I. 1493—1519. a. Da es bisher nicht gelungen war, einen dauernden Landfrieden zustand zu bringen, mußten die einzelnen Territorien selbst für den Landfrieden sorgen, und es wurde zunächst in Schwaben von Fürsten, Grafen, Rittern, Bischöfen, Äbten und Städten der sog. schwäbische Bund (1488) geschlossen. In Franken entstand um d. J. 1495 ein ähnlicher Bund. Aber auch die Kurfürsten sehnten sich endlich nach einem dauernden Frieden. Als daher 1493 der schon früher zum König gewählte Maximilian seinem Vater auf dem Throne folgte, forderten die Reichsstände, d. h. die Kurfürsten, die Reichsfürsten geistlichen und weltlichen Standes und die reichsfreien Städte, vor allem Herstellung der Ordnung in Deutschland. So kam i. J. 1495 ein ewiger und allgemeiner Landfriede zustande. Die Stände verpflichteten sich, alle Streitigkeiten nicht durch Waffen zu entscheiden, sondern durch ein Gericht beilegen zu lassen. Zu diesem Zwecke wurde das Reichskammergericht eingesetzt. Dasselbe hatte seinen Sitz zuerst in Frankfurt a. Main, dann in Worms, zuletzt in Wehlar. Zur Unterhaltung dieses Gerichts wurde eine Steuer, der „gemeine Pfennig“, bewilligt. Um den Landfrieden besser handhaben und die Urteile des Kammergerichts besser vollziehen zu können, wurde das Reich in 10 Kreise eingeteilt. Diese waren der schwäbische, bayrische, fränkische, oberrheinische, westfälische, niederländische, oberländische, kurhessische, österreichische und burgundische Kreis. Durch diese Einrichtungen wurde der geringe Rest königlicher Gewalt fast ganz vernichtet und die Macht der Stände bedeutend gehoben. Die Schweizer, die ein geordnetes Staatswesen besaßen und des Landfriedens und Kammergerichts nicht bedurften, erlangten nach kurzen Kämpfen ihre Befreiung von dem Gericht und der Steuer.

b. Mehrung der habsburgischen Hausmacht. Maximilian hatte in diese Einrichtungen nur gewilligt, um die Hilfe des Reichs in den

Kriegen zu gewinnen, die er mit Frankreich wegen Mailand zu führen hatte. Ludwig XII. von Frankreich mußte Mailand aufgeben, aber sein Nachfolger Franz I. machte sich wieder zum Herrn des Herzogtums (1515). Dagegen gelang es Maximilian, die habsburgische Hausmacht im Westen und Osten Europas ungeheuer zu vermehren. Seinen Sohn Philipp verheiratete er mit Johanna (der Wahnsinnigen) von Castilien, der Erbin von Spanien, Neapel und Sicilien und der neuentdeckten Länder in Amerika (1492 durch Christoph Columbus). Dieser Ehe entstammten Karl, der spätere deutsche Kaiser Karl V., und Ferdinand. Dadurch, daß Ferdinand die Tochter des Königs von Ungarn und Böhmen, Anna, heiratete, fielen später auch diese Reiche wieder an Österreich. So erhob sich die Macht des Hauses Habsburg über die aller übrigen europäischen Fürsten. — Maximilian war der erste, der den kaiserlichen Titel ohne Krönung in Rom annahm. Seitdem thaten dies alle seine Nachfolger gleich nach ihrer Krönung in Aachen.

c. Trotz des Landfriedens war Deutschland in Süd und Nord, in Ost und West voll Hader und Fehde. Selbst unter den Bauern, welche von ihren Herren mit Abgaben und Dienstleistungen fürchterlich gedrückt wurden, fing es jetzt an zu gären. Sie traten in Bündnisse zusammen (in Schwaben „der arme Konrad“, am Rhein „der Bundschuh“ genannt) und suchten sich gewaltsam von Steuern und Fronden zu befreien. Auch die Fortdauer der kirchlichen Übelstände war eine Quelle der Unzufriedenheit in hohen und niederen Kreisen des deutschen Volks.

### Dritter Teil.

## Deutsche Geschichte in der neueren Zeit.

### Auflösung der Kirche des Mittelalters und Vollendung der fürstlichen Landeshoheit.

#### Kap. 1. Anfänge der reformatorischen Bewegung.

§ 98. a. Seitdem die Konzile des 15. Jahrhunderts vergebens an der kirchlichen Reform gearbeitet hatten, war eine Heilung der Übelstände gar nicht abzusehen. Und doch war sowohl das Leben der Geistlichen als die Lehre der Kirche immer mehr entartet. Daher äußerte sich auch fort und fort eine sehr lebhafte Opposition gegen die Kirche. Diese Opposition ging von drei Seiten aus: 1. von der Volksliteratur, 2. von den Humanisten, 3. von den Theologen. Das bedeutendste Volksbuch dieser Zeit ist „das Narrenschiff“ des Straßburger Stadtschreibers Sebastian Brant, in welchem er mit Ernst und Witz die Laster und Gebrechen der Stände, besonders des geistlichen Standes, geißelt. Die Humanisten, welche, nach dem Vorgang italienischer Gelehrten, das Studium der Schriften der alten Griechen und Römer zu ihrem Lebensberuf machten, hofften

durch die wissenschaftliche Forschung die Reformation der Kirche herbeiführen zu können. Die hervorragendsten deutschen Humanisten sind Rudolph Agricola, Professor an der Universität Heidelberg, Johann Reuchlin, dessen Arbeiten alle darauf abzielten, die Bibel zu erklären und das Schriftverständnis zu fördern, und Erasmus von Rotterdam, der es sich zur Lebensaufgabe machte, den Theologen die Schriften zugänglich zu machen, aus denen die christliche Lehre stammt.

b. Die Ausbreitung dieser neuen Bildung, des Humanismus, wurde gefördert durch die Erfindung der **Buchdruckerkunst**. Früher hatte man ganze Seiten in Holztafeln eingeschnitten und diese abgeklatscht. Aber um das Jahr 1440 kam Johannes Gutenberg aus Mainz auf den Gedanken, die Buchstaben einzeln auszuschneiden, diese zu Wörtern zusammenzusetzen und nach dem Abdruck ganzer Seiten zu neuen Zusammenstellungen zu gebrauchen. Ein reicher Mainzer Bürger, namens Johann Fust, unterstützte Gutenberg mit Geld, und so kam die erste Druckerpresse zustande. Später nahmen diese beiden den Peter Schöffer zum Gehilfen an, und dieser erfand die Kunst, die Buchstaben in Metall zu gießen. Durch die Buchdruckerkunst wurden die Bücher viel billiger als früher, wo sie durch Abschreiben vervielfältigt wurden. Infolge dessen wurde es jetzt auch den unteren Schichten der Bevölkerung möglich, Bücher zu kaufen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts gab es fast in allen Ländern Europas Druckereien.

c. Aber die Waffen des Wikes und der Gelehrsamkeit reichten nicht aus, um die Besserung der kirchlichen Zustände herbeizuführen. Dies gelang erst, als aus der Kirche selbst ein Angriff auf die Übelstände in derselben erfolgte. Denn es gab in der Kirche doch noch einzelne Männer, welche auf ein lebendiges Christentum drangen und die Lehre der Kirche auf den Grund der heil. Schrift zurückzuführen suchten: so der Augustiner Chorherr Thomas a Kempis und der Professor an der Universität Erfurt Johann Ruchraht (gewöhnlich Wessel genannt). Besonders hatten es sich die Augustinermönche zur Pflicht gemacht, die Lehre des h. Augustinus, daß nämlich nur die göttliche Gnade den gefallen Menschen erlösen und selig machen könne, rein zu erhalten. An der Spitze dieser Mönchsbrüderschaft stand am Ende des 15. Jahrhunderts der treffliche Johannes Staupitz. Dieser Genossenschaft gehörte auch der Mann an, von welchem die Reformation der deutschen Kirche ausging. Dieser Mann war Luther.

## Kap. 2. Die Reformation der deutschen Kirche.

§ 99. **Luthers Lebensverhältnisse und erstes öffentliches Auftreten.** Martin Luther wurde am 10. November 1483 zu Eisleben geboren, wo sein Vater Bergmann war. Zuerst besuchte er die Schule zu Mansfeld, wohin seine Eltern übergesiedelt waren, dann zu Magdeburg und zuletzt zu Eisenach, wo ihn ein angesehener Bürger, Konrad Cotta, in sein Haus aufnahm. In seinem 18. Lebensjahr bezog er die Universität Erfurt, um nach dem Willen seines Vaters Rechtswissenschaft zu studieren. Aber ein religiöser Hang trieb ihn zur Theologie, und da er oft von großer Angst befallen wurde, ob er auch selig würde, ging er ins Augustinerkloster und wurde Mönch. Hier that er viele Bußübungen und zermarterte seinen Leib,

um die Gewißheit zu gewinnen, daß er selig würde. Aber er fand keinen Frieden. Da wies ihn der Vorsteher seines Klosters, Johann Staupitz, auf die Bibel, und hier fand Luther die Wahrheit, daß der Mensch selig werde, nicht durch des Gesetzes Werke, sondern durch den Glauben an Christus. Im Jahre 1508 wurde er als Prediger und Lehrer an die Universität Wittenberg berufen, welche der Kurfürst Friedrich III. der Weise i. J. 1502 gegründet hatte. 1510 machte er in Angelegenheiten seines Ordens eine Reise nach Rom und fand „je näher Rom, je ärger Christen“; 1512 wurde er Professor der Theologie in Wittenberg.

Nun schrieb i. J. 1517 Papst Leo X. einen Ablass aus. Wer nämlich Sünden begangen hatte, wurde von der Kirche mit einer Strafe belegt. Diese Strafe aber konnte erlassen werden, wenn man eine Summe Geldes bezahlte. Dies nannte man Ablass. Mit dem Verkauf des Ablasses war immer viel Mißbrauch getrieben worden. Auch jetzt, i. J. 1517, betrieb der Dominikanermönch Johann Tetzel (Tieze) in Sachsen den Verkauf des Ablasses in so schamloser Weise, daß er vielen ernsteren Gemütern großes Argerniß gab. Daher beschloß Luther gegen Tetzel aufzutreten und schlug am 31. Oktober 1517 an das Thor der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Thesen an, worin er den Mißbrauch des Ablasses bekämpfte und seine Ansichten von der wahren Buße auf Grund der heil. Schrift entwickelte. Das ist der Anfang der Reformation.

§ 100. **Versuche zur gütlichen Beilegung des Streitiges.** Luthers Thesen verbreiteten sich in unglaublich kurzer Zeit in Deutschland und ganz Europa und machten ungeheures Aufsehen. Luther fand großen Anhang, aber auch viele Gegner, welche ihn beim Papst verklagten. Er wurde deshalb nach Rom zur Verantwortung beschieden. Aber auf Verwendung seines Kurfürsten, Friedrichs des Weisen, wurde ihm gestattet, sich vor dem Kardinal Thomas de Vio aus Gaëta, genannt Cajetan, zu verantworten, der sich gerade wegen eines Reichstags in Augsburg aufhielt. Die Unterredung zwischen beiden hatte keinen Erfolg, da Luther den Widerruf seiner Sätze verweigerte. Dagegen versprach Luther einem andern päpstlichen Kardinal, von Miltiz, in einer Besprechung zu Altenburg, schweigen zu wollen, wenn auch seine Gegner schwiegen.

§ 101. **Luthers Lossagung vom Papste.** Nun aber forderte Luthers Hauptgegner, der Professor Dr. Mayr von Eck aus Ingolstadt, einen Amtsgenossen Luthers, Andreas Bodenstein aus Karlstadt, gewöhnlich Karlstadt genannt, zur Disputation heraus. Da er aber seinen Angriff hauptsächlich gegen die Sätze Luthers richtete, entschloß sich dieser, seine Sache selbst zu führen. So kam es zur Disputation in Leipzig 1519. Hier behauptete Luther, daß der Papst seinen Primat (Vorrang) nicht aus göttlichem, sondern aus menschlichem Recht habe; ja, er bestritt die unschleibare Autorität des Papstes und der Konzile in Sachen des Glaubens. Damit hatte er die höchsten Autoritäten der katholischen Kirche verworfen, und es blieb ihm nur noch die Autorität der Bibel. Jetzt eilte Dr. Eck nach Rom und erwirkte vom Papste eine Bannbulle gegen Luther, mit der er nach Deutschland zurückkehrte. Aber an den meisten Orten achtete man der Bulle nicht, und Luther verbrannte sie öffentlich im Beisein von Bürgern und Studenten vor dem Elstertore zu Wittenberg (10. Dez. 1520).

Da somit alle Waffen des Papstes an dem Glaubensmut des Mönches abgeprallt waren, blieb jenem nichts übrig, als sich an die weltliche Gewalt um Hilfe gegen den Ketzer zu wenden.

§ 102. Kaiser Karl V. 1519—1556. Der Reichstag zu Worms 1521. Unter dessen war Kaiser Maximilian gestorben, und die Kurfürsten hatten seinen Enkel, den in den Niederlanden erzogenen spanischen König Karl (s. S. 97b) zum deutschen König gewählt (Dez. 1519). Karl V. war ein staatskluger Fürst, aber er hatte nur Sinn für seine habsburgische Hausmacht; die Interessen Deutschlands blieben ihm fremd, und besonders für die religiösen Bedürfnisse des deutschen Volkes hatte er gar kein Verständnis. Doch erwartete man von ihm, daß er auf seinem ersten Reichstag, den er nach Worms berufen hatte, auch den kirchlichen Streit beilegen würde. Daher wurde Luther unter dem Schutze eines kaiserlichen Geleitsbriefs nach Worms citiert, hier vor die Reichsversammlung geführt und aufgefordert zu widerrufen. Da er aber erklärte, daß er nur dann widerrufen könne, wenn man ihn aus der heil. Schrift widerlege, wurde er durch ein kaiserliches Edikt mit der Reichsacht belegt und die weitere Verbreitung seiner Lehre verboten. Auf der Rückreise wurde aber Luther auf Veranlassung seines Landesherrn in aller Stille auf die Wartburg bei Eisenach in Sicherheit gebracht.

§ 103. Luthers Bibelübersetzung. Bundesgenossen der Reformation. Auf der Wartburg lebte Luther unter dem Namen Junker Georg in tiefster Verborgenheit und benutzte die Mußezeit, um einen Teil des neuen Testaments zu übersetzen. Die Übersetzung der ganzen Bibel wurde i. J. 1534 vollendet. Durch dieselbe erhielt das deutsche Volk eine neue, die neuhochdeutsche Schriftsprache. Durch diese Übersetzung Luthers kam die h. Schrift in die Hände des Volks und wurde ein Volks- und Familienbuch. Luthers Sache wurde Volksache. In allen Ständen wurden seine Schriften gelesen, fand er Anhänger und Bundesgenossen. Der Bürgerstand, besonders in den Reichsstädten, freute sich über Luthers mutiges Auftreten gegen die offenkundigen Schäden der Kirche am unbefangenen, und in den Reichsstädten Frankfurt a. Main, Straßburg, Nürnberg, Ulm, Eßlingen, Reutlingen wurde Luthers Lehre ungehindert verbreitet. Der niedere Reichsadel, an dessen Spitze Franz von Sickingen stand, ließ sich die Ausbreitung der neuen Lehre eifrigst angelegen sein. Mit Sickingen trat Ulrich von Hutten in Verbindung, ein feuriger, fühner Gelehrter und Kriegsmann. Seinen treuesten und wertvollsten Bundesgenossen und Mitarbeiter fand Luther in seinem Wittenberger Kollegen Philipp Melancthon, geb. 1497 zu Bretten in Baden, der mit tiefer humanistischer Bildung eine gründliche theologische Gelehrsamkeit verband und Luthers überschäumende Kraft durch Milde und Besonnenheit zügelte. Höchst wichtig war es für Luther, daß sein Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen, seiner Sache geneigt war. Auch der Landgraf Philipp von Hessen und der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, seit 1511 Hochmeister des deutschen Ordens, waren der Reformation günstig. Letzterer verwandelte i. J. 1525 sein Ordensland Ostpreußen in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Hoheit (s. S. 96a) und führte die lutherische Reformation hier ein. — Nach 8monatlichem Aufenthalt auf

der Wartburg trat Luther aus seiner Verborgenheit wieder hervor. Denn als eine Sekte der Wiedertäufer aus Zwickau in den Kirchen zu Wittenberg einen Bildersturm erregte, verließ Luther trotz Acht und Bann die Wartburg und stellte durch tägliche Predigt die Ruhe wieder her (1522).

**§ 104. Hemmungen der Reformation.** a. Erhebung der Reichsritterschaft 1523. Gleich nach dem Reichstag zu Worms hatte Karl V. Deutschland verlassen und mit Franz I. wegen des Herzogtums Mailand Krieg begonnen. Diese Abwesenheit des Kaisers glaubte die Reichsritterschaft benutzen zu können, um ihre früheren Freiheiten, welche durch den ewigen Landfrieden beeinträchtigt worden waren, wieder zu gewinnen. Auch wollte sie durch Eroberung geistlicher Gebiete der Ausbreitung der Lehre Luthers neue Bahnen öffnen. Aber Sickingens Versuch, sich des Erzstiftes Trier zu bemächtigen, scheiterte; er selbst wurde in seiner Burg Landstuhl bei Kaiserslautern (in der bayrischen Pfalz) belagert und bei der Einnahme getötet. Infolge dieser Erhebung wandten sich mehrere Staaten Süddeutschlands von der Reformation ab und schlossen sich wieder mehr dem Papste an.

b. Der Bauernkrieg 1525. Noch mehr wurde die Ausbreitung der Reformation gefährdet, als die reformatorische Bewegung auch in den Bauern zu gären anfing. Denn diese mißverstanden Luthers Predigt von der „evangelischen Freiheit“ und bezogen sie auf Freiheit von Abgaben und Lasten. Die Bewegung ergriff rasch alles Land zwischen den Vogesen und dem Böhmerwald, den Boralpen und dem Thüringerwald. Anfangs waren die Forderungen der Bauern gemäßigt und bezogen sich hauptsächlich auf „frei Wald, frei Wild, frei Wasser“. Bald aber tauchten daneben viel weiter gehende Forderungen auf, welche die Wiederherstellung eines einigen Deutschlands, einheitliches Recht, Maß, Gewicht, Münze bezweckten — lauter Forderungen, welche erst im Jahre 1871 erfüllt worden sind. Die Wut der Bauernheere äußerte sich in unmenschlichen Grausamkeiten: Schlösser und Klöster wurden zerstört, Grafen und Edelleute auf gräßliche Weise ermordet (Graf von Helfenstein auf Weinsberg). Um eine einheitliche Leitung zu gewinnen, zwangen die schwäbischen Bauern den Ritter Göz von Berlichingen, ihr Hauptmann zu werden; er trat aber bald wieder zurück, da er ihrem Unfug keinen Einhalt thun konnte. Nun erlagen die Bauern rasch den Fürsten und Städten. — Gleichzeitig brach in Thüringen ein Aufstand aus, der von einem Gelehrten, Thomas Münzer, geleitet wurde. Die Bauern in Thüringen und im Harz fielen ihm zu und hausten hier in gleicher Weise wie die in Schwaben und Franken. Sie hatten aber auch das gleiche Schicksal: ihr Heerhaufen wurde bei Frankenhäusen geschlagen, Münzer gefangen und hingerichtet.

**§ 105. Bildung der evangelischen Landeskirchen.** Inzwischen hatte Kaiser Karl V. den ersten Krieg mit Franz I. (1521—1526) glücklich beendet. Franz war von den deutschen Landsknechten unter Georg von Frundsberg bei Pavia 1525 geschlagen und gefangen genommen worden und mußte im Frieden von Madrid auf Mailand verzichten. Nun gedachte Karl nach Deutschland zu kommen und die Ketzerei auszurotten. Hierdurch veranlaßt, schlossen der Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen 1526 den sog. Torgauer

Bund, dem sich mehrere Fürsten Norddeutschlands und die Stadt Magdeburg anschlossen. Da aber bald darauf auf Anstiftung des Papstes Clemens VIII. ein neuer Krieg mit Franz I. auszubrechen drohte und der Kaiser in demselben die Hilfe der deutschen Reichsstände nicht entbehren konnte, stellte er ihnen anheim, die kirchlichen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen zu ordnen. Daher setzten es die evangelischen Stände auf dem Reichstag zu Speyer 1526 durch, daß der Reichstagsabschied in betreff der Religion jedem Reichsstand freistellte, „es zu halten, wie er es gegen Gott und kaiserliche Majestät zu verantworten sich getraue“. Dieser Beschluß ist die Grundlage für die Entwicklung der deutschen Landeskirchen geworden. Denn jetzt konnte jeder deutsche Landesherr in seinem Territorium die Reformation durchführen. Der erste, der dies that, war Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen. Der Gottesdienst wurde in evangelischer Weise umgestaltet, das Abendmahl den Laien unter beiderlei Gestalt gereicht, die Ehelosigkeit der Geistlichen abgeschafft (Luther hatte sich schon 1525 mit einer früheren Nonne, Katharina von Bora, verheiratet), die Klöster aufgehoben und deren Güter zur Besoldung der Pfarrer und Errichtung von Schulen verwendet. Durch diese Entwicklung der Dinge wurde die Selbstherrlichkeit (Souveränität) der Landesfürsten ungeheuer gestärkt. Der evangelische Landesfürst wurde jetzt oberster Bischof seines Territoriums und gewann als solcher auf das innere und äußere Leben der Landeskirche großen Einfluß.

In dieser Zeit gewann die Reformation neuen Boden in Franken, Ostfriesland, Schleswig-Holstein und in den Reichsstädten Braunschweig, Lübeck, Bremen und Hamburg. Als sodann i. J. 1529 auf einem Reichstag zu Speyer die katholischen Stände beantragten, daß das Wormser Achtsebildt gegen Luther erneuert und keine weiteren Neuerungen in kirchlichen Dingen vorgenommen würden, legten die evangelischen Stände eine feierliche Protestation ein. Seitdem erhielten die Evangelischen den Namen Protestanten.

§ 106. Die Reformation in der Schweiz. Gleichzeitig mit der Reformation Luthers war in der Schweiz eine Reformation vor sich gegangen, welche sich an die Person Ulrich Zwinglis anknüpft. Derselbe war 1484 zu Wildhaus im Kanton St. Gallen als der Sohn eines wohlhabenden, angesehenen Mannes geboren, eignete sich in Bern, Basel und Wien die humanistische Bildung an, studierte aber dann Theologie und wurde Prediger in Glarus (1506). Hier sowie als Leutpriester in Maria Einsiedeln trat er in seinen Predigten mit Entschiedenheit gegen die Mißbräuche der Kirche, den Ablaß, die Wallfahrten u. a. auf. Im J. 1519 wurde er Leutpriester in Zürich und schaffte hier mit Bewilligung des Stadtrates im Kirchentum und der Glaubenslehre alles ab, was sich nicht aus der Bibel beweisen ließ. Nach einer siegreichen Disputation Zwinglis mit dem bischöflichen Vikar Faber (1523) wurde in Zürich eine neue Kirchenordnung eingeführt. Die Zwinglische Lehre und Kirchenordnung fand zunächst in den Schweizer Kantonen Basel, Bern, Appenzell, Schaffhausen und Glarus Eingang. Die Anhänger derselben werden Reformierte genannt. Von Luthers Lehre unterscheidet sich die Lehre Zwinglis hauptsächlich in der Auffassung des Abendmahls. Um eine Verständigung

zwischen beiden Lehren herbeizuführen, veranlaßte Landgraf Philipp eine Zusammenkunft der beiden Reformatoren in Marburg (1529). Aber die erwünschte Einigung kam nicht zustande.

§ 107. **Die Augsburger Konfession 1530.** Während dessen war der 2. Krieg zwischen Karl V. und Franz I. (1526—1529) zum Ausbruch gekommen. Die kaiserlichen Truppen erstürmten unter ihrem Führer, dem französischen Connetable von Bourbon, Rom, und Franz, dessen Heer vor Neapel von einer fürchterlichen Seuche hingerafft wurde, sah sich zum Frieden (Damenfrieden von Cambray 1529) gezwungen, in welchem er seine Ansprüche auf Italien aufgeben mußte. So war Karl V. wieder anerkannter Herr von Italien. Im Gefühl der unvergleichlichen Macht, die er besaß, glaubte er nun auch mit Leichtigkeit des Widerstandes der Protestanten in Deutschland Herr werden zu können und beschloß zu diesem Zweck auf dem Reichstag, den er nach Augsburg berufen, selbst zu erscheinen. Aber diese Hoffnung scheiterte an der Standhaftigkeit der protestantischen Stände. Denn diese überreichten gleich zu Anfang dem Kaiser ihr Glaubensbekenntnis in einer von Melanchthon verfaßten Schrift (confessio Augustana); und als der Kaiser hiegegen eine Widerlegung (confutatio) ausarbeiten ließ und nun von den Protestanten verlangte, daß sie bis zum 15. April 1531 in den Schoß der katholischen Kirche zurückgekehrt sein müßten, reisten diese ab, und der Reichstag endete mit einem offenen Bruch der Parteien.

§ 108. **Der Schmalkaldische Bund 1531 und der Nürnberger Religionsfriede 1532.** Nun bedrohte der Kaiser die protestantischen Fürsten, er werde sie durch das Kammergericht absetzen und zur Rückgabe der eingezogenen Klostergrüter zwingen lassen. Die Lage des Protestantismus erschien dadurch aufs höchste gefährdet, zumal soeben die reformierten Kantone der Schweiz von den katholischen in der Schlacht bei Kappel (1531), in der Zwingli fiel, eine Niederlage erlitten hatten, in Folge deren an vielen Orten der Schweiz der Katholizismus wiederhergestellt wurde. Dies veranlaßte die protestantischen Stände i. J. 1531 zu Schmalkalden einen Bund zur Verteidigung ihres Glaubens und zu gegenseitiger Hilfe zu schließen. Aber der Kaiser konnte seine Drohung nicht ausführen. Denn von Osten her zog ein ungeheures Türkenheer gegen Osterreich heran. Daher schloß er schleunig Frieden mit den Protestanten (Nürnberger Religionsfrieden), in welchem er ihnen bis zum Zusammentritt eines Konzils Frieden bewilligte. Nun brach ein großes Reichsheer gegen die Türken auf. Diese aber, von der Einigkeit der Deutschen überrascht, zogen sich wieder zurück.

§ 109. **Weitere Ausbreitung des Protestantismus.** Der Protestantismus aber gewann weitere Verbreitung, da der Kaiser, welchen die europäischen Ereignisse ein volles Jahrzehnt in Anspruch nahmen, vom Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten abgehalten war. Herzog Ulrich von Württemberg, welcher wegen seines gewaltthätigen Regiments von seinen Unterthanen vertrieben worden war, jetzt aber vom Landgrafen Philipp wieder in sein Land eingesetzt wurde (1534), führte hier sofort die Reformation ein. Auch im Elsaß, in der Markgrafschaft Baden, der Grafschaft Hanau und vielen Städten Niedersachsens fand die

Reformation Eingang. Die westfälische Stadt Münster hatte, nach Vertreibung ihres Bischofs, die Augsburgerische Konfession angenommen. Aber bald darauf zogen Wiedertäufer von den Niederlanden her ein, brachten die städtische Gewalt an sich und führten Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein. An der Spitze dieses Staatswesens stand als „König von Zion“ der Schneider Jan Bokelson aus Leyden, der jeden Widerstrebenden durch sofortige Hinrichtung beseitigte. Diesem greulichen Unwesen machten die umliegenden Fürsten ein Ende. Die hartnäckig verteidigte Stadt wurde erobert und dem Bischof zurückgegeben, welcher sogleich den Katholizismus wiederherstellte (1535). Dagegen erfuhr der Protestantismus eine besondere Stärkung, als 1539 der Herzog Heinrich von Sachsen und der Kurfürst Joachim II. von Brandenburg die Reformation in ihren Ländern einführten. Bis zum Jahre 1542 war ganz Norddeutschland protestantisch.

§ 110. Gültliche Einigungsversuche der Religionsparteien 1540—1541. Der Kaiser hatte inzwischen einen dritten Waffengang mit Franz I. gemacht (1536—1538) und mit demselben einen 10jährigen Waffenstillstand geschlossen. Da aber ein neuer Angriff von den Türken drohte, sah er sich wieder auf die Hilfe der deutschen Stände angewiesen, unter denen die protestantischen immer bereitwilliger waren, dem Kaiser zu helfen, als die katholischen. Daher versuchte der Kaiser die Religionsparteien durch Veranstaltung von Religionsgesprächen zu einigen. Aber die Versuche scheiterten an dem Widerstand der katholischen Stände. Als bald darauf Franz I. sich mit den Türken gegen den Kaiser verband und der letztere dadurch in die größte Not geriet, bewilligten ihm die Protestanten sofort wieder die geforderte Hilfe, wogegen der Kaiser das Bestehen der protestantischen Landeskirchen anerkannte und den Protestanten vorläufig Rechtsgleichheit mit den übrigen Ständen zugestand. Nun wandte sich Karl zum viertenmal gegen Franz (1542—1544) und drang unaufhaltbar nach Paris vor, schloß aber unerwartet mit demselben den Frieden von Crézy (westlich von Laon). Darin verzichtete Franz auf Mailand und stellte dem Kaiser seine Hilfe zur Wiedervereinigung der Religionsparteien in Aussicht.

§ 111. Der schmalkaldische Krieg 1546—1547. Bei ihrer weiteren Ausbreitung faßte die evangelische Lehre nicht nur in den österreichischen Ländern Wurzel, sondern selbst der Kölner Erzbischof Hermann von Wied begann in seinem Erzstift zu reformieren, und auch der Erzbischof von Mainz war der Reformation geneigt. Aber gerade der Umstand, daß die Reformation auch die geistlichen Gebiete ergriff, bewog den Kaiser, der Ausbreitung derselben mit Entschiedenheit zu steuern; und da Papst Paul III. zur Regelung der kirchlichen Verhältnisse auf das Frühjahr 1545 ein Konzil nach Trient berufen hatte, verlangte er dringend, daß die Protestanten sich an demselben beteiligen sollten. Da sie sich des weigerten, beschloß der Kaiser Gewalt gegen sie zu brauchen. Dabei gewann er den protestantischen Herzog Moritz von Sachsen, der sich mit seinem Vetter, dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, verfeindet hatte, als Bundesgenossen durch das Versprechen, ihm die Kurwürde zu verleihen. Als die nichts ahnenden Protestanten den Zweck der kaiserlichen Rüstungen erkannten, brachten Fürsten und Städte schnell ein schlag-

fertiges Heer zusammen. Trotzdem versäumten sie es, den heranziehenden kaiserlichen Truppen den Weg zu verlegen, und zogen die Donau aufwärts dem kaiserlichen Heere nach bis Ulm, wo die Heere unthätig gegenüber lagen. Als hierher die Nachricht kam, daß Herzog Moriz in Kurpfalz eingefallen sei, eilten die Landsknechte Johann Friedrichs nach Hause, um Herd und Hof zu verteidigen, und das ganze Schmalkaldische Heer löste sich auf. Der Kaiser sah sich ganz unerwartet als Herr im Felde. Ganz Süddeutschland mußte sich ihm unterwerfen und geistliche und weltliche Fürsten sowie die Städte durch schwere Geldstrafen ihren Frieden mit ihm machen.

Dann wandte sich der Kaiser nach Sachsen, wo Johann Friedrich sein Land wieder erobert hatte, überwältigte die Truppen des Kurfürsten nach kurzem Kampf bei Mühlberg 1547 und nahm ihn selbst gefangen. Da sich bald darauf auch Landgraf Philipp von Hessen freiwillig unter Zusage der Straflosigkeit dem Kaiser unterwarf, konnte auch Norddeutschland für unterworfen gelten. Nun übertrug Karl die sächsische Kurwürde auf Moriz und seine Nachkommen. Den Nachkommen Johann Friedrichs wurden nur einige Ämter: Gotha, Weimar, Eisenach, Koburg zugesichert. Johann Friedrich blieb gefangen in der Umgebung des Kaisers. Auch Landgraf Philipp wurde, gegen das kaiserliche Versprechen, in Haft gehalten. Luther erlebte diesen Krieg nicht mehr, da er kurz vor seinem Ausbruch, am 18. Febr. 1546 zu Eisleben, gestorben war.

§ 112. Das Augsburger Interim 1547—1548. In Erinnerung an die Macht, welche das Kaisertum früher auch in kirchlichen Dingen besessen hatte, wollte Karl nun die Einheit der katholischen Kirche wiederherstellen, und zwar ohne den Papst, mit dem er gerade verfeindet war. Deshalb nahm er die Reformation der deutschen Kirche selbst in die Hand und ließ für die Zwischenzeit, bis das Tridentiner Konzil seine Arbeit vollendet haben würde, das Augsburger Interim aufstellen, das den Protestanten den Kelch beim h. Abendmahl und die Ehe der Geistlichen zugestand, im übrigen aber Unterwerfung unter die Satzungen der katholischen Kirche verlangte. Die Annahme dieser Glaubensnorm erzwang der Kaiser im südlichen Deutschland mit Gewalt. Aber in Norddeutschland erhob sich heftiger Widerstand, dessen Mittelpunkt Magdeburg bildete. Dafür wurde es mit der Reichsacht belegt und mit der Ausführung derselben Moriz von Sachsen beauftragt.

§ 113. Des Kaisers Niederlage 1552. Aber schon begann die Übermacht des Kaisers, der sich über die bei seiner Wahl den Kurfürsten gemachten Zugeständnisse unbekümmert hinwegsetzte, den protestantischen wie katholischen Ständen gleich gefährlich zu werden, und aller Orten regte sich Unwille und der Geist des Widerstands. Besonders empfand es Kurfürst Moriz schwer, daß man ihm, als einem Abgefallenen, Schuld an dem übermütigen Auftreten des Kaisers gab; und da er dem Kaiser auch verargte, daß derselbe den Landgrafen Philipp, seinen Schwiegervater, trotz aller seiner Bitten nicht freigab, so änderte er seine Gesinnung gegen den Kaiser und verschaffte sich heimlich Hilfe vom König Heinrich II. von Frankreich, dem er dafür das Reichsvikariat über Metz, Toul, Verdun und Cambrai (Kammerich) zusicherte. Dann vertrug er sich mit Magdeburg und wandte sich mit seinem Heere plötzlich gegen den Kaiser in Innsbruck,

so daß dieser kaum Zeit gewann, nach Kärnten zu fliehen. Damit waren des Kaisers Pläne jäh zusammengebrochen.

§ 114. **Der Passauer Vertrag 1552.** Nun versammelten sich die deutschen Fürsten in Passau, und hier wurde den Protestanten die Aufhebung des Interims, die Rückkehr zur Augsburgerischen Konfession und die Unabhängigkeit von den Beschlüssen des Tridentiner Konzils zugesichert. Dauernde Abhilfe des Glaubenszwiespalts sollte auf einem künftigen Reichstage versucht werden. Johann Friedrich und Landgraf Philipp wurden der Haft entlassen. Hierauf unternahm der Kaiser einen Feldzug gegen Frankreich, um die von den Franzosen besetzten Reichsstädte wieder zu gewinnen, und belagerte Metz. Aber Krankheiten in seinem Heere nötigten ihn zum Rückzug, und so blieben jene wichtigen Städte für Deutschland verloren.

§ 115. **Der Augsburger Religionsfriede 1555.** Endlich kam auf dem Reichstag zu Augsburg ein dauernder Friede zustande, durch welchen den Reichsständen, welche sich zur Augsburgerischen Konfession bekannten, die Einrichtung des Kirchenwesens in ihren Territorien frei gestellt wurde. Es konnte also jeder Landesherr frei bestimmen, ob in seinem Lande die katholische oder die augsburgerische Lehre gelten sollte. Wer von seinen Unterthanen damit nicht einverstanden war, durfte auswandern. Ferner wurde ihnen der Genuß aller vor dem Passauer Vertrag eingezogenen geistlichen Güter und völlige Rechtsgleichheit mit den katholischen Ständen gewährt. Wenn jedoch ein geistlicher Würdenträger zur evangelischen Lehre übertrat, sollte er Amt und Stand verlieren (man nennt dies den geistlichen Vorbehalt). Andererseits wurde den in katholischen Gebieten gelegenen evangelisch gewordenen Städten Glaubensfreiheit zugestanden.

Kaiser Karl V., der alle Pläne seines Lebens vereitelt sah, konnte sich zur Anerkennung dieses Friedens nicht entschließen. Er legte daher die Regierung zu gunsten seines Bruders Ferdinand, der schon früher zum König gewählt worden war, nieder (1556) und zog sich in die Stille des spanischen Klosters San Juste bei Plasencia in Estremadura zurück, wo er im Sommer 1558 starb.

### Kap. 3. Innere Befestigung und Erneuerung der katholischen Kirche.

§ 116. **Keime neuen Unfriedens.** Unter dem Schutze des Reichs gewann die Reformation in der nächsten Zeit immer weiteren Boden. In den Bistümern Münster, Paderborn, Worms, Speier und Würzburg sowie in den rheinischen Erzstiftern bekannte sich ein nicht geringer Teil der Bevölkerung zur evangelischen Lehre. Die Konfessionen übten gegenseitige Duldung und lebten mit einander in Frieden, den Kaiser Ferdinand I. (1556—1564) zu erhalten bestrebt war. Aber die Bestimmung des geistlichen Vorbehalts brachte neue Entzweiung. Denn in irrtümlicher Auslegung desselben traten mehrere Erzbischöfe und Bischöfe zum Protestantismus über, ja sie verheirateten sich sogar und blieben doch im Amte. Diese Verhältnisse zu ordnen und den Protestanten soweit als möglich entgegen zu kommen, war auch Kaiser Maximilian II. (1564—1576) bereit. Aber er sah sich durch die Streitigkeiten gehindert, welche unter den Protestanten wegen der Glaubenslehre ausgebrochen waren. Diese Streitigkeiten schwächten die Macht der Protestanten in hohem Grade.

§ 117. **Neubegründung der päpstlichen Autorität.** Dagegen kräftigte sich der Katholizismus von Tag zu Tag mehr. Die Beschlüsse des Tridentiner Konzils, welches i. J. 1563 mit seiner Arbeit zu Ende kam, stellten die Herrschaft des Papstes unumschränkter her, als sie es je gewesen. Die vielfach angegriffene Lehre der mittelalterlichen Kirche wurde in der schroffsten Form aufs neue aufgestellt. Nur auf dem Gebiet der Kirchenzucht wurden einzelne Mißbräuche abgeschafft. Bald konnte die neubegründete Kirche daran denken, das verlorene Gebiet wieder zurück zu gewinnen. Zu diesem Zweck stellte sich dem Papsttum ein Orden zur Verfügung, der Jesuitenorden, der vom spanischen Ritter Ignaz Loyola gegründet und 1540 vom Papste bestätigt worden war. Auch der mächtige König von Spanien, Philipp II., Kaiser Karls V. Sohn, ließ dem Papsttum seine ganze Macht, um den Katholizismus überall wieder herzustellen.

§ 118. **Zerfall der protestantischen Partei.** Statt daß nun die Protestanten ihre inneren Streitigkeiten beilegten und mit geeinten Kräften ihre gewonnene Stellung behaupteten, nahm die Entzweiung unter ihnen immer mehr überhand. Das Schlimmste war, daß der lutherische Kurfürst August von Sachsen, aus Erbitterung gegen den reformierten Kurfürsten von der Pfalz, sich von seinen Glaubensgenossen lösterte und sich an die katholische Partei anschloß. Der Versuch, durch eine neue Fassung des Glaubensbekenntnisses (Konkordienformel 1577) die Lehrstreitigkeiten zwischen Lutheranern und Reformierten zu schlichten, war nicht imstande, das siegreiche Fortschreiten der jesuitischen Gegenreformation aufzuhalten.

§ 119. **Wiederherstellung des Katholizismus in protestantischen Ländern.** Von Wien, Köln und Ingolstadt aus verbreiteten sich die Jesuiten in wenig Jahren über ganz Deutschland und die österreichischen Erbstaaten. Im J. 1564 rottete Herzog Albrecht V. von Bayern den Protestantismus gewaltsam in seinem Lande aus. Das Gleiche that der Bischof von Fulda und der Erzbischof von Trier. Unter der Regierung Kaiser Rudolfs II. (1576—1612), der sich gegenüber den Religionsstreitigkeiten in Deutschland ganz gleichgültig verhielt, traten in den österreichischen Ländern Religionsverfolgungen aller Art ein: in Böhmen wurden alle Glaubensbekenntnisse außer dem katholischen und hussitischen (s. § 94 d) verboten, und in Ungarn schritt man strafend gegen die Protestanten ein. — In Aachen wurde der Katholizismus durch kaiserlichen Machtpruch wieder eingeführt. Der Erzbischof Gebhard von Köln, der seinen Kurstaat zu reformieren anfing (1582), wurde vom Papst gebannt und ein katholischer Prinz als Erzbischof eingesetzt. Ein Streit bei der Bischofswahl in Straßburg wurde zu gunsten der Katholiken entschieden. In Steiermark, Kärnten und Krain wurde durch den Erzherzog Ferdinand der Protestantismus ausgerottet. In der protestantischen Reichsstadt Donauwörth wurde 1606 eine Prozession von den Protestanten gestört. Deshalb wurde die Stadt in die Acht erklärt, durch Herzog Maximilian von Bayern ihrer Reichsunmittelbarkeit beraubt und der Protestantismus unterdrückt. An diesem Herzog Maximilian hatte die katholische Sache einen überzeugungstreuen, rücksichtslosen Vorkämpfer.

§ 120. **Union 1608 und Liga 1609. Der Jülich-Cleve'sche Erbfolgestreit 1609—1614.** Diese Gewaltthatigkeiten veranlaßten endlich die

Protestanten, sich enger aneinander zu schließen, und eine große Anzahl protestantischer Fürsten stifteten 1608 einen Bund, Union genannt, mit dem Zwecke, sich gegen jeden Angriff gemeinsam zu verteidigen. Dem gegenüber schloß i. J. 1609 Herzog Maximilian mit mehreren süddeutschen Bischöfen einen Bund, die Liga, zum Schutz der katholischen Kirche. Schon in demselben Jahre gerieten beide Parteien mit den Waffen aneinander. Im J. 1609 starb nämlich der Herzog Johann Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Die am meisten zur Erbschaft berechtigten Fürsten waren der brandenburgische Kurfürst Johann Sigismund und der Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, und jeder von ihnen begehrte das ganze Erbe. Als nun der Kaiser das streitige Gebiet für das Reich in Verwahr nehmen wollte, einigten sich die beiden Fürsten im Vertrag zu Dortmund, besetzten rasch das Land und verwalteten es gemeinsam. Trotzdem ließ der Kaiser die Festung Jülich besetzen. Aber die beiden erbberechtigten Fürsten nahmen, von unionistischen und französischen Truppen unterstützt, den Kaiserlichen die Festung wieder ab. Bald jedoch gerieten die „possidierenden“ Fürsten selbst in Streit, und an dem entstehenden Kampfe beteiligten sich spanische, niederländische sowie unionistische und ligitische Truppen. Alles deutete auf den Ausbruch eines großen Kriegs, als i. J. 1614 unter französischer und englischer Vermittelung der Friede zustande kam, infolge dessen das streitige Gebiet geteilt wurde. Doch zog sich der Streit noch lange hin, und erst 1666 wurde er endgültig dahin entschieden, daß Brandenburg Cleve, Mark und Ravensberg, Pfalz-Neuburg aber Jülich und Berg erhielt.

#### Kap. 4. Der dreißigjährige Krieg.

§ 121. Vorübergehende Befestigung des Protestantismus in den österreichischen Erblanden. Inzwischen waren unter den Angehörigen des kaiserlichen Hauses Streitigkeiten entstanden, welche zunächst zu einer Befestigung des Protestantismus in den österreichischen Erblanden führten. Da Kaiser Rudolf wegen zeitweiliger Gemütsstörungen sich zum Regieren unfähig zeigte, so ließ sich sein Bruder Matthias von den andern Brüdern zum Oberhaupt des habsburgischen Hauses erklären und zwang i. J. 1608 den Kaiser, ihm Österreich, Mähren und Ungarn abzutreten. Weil er aber dabei die Hilfe des protestantischen Adels in Österreich gebraucht hatte, so mußte er den österreichischen Protestanten freie Religionsübung gewähren. Nach ihrem Vorgang erzwangen sich auch die protestantischen Stände in Böhmen vom Kaiser Rudolf einen Majestätsbrief (1609), worin den Herren, Rittern und königlichen Städten freie Religionsübung zugestanden wurde. Nun ließ Rudolf, in der Hoffnung, seinen Bruder Matthias wenigstens von der Nachfolge in Böhmen auszuschließen, von seinen Truppen einen Teil Prags besetzen. Da riefen die Stände den Matthias zu schleuniger Hilfe herbei. Rudolf sah sich zum Nachgeben gezwungen, und Matthias empfing 1611 die böhmische Krone; und im folgenden Jahre, nach dem Tode seines Bruders Rudolf, übertrugen ihm die deutschen Kurfürsten auch die Würde des römischen Kaisers.

§ 122. Kaiser Matthias 1612—1619. Kaiser Matthias hatte anfangs den guten Willen, den Frieden unter den Konfessionen herzustellen,

und bemühte sich, die durch den geistlichen Vorbehalt (s. § 115) entstandenen Irrungen zu beseitigen. Aber die katholischen Stände, an ihrer Spitze Herzog Maximilian von Bayern, gaben keiner Vermittelung mehr Gehör; ja sie gingen jetzt (1613) so weit, den Protestanten die Aufnahme in den Reichshofrat und das Kammergericht zu verweigern. Daher gab Matthias seine vermittelnde Stellung auf und schloß sich an die Liga an; und da er den Kurfürsten von Sachsen auf seiner Seite hatte, glaubte er sich aller Rücksichten auf die Protestanten entschlagen zu dürfen. So stellte sich der Widerstreit als unverföhnlich heraus, und bei allen Theilen regte sich die Besorgnis, daß ein innerer Krieg im Anzug sei, von dem die Protestanten meinten, daß er zu nichts führen werde als zu völligem Ruin Deutschlands und zur Herrschaft des Auslandes.

§ 123. **Ausbruch des großen Kriegs.** Die größte Thätigkeit zur vollen Herstellung des Katholizismus entfaltete Herzog Maximilian von Bayern. Ihm schien dieses Ziel am leichtesten dadurch erreicht zu werden, wenn bei der Kinderlosigkeit des Kaisers Matthias die Nachfolge im Reiche dem Vetter desselben, dem streng katholischen Erzherzog Ferdinand von Steiermark, zugewandt würde. Diese Absicht erregte in den protestantischen Theilen Deutschlands und der österreichischen Erbländer große Erbitterung. Besonders waren die Gemüther in Böhmen erregt, wo es zwischen Protestanten und Katholiken wegen des Rechts Kirchen zu bauen trotz des Majestätsbriefs fort und fort zu Reibungen kam. Daher suchten die Protestanten in Böhmen die Wahl des streng katholischen Ferdinand zum König zu hintertreiben. Doch wurde er mit Hilfe der katholischen Partei gewählt und beschwor den Protestanten ihre Religionsfreiheiten (1617). Darauf ging Matthias nach Ungarn, um auch dort Ferdinands Wahl zu betreiben. Während seiner Abwesenheit wurde Böhmen durch eine kaiserliche Statthaltertschaft verwaltet. Da diese aus 7 katholischen und nur 3 protestantischen Gliedern bestand, wuchs das Mißtrauen immer mehr. Nun wurde vom Abte von Braunau eine protestantische Kirche geschlossen; ja der Erzbischof von Prag ließ eine evangelische Kirche zu Klostergrab (westl. v. Teplicz) niederreißen. Dieser Gewalttact brachte den lange verhaltenen Unwillen der Protestanten in Böhmen zum Ausbruch. Sie traten in Prag zur Wahrung ihrer Glaubensinteressen zusammen und beschwerten sich beim Kaiser Matthias. Dieser aber verlangte in einem ungnädigen Schreiben, sie sollten ihre Versammlungen auflösen. Da man für die Verfasser dieses Schreibens die kaiserlichen Räte Martiniz und Slavata hielt, so drangen protestantische Abgeordnete unter der Führung des Grafen Matthias von Thurn ins Ratzimmer und warfen jene Räte nebst dem Geheimschreiber Fabricius zum Fenster hinaus. Darauf setzten die Böhmen eine eigene Regierung von 30 Direktoren ein. Dadurch wurde der Krieg unvermeidlich.

§ 124. **Der böhmisch-pfälzische Krieg 1618—1622.** Zu dem bevorstehenden Krieg suchten die Böhmen die Hilfe der Union zu gewinnen, an deren Spitze seit 1610 der Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz stand. Aber die Union war innerlich uneinig und daher machtlos; doch wurden mit englischem und holländischem Gelde einige Tausend Söldner geworben und unter dem Grafen Ernst von Mansfeld den Böhmen zu Hilfe

gesandt. Mansfeld besiegte den kaiserlichen Feldherrn Dampierre bei Gzaslau, während Graf Thurn mit böhmischen Truppen vor Wien rückte.

Während dessen starb Kaiser Matthias, und Ferdinand ergriff Besitz von den österreichischen Erbländern. Seine Lage war äußerst schwierig: Böhmen war in offenem Aufstand, Ungarn von dem siebenbürgischen Fürsten Bethlen Gabor bedroht, Wien vom Grafen Thurn belagert, und Ferdinand selbst wurde in der Wiener Hofburg von bewaffneten protestantischen Bürgern bedrängt. Aber Ferdinand blieb standhaft. Mitten durch die Feinde eilte er nach Frankfurt zur Kaiserwahl. Während er aber aus derselben wirklich als Kaiser hervorging — **Ferdinand II. 1619 bis 1637** —, verwarfen ihn zu gleicher Zeit die Böhmen als ihren König und wählten an seiner Statt Friedrich V. von der Pfalz. Friedrich nahm die Krone an und zog nach Böhmen, wo er eine Heeresmacht zu finden hoffte, mit der er seine Stellung behaupten konnte; aber er fand keine. Die Union ließ ihn im Stich, und weder sein Schwiegervater, König Jakob I. von England, noch die Niederlande wollten ihn unterstützen. Dagegen fand der Kaiser nicht nur bei der Liga und ihrem Haupte, Maximilian, Hilfe, sondern auch Spanien, Polen, der Papst, ja selbst der lutherische Kurfürst Johann Georg von Sachsen schickten ihm Geld und Soldaten. Unverweilt brachte nun Maximilian mit ligistischen und kaiserlichen Truppen die Protestanten in Oberösterreich zur Unterwerfung. Dann zog er nach Böhmen und schlug die zuchtlosen Scharen Friedrichs in der Schlacht am weißen Berg (bei Prag) 1620. Friedrich gab seine Sache mutlos verloren und floh. Infolge dieser einen Schlacht unterwarfen sich Böhmen, Mähren und Schlesien. Der Kaiser erklärte den flüchtigen König („Winterkönig“) in die Acht und seiner pfälzischen Lande für verlustig. Die Union löste sich auf. In den unterworfenen Ländern begann nun die Gegenreformation, und im Laufe der nächsten Jahre wurde hier der Protestantismus fast ganz ausgerottet.

Unerwartet fand jetzt Friedrichs Sache neue Verteidiger: in dem wilden Prinzen Christian von Braunschweig=Halberstadt und dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden=Durlach. Auch Graf Mansfeld kämpfte in der Rheinpfalz, in welche die Spanier unter Spinola und die Bayern unter Tilly eingefallen waren, für Friedrichs Sache. Aber Tilly, der zuerst bei Wiesloch (südl. v. Heidelberg) von Mansfeld eine Schlappe erlitt, schlug darauf den Markgrafen bei Wimpfen und den Prinzen Christian zuerst bei Höchst (bei Frankfurt a. M.) und dann bei Stadtlohn (im Münsterfchen). Damit war Friedrichs Sache zu Ende, und der Kaiser verlieh die pfälzische Kurwürde i. J. 1623 an Maximilian von Bayern.

§ 125. **Der niedersächsisch=dänische Krieg 1625—1629.** Um dem Anwachsen der habsburgischen Macht und dem Umsichgreifen des Katholizismus entgegenzutreten, schloß König Christian IV. von Dänemark, der als Herzog von Holstein deutscher Reichsfürst war, mit England und Holland einen Vertrag (1625), der die Bekämpfung Habsburgs und die Wiedereinführung des Pfalzgrafen zum Zweck hatte. So begannen fremde Mächte sich in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen, und der Krieg, der anfänglich zur Wiederherstellung der katholischen Glaubens-

einheit in Deutschland begonnen war, wurde jetzt von fremden Mächten bloß um politischer Zwecke willen fortgeführt.

Um nicht ganz von der Liga, ihrem Oberhaupte Maximilian und ihrem Feldherrn Tilly, abhängig zu sein, ließ Ferdinand durch einen erprobten Kriegsmann, Albrecht von Wallenstein (eigtl. Waldstein), ein eigenes Heer aufstellen. Dieser stammte aus einer protestantischen Familie Böhmens, war aber von Jesuiten erzogen und ein treuer Anhänger Habsburgs und der katholischen Kirche geworden. Im J. 1624 war er als Herzog von Friedland in den Fürstenstand erhoben worden. Da sein Kriegsruhm die feststen und beutesüchtigsten Soldknechte unter seine Fahnen lockte, hatte er bald ein Heer von 40 000 Mann beisammen. Mit diesem brachte er dem Grafen von Mansfeld, welchen Christian IV. in seine Dienste genommen hatte, bei den Dessauer Schanzen (April 1626) eine vollständige Niederlage bei, und wenige Monate später gewann Tilly bei Lutter am Barenberg einen glänzenden Sieg über den Dänenkönig. Damit war der Widerstand in Norddeutschland gebrochen. Hierauf vereinigte sich Wallenstein mit Tilly, besetzte Mecklenburg, das er sich später als erbliches Herzogtum zusprechen ließ, und eroberte Holstein, Schleswig und Jütland. Nun suchte Wallenstein auch auf dem Meere die Herrschaft des Hauses Habsburg aufzurichten. Er ließ sich zum „General des ozeanischen und baltischen Meeres“ ernennen, besetzte die Ostseeküste und belagerte die Hansestadt Stralsund. Aber trotz der verzweifeltsten Anstrengungen, die Stadt, „und wäre sie mit Ketten an den Himmel geschmiedet“, zu erobern, schlug die mutige Bürgerschaft mit dänischer und schwedischer Hilfe alle Stürme ab, und Wallenstein mußte die Belagerung aufgeben (1628). Da Schweden die Absicht kundgegeben hatte, sich mit Dänemark gegen Wallenstein zu verbinden, so betrieb dieser selbst das Zustandekommen des Lübecker Friedens 1629, durch welchen der Dänenkönig alle seine Länder wieder erhielt.

Troßdem stand der Kaiser mächtiger da als je. Im Gefühl dieser Macht führte Ferdinand den letzten entscheidenden Schlag gegen den Protestantismus. Im März 1629 erließ er das Restitutionsedikt, dem zufolge alle seit dem Passauer Vertrag eingezogenen Stifter, Klöster und andern Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben werden sollten. Dies Edikt wurde mit Härte durchgeführt. Weil aber dadurch der Besitzstand der protestantischen Reichsländer und der Landeskirchen vernichtet wurde, so rief es bei den Protestanten die letzte Widerstandskraft wach. Selbst die katholischen Reichsfürsten sahen mit Besorgnis die wachsende Macht des Kaisers. Da nun aus Wallensteins Gebahren hervorzugehen schien, daß es darauf abgesehen war, das Reichsfürstentum zu vertilgen und den Kaiser zum Alleinherrn in Deutschland zu machen, so drangen die Reichsfürsten auf dem Regensburger Reichstag 1630 auf Wallensteins Absetzung. Der Kaiser mußte nachgeben, da er auf andere Weise die Wahl seines Sohnes zum König nicht erreichen konnte, und Wallenstein fügte sich ruhig. — In derselben Zeit, in welcher dies geschah, landete der Schwedenkönig Gustav Adolf in Deutschland.

§ 126. Der schwedische Krieg 1630—1635. a. Gustav Adolf, der 1611 in Schweden zur Regierung gekommen war, hatte als König

den Gedanken verfolgt, für Schweden die Herrschaft auf der Ostsee zu gewinnen, und in glücklichen Kriegen mit Dänemark, Rußland und Polen bis zum Jahr 1629 fast alle Ostseeprovinzen erobert. Zur vollen Herrschaft fehlten nur noch die deutschen Küstengebiete. Hier aber kreuzten sich seine Pläne mit denen Habsburgs. In der Absicht Habsburg zu bekriegen wurde er bestärkt durch den französischen Minister Richelieu, der auf die Schwächung der habsburgischen Macht ausging und daher Gustav Adolf Hilfs Gelder zusicherte. Auch war der Zeitpunkt zu einer Bekämpfung des deutschen Kaisers damals besonders günstig, da das norddeutsche Volk durch die Ausföhrung des Restitutionsedikts zur Verzweiflung getrieben war. Überdies erregte die Gefährdung des evangelischen Glaubens, dem Gustav Adolf mit aufrichtigem Eifer ergeben war, seine ernstlichsten Besorgnisse.

b. So landete denn Gustav Adolf mit 15 000 tapferen Schweden im Juli 1630 auf der Insel Usedom (am Ausfluß der Peene). Da fast keiner der protestantischen Fürsten es wagte, sich ihm anzuschließen, konnte Gustav Adolf nur langsam vorrücken. Nachdem er den Herzog von Pommern zum Anschluß gezwungen, unterhandelte er mit den Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und Johann Georg von Sachsen wegen des Durchzugs durch ihre Länder, um der Stadt Magdeburg zu Hilfe zu kommen; denn diese hatte die Aufnahme eines neuen Erzbischofs aus dem kaiserlichen Hause verweigert und wurde von Tilly und Pappenheim belagert. Aber während der sächsische Kurfürst zögerte, wurde Magdeburg (20. Mai 1631) erobert, wobei die Stadt in Flammen aufging. Erst als Tilly Leipzig einnahm, rief der sächsische Kurfürst den Schwedenkönig zu Hilfe, worauf dieser herbeikam und Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld (nördl. v. Leipzig) am 17. Sept. 1631 völlig schlug. Damit war Norddeutschland von der Gewaltherrschaft des Kaisers befreit, und die protestantischen Fürsten schlossen sich jetzt an Gustav Adolf an. Dieser zog nun durch Thüringen und Franken an den Rhein, wandte sich dann nach Bayern, erzwang den Übergang über den Lech, wobei Tilly tödlich verwundet wurde, und hielt seinen Einzug in München — in derselben Zeit, als die Sachsen, welche in Böhmen eingerückt waren, Prag einnahmen. Damit war die Eroberung Deutschlands mit Ausnahme der österreichischen Erbländer vollendet.

c. In dieser Not forderte der Kaiser Wallenstein auf, ihm ein neues Heer zu bilden, was dieser auch that. Doch zur Übernahme des Oberbefehls über das neugeschaffene Heer von 50 000 Mann verstand er sich erst, als der Kaiser ihm die unbeschränktesten Vollmachten zugestanden hatte. Nun vertrieb Wallenstein zuerst die Sachsen aus Böhmen und vereinigte sich dann mit dem Kurfürsten von Bayern; und als Gustav Adolf sodann bei Nürnberg ein verschanztes Lager bezog, nahm Wallenstein ihm gegenüber bei Zirndorf eine befestigte Stellung ein. Um ihn aus dieser herauszutreiben, machte Gustav Adolf einen Angriff auf sein Lager, wurde aber unter ungeheuren Verlusten zurückgeworfen. Als hierauf Wallenstein nach Sachsen abzog, folgte ihm Gustav Adolf dahin, und hier erfolgte am 16. Nov. 1632 die Schlacht bei Lützen (westl. v. Leipzig), in welcher Gustav Adolf, von 3 Kugeln getroffen, fiel, die Schweden aber unter der Führung Bernhards von Weimar Wallenstein besiegten.

Mit dem Tode Gustav Adolfs veränderte sich der Charakter des Kriegs vollständig. Die Kriegführung bei den Schweden übernahm eine Anzahl Feldherrn: Bernhard von Weimar, Hoorn, Banér, später Torstenzon, Wrangel, Königsmark; die schwedische Politik leitete der schwedische Kanzler Orenstierna. Während dieser auf eine rasche Entscheidung hindrängte, suchten jene, denen es nur um Kriegsbeute und Ehre zu thun war, den Krieg in die Länge zu ziehen. Dieser Zwiespalt lähmte die Thätigkeit bei den Schweden. Das schwedische Heer, bisher ein Muster guter Zucht, löste sich in wilde Banden auf, welche ebenso scheußlich hausten wie die ligistischen und kaiserlichen Heere. Vor allem mischte sich jetzt Frankreich ein, um die Verwirrung in Deutschland zu verewigen. Jetzt erst kamen die Kriegsjahre, in denen Deutschland eine Wüste ward.

d. Orenstierna suchte nun mit Brandenburg und Kurachsen einen engen Bund zu rascher Beendigung des Krieges zu schließen. Aber seine Bemühungen scheiterten an der Unschlüssigkeit der beiden Fürsten, und nur mit 4 Reichskreisen, Schwaben, Franken, Ober- und Niederrhein, gelang es ihm unter Vermittelung eines französischen Unterhändlers 1633 das Heilbronner Bündnis zu schließen. Während nun Bernhard von Weimar durch Bayern zog, Regensburg eroberte und von da die österreichischen Länder bedrohte, blieb Wallenstein unthätig in Böhmen. Wallenstein hatte ebenfalls seine Gedanken auf die Beendigung des Krieges und die Herstellung eines festen Friedens in Deutschland gerichtet und unterhandelte deshalb mit den norddeutschen Kurfürsten und mit Schweden. Als er aber merkte, daß man ihm in Wien mißtraute und ihn vom Oberbefehl entfernen wollte, suchte er sich der Treue seiner Offiziere durch ein schriftliches Versprechen zu versichern. Aber die bedeutendsten unter denselben fielen von ihm ab, worauf ihn der Kaiser absetzte und ächtete. Als sich darauf Wallenstein, um sich mit den Schweden zu vereinen, mit den treu gebliebenen Regimentern nach Eger begab, wurde er hier auf Veranstaltung der Obersten Butler und Gordon ermordet (Febr. 1634).

Nun drängten die Kaiserlichen zunächst die Schweden aus Bayern und brachten bald darauf dem Heere Bernhards und Hoorns bei Nördlingen eine völlige Niederlage bei (Sept. 1634). Infolge dessen schloß Sachsen mit dem Kaiser den Frieden von Prag (1635), worin ihm die Aufhebung des Restitutionsedikts zugestanden wurde. Diesem Frieden trat bald auch Brandenburg und das ganze übrige Norddeutschland bei. Da indes diese Länder nunmehr von den Schweden verwüstet wurden, brachte ihnen der Parteiwechsel keinen Vorteil. Nur der große Kurfürst von Brandenburg wußte seinem Lande strenge Neutralität zu sichern. Hessen-Kassel, Württemberg und Baden hielten noch zu Schweden.

§ 127. Der schwedisch-französische Krieg 1636—1648. Jetzt drang selbst Orenstierna auf französische Hilfe. Den Franzosen wurden die festen Plätze im Oberelsaß überliefert, wogegen sie versprachen, 12 000 Mann zum schwedischen Heere zu stellen. Nun schlug Banér das kaiserliche und sächsische Heer bei Wittstock (in der Priegnitz) 1636 und durchzog verwüstend Thüringen und Hessen, geriet aber im folgenden Jahr in Nachteil und wich nach Pommern zurück, wo er sich mit Wrangel vereinigte. In

dieſem Jahre ſtarb Ferdinand II. und erhielt ſeinen Sohn Ferdinand III. (1637—1657) zum Nachfolger.

Als aber Bernhard von Weimar durch franzöſiſche Hilfsgeſolden in den Stand geſetzt war, ein vollſtändig ausgerüſtetes Heer zu halten, ſchlug er die Kaiſerlichen bei Rheinfelden (im Kanton Aargau) 1638, zwang die Feſtung Breiſach zur Übergabe und eroberte die Freigräſſchaft (1639). Da ſtarb er plötzlich — wie man damals glaubte, an Gift. Sofort beſetzten die Franzoſen alle von ihm eroberten Plätze und nahmen ſein Heer in ihren Dienſt. Banér aber vereinigte ſich mit den weimariſch-franzöſiſchen Truppen und machte einen fürchtbaren Verwüſtungszug durch Mitteldeuſchland. Als Banér ſtarb (1641), trat an ſeine Stelle Torſtenſon, der kühnſte und genialſte unter Guſtav Adolfs Generalen. Dieſer ſchlug das Heer des Kaiſers mehrmals, zog dann mit unerhörter Raſchheit nach Dänemark, deſſen König an Schweden den Krieg erklärt hatte, und drang in ununterbrochenem Siegeslauf bis zur Nordſpiße Jütlands vor, wandte ſich dann wieder gegen die Kaiſerlichen, beſiegte ſie und drang bis vor Wien.

Dagegen kämpften die Franzoſen im Weſten im ganzen unglücklich.

Im Jahre 1645 ſchloſſen Sachſen und Brandenburg mit den Schweden einen Waffenſtillſtand. Das Gleiche that i. J. 1647 Maximilian von Bayern. Als er aber bald darauf ſeine Truppen wieder dem Kaiſer zu Hilfe ſchickte, bedrängte ihn Wrangel, während Königsmark Prag belagerte. Noch tobte der Kampf um die Stadt, als die Kunde von dem Abſchluß des Friedens erſcholl.

§ 128. Der weſtfälische Friede 1648. Die Beſtimmungen dieſes Friedens, über welche ſchon ſeit mehreren Jahren mit Frankreich zu Münſter und mit Schweden zu Osnabrück verhandelt worden war, waren folgende:

1. **Gebietsverhältniſſe.** a. Frankreich erhielt das öſterreichiſche Elſaß, den Sundgau (Gegend um Mülhauſen und Belfort), Breiſach und Philippsburg, die Reichsvogtei über 10 elſäſſiſche Reichsſtädte und die Hoheit über Metz, Toul und Verdun;

b. Schweden erhielt Vorpommern neſt Rügen, Stettin und den Küſtenſtrich am rechten Oberufer; dann Wiſmar, das Biſtum Verden und das Erzbistum Bremen mit Ausnahme der Stadt, welche Reichsſtadt wurde. Schweden, in deſſen Händen ſich nun die Mündungen der Weſer, Elbe und Oder befanden, trat in den Verband der deutſchen Reichsſtände;

c. die Schweiz und die Niederlande erhielten die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit;

d. Brandenburg erhielt Hinterpommern und zur Entſchädigung für Vorpommern, das nach dem Ausſterben ſeines einheimiſchen Herzoghaufes (1637) hätte an Brandenburg fallen ſollen, die Stifter Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Ramin;

e. Bayern behielt die Oberpfalz und die Kurwürde, mußte aber die Unterpfalz an Friedrichs V. Sohn, Karl Ludwig, zurückgeben, für den die achte Kur errichtet wurde;

f. Sachſen behielt die beiden Lauſitzen, welche ihm im Prager Frieden zugeſprochen worden waren.

**2. Religiös-kirchliche Bestimmungen.** In Bezug auf Glaubenssachen wurden alle Stände und Konfessionen gleichgestellt und die früher nur den Lutheranern gemachten Zugeständnisse auch auf die Reformierten ausgedehnt. Hinsichtlich der Kirchengüter wurde bestimmt, daß, was bis zum 1. Januar 1624 protestantisches oder katholisches Stift war, es auch in Zukunft bleiben sollte. Stimmenmehrheit sollte fortan in Glaubenssachen nicht mehr gelten.

**3. Politische Bestimmungen.** Der westfälische Friede erteilte den deutschen Fürsten die förmliche Bestätigung ihrer Landeshoheit. Sie haben nun ihre eigene Gesetzgebung, ihre Rechtspflege, Steuererhebung, die Befugnis eigene Kriege zu führen und Frieden zu schließen und Bündnisse sowohl unter einander als mit auswärtigen Mächten einzugehen — letzteres freilich nur soweit, als dadurch Kaiser und Reich nicht gefährdet wurde. Sowohl dem Kaiser als ihren Unterthanen gegenüber waren die Fürsten vollständig selbständig und unbeschränkt. Somit waren alle Hoheitsrechte des Reichs auf die Stände übergegangen. Damit aber war das Reich als solches aufgelöst. Deutschland war nur noch ein loser Bund landesherrlicher Gewalten.

Der dreißigjährige Krieg hat Deutschlands Wohlstand auf lange völlig vernichtet und deutsche Sitte und Art schwer verlezt. Die Hälfte der Bewohner war durch Schwert, Hunger und Seuchen umgekommen; unzählige Dörfer waren verwüstet, ganze Landstriche verödet, Gewerbleiß und Handel gelähmt, Wissenschaft und Kunst gehemmt. Es kostete das deutsche Volk eine mehr als 200jährige Thätigkeit, um sich aus den Schäden des 30jährigen Kriegs wieder herauszuarbeiten.

## Zeittafel der Begebenheiten.

- 113 vor Chr. Geb. Cimbern und Teutonen.  
 102. Aquä Sextia.  
 101. Verzellä.  
 9 nach Chr. Geb. Arminius (Teutoburger Wald).  
 372. Völkerwanderung.  
 378. Schlacht bei Adrianopel.  
 410. Marich in Rom.  
 419. Westgotenreich in Gallien.  
 429. Vandalenreich in Afrika.  
 449. Angelsächsische Reiche in Britannien.  
 451. Attila auf den katalaunischen Feldern.  
 476. Untergang des weströmischen Reichs.  
 486. Soissons. Das Frankenreich. Chlodwig.  
 489—553. Ostgoten in Italien (Theoderich d. Gr.).  
 568—774. Langobarden in Italien.  
 711. Xeres de la Frontera (Westgotenreich in Spanien durch die Araber vernichtet).

732. Poitiers (Karl Martell).  
 751. Pippin, König der Franken.  
 800. Karl der Große, römischer Kaiser.  
 843. Vertrag von Verdun.  
     870. Vertrag von Meersen.  
 933. Heinrich I. bei Merseburg.  
 955. Otto d. Gr. auf dem Lechfeld.  
 962. Otto d. Gr. römischer Kaiser.  
 1046. Heinrich III. in Italien.  
     1073—1085. Papst Gregor VII.  
 1077. Heinrich IV. vor Canossa.  
 1099. Jerusalem erobert. (Erster Kreuzzug.)  
     1122. Wormser Konkordat.  
     1176. Regnano (Heinrich d. Löwe und Friedrich Barbarossa).  
     1180. Auflösung des Herzogtums Sachsen.  
 1190. Friedrich Barbarossa stirbt. (Dritter Kreuzzug.)  
     1228. Fünfter Kreuzzug (Friedrich II.).  
     1241. Hansa. Mongolenschlacht bei Siegnitz.  
 1268. Konradin.  
 1278. Schlacht auf dem Marchfeld. (Rudolf von Habsburg. Osterreich.)  
     1322. Schlacht b. Mühldorf.  
 1356. Goldene Bulle.  
 1415. Konzil zu Konstanz. Hohenzollern nach Brandenburg.  
 1440. Buchdruckerkunst (Gutenberg).  
     1483 (10. Nov.). Luther geboren.  
 1517. Reformation (31. Okt.).  
 1521. Luther auf d. Reichstag zu Worms.  
 1525. Bauernkrieg. Preußen weltliches Herzogtum.  
 1526. Reichstag zu Speier (Landeskirchen).  
 1529. Reichstag zu Speier (Protestanten).  
 1530. Augsburger Konfession.  
 1546. Luthers Tod. Schmalkaldischer Krieg.  
     1547. Mühlberg.  
 1552. Passauer Vertrag. Metz, Toul, Verdun französisch.  
 1555. Augsburger Religionsfriede.  
     1563. Tridentiner Konzil beendet.  
 1609. Jülich-Cleve'scher Erbfolgestreit.  
 1618—1648. Dreißigjähriger Krieg.  
     1620. Schlacht am weißen Berg.  
     1626. Dessauer Schanzen. Lutter am Barenberg.  
     1629. Friede von Lübeck. Restitutionsedikt.  
     1630. Gustav Adolfs Landung.  
     1631. Magdeburg. Breitenfeld.  
     1632. Nürnberg. Lützen (Gustav Adolf fällt).  
     1634. Wallensteins Tod. Nördlingen.  
     1635. Friede von Prag.  
 1648. Westfälischer Friede.

**Deutsche Könige und Kaiser.****Karolinger 751—911.**

- 751—768. Pippin.  
 768—814. Karl der Große.  
 814—840. Ludwig der Fromme.  
 840—876. Ludwig der Deutsche.  
 876—887. Karl III. (der Dicke).  
 887—899. Arnulf v. Kärnten.  
 900—911. Ludwig das Kind.

**Sächsische Kaiser 919—1024.**

- 911—918. Konrad I. v. Franken.  
 919—936. Heinrich I.  
 936—973. Otto I. d. Große.  
 973—983. Otto II.  
 983—1002. Otto III.  
 1002—1024. Heinrich II.

**Fränkische Kaiser 1024—1125.**

- 1024—1039. Konrad II.  
 1039—1056. Heinrich III.  
 1056—1106. Heinrich IV.  
 1106—1125. Heinrich V.  
 1125—1137. Lothar v. Sachsen.

**Hohenstaufische Kaiser 1138—1254.**

- 1138—1152. Konrad III.  
 1152—1190. Friedrich I. Barbarossa.  
 1190—1197. Heinrich VI.  
 1198—1208. Philipp v. Schwaben.  
 1198—1212. Otto IV. v. Braunschweig.  
 1212—1250. Friedrich II.  
 1250—1254. Konrad IV.  
 1254—1256. Wilhelm v. Holland.  
 1256—1273. Interregnum (Richard v. Cornwallis. Alfons von Castilien).

**Herrscher aus verschiedenen Häusern 1273—1437.**

- 1273—1291. Rudolf v. Habsburg.  
 1292—1298. Adolf v. Nassau.  
 1298—1308. Albrecht v. Österreich.  
 1308—1313. Heinrich VII. v. Luxemburg.  
 1314—1347. Ludwig der Bayer (Friedrich der Schöne).  
 1346—1378. Karl IV.  
 1378—1400. Wenzel.  
 1400—1410. Ruprecht v. d. Pfalz.  
 1410—1437. Sigmund.

### Habsburgische Kaiser 1438—1806.

1438—1439.	Albrecht II.
1440—1493.	Friedrich III.
1493—1519.	Maximilian I.
1519—1556.	Karl V.
1556—1564.	Ferdinand I.
1564—1576.	Maximilian II.
1576—1612.	Rudolf II.
1612—1619.	Matthias.
1619—1637.	Ferdinand II.
1637—1657.	Ferdinand III.

## Zur Repetition des Quarta-Pensums.

### I. Vor Christi Geburt.

#### 1. Zur orientalischen Geschichte.

720 (722).	Sargon erobert Samaria (Israel).
606.	Zerstörung von Ninive.
586 (588).	Nebukadnezar erobert Jerusalem (Juda).
558—529.	Cyrus.
538.	Eroberung von Babylon.
525.	Belusium (Cambyses).

#### 2. Zur griechischen Geschichte.

1104.	Dorische Wanderung.
880.	Pyrg.
776.	Erste Olympiade.
594.	Solon.
560.	Pisistratus.
510.	Vertreibung der Pisistratiden (Clisthenes).
500—449.	Perseerkriege.
492.	Athos (Mardonius).
490.	Marathon (Miltiades).
480.	Thermopylä (Leonidas). Salamis (Themistokles).
479.	Plataä (Pausanias). Mykale.
466.	Curymedon (Simon).
444—429.	Pericles.
431—404.	Peloponnesischer Krieg.
422.	Amphipolis (Brasidas, Cleon).
421.	Friede des Nicias.
415.	Seeunternehmen nach Sicilien (Alcibiades).
413.	Besehung der Decelea.
404.	Einnahme Athens (Xylander).
404.	Cunaxa.
387.	Friede des Antalcidas.

371. Leuftra.  
 362. Mantinea (Epaminondas).  
 338. Chäronea (Philipp).  
 336—323. Alexander der Große.  
   334. Granicus.  
   333. Issus.  
   332. Tyrus. Alexandria.  
   331. Arbela (Darius Codomannus).

### 3. Zur römischen Geschichte.

753. Roms Erbauung.  
 510—31. Rom Republik.  
 484. Erster Auszug auf den heiligen Berg.  
 449. Vertreibung der Decemviren.  
   396. Veji (Camillus).  
 390. Allia (Brennus).  
 366. Licinische Gesetze.  
 343—290. Samniterkriege.  
 321. Caudinisches Joch.  
   300. Ausgleichung der Stände.  
   295. Sentinum.  
 282—272. Tarentinischer Krieg (Pyrrhus).  
   280. Heraclea.  
   279. Asculum.  
   275. Benevent.  
 266. Unterwerfung Italiens.  
 264—241. Erster punischer Krieg.  
 260. Myla (Duilius).  
   256. Genomus (Regulus).  
 241. Agatische Inseln. Sicilien Provinz.  
 218—201. Zweiter punischer Krieg.  
   218. Ticinus und Trebia.  
   217. Trasimenischer See.  
 216. Cannä.  
   207. Metaurus (Hasdrubal).  
 202. Zama (Scipio).  
   197. Cynoscephalä (Flamininus).  
   190. Magnesia (Scipio Asiaticus).  
   168. Pydna (Aemilius Paulus).  
 149—146. Dritter punischer Krieg.  
 146. Zerstörung von Carthago und Corinth. Afrika, Griechenland und  
 Macedonien Provinz.  
 133. Tiberius Gracchus. Numantia. Asien Provinz.  
   123. C. Gracchus.  
 113. Cimbern und Teutonen.  
   111. Jugurtha.  
   102. Aquä Sextia.  
   101. Vercessä.

88. Bundesgenoffenkrieg. Mithridates. Erfter Bürgerkrieg (Marius und Sulla).
60. Erftes Triumvirat.  
59. Cäfar Conful.
- 58—51. Eroberung Galliens.
- 49—45. Zweiter Bürgerkrieg (Cäfar und Pompejus).  
48. Pharfalus.  
46. Thapfus.  
45. Munda.
44. Cäfar ermordet (15. März).  
43. Zweites Triumvirat.  
44. Philippi.
31. Actium. Augustus Kaiſer.

## II. Nach Chriſti Geburt.

- 31 vor—14 n. Chr. G. Augustus.
9. Arminius (Teutoburger Wald).
- 14—37. Tiberius.
- 37—41. Caligula.
- 41—54. Claudius.
- 54—68. Nero.
- 69—79. Veſpaſian.  
70. Titus zerſtört Jeruſalem.
- 79—81. Titus.
- 81—96. Domitian.
- 96—98. Nerva.
- 98—117. Trajan.
- 117—138. Hadrian.
- 138—161. Marcus Aurelius.
- 161—180. Antoninus Pius.
- 270—275. Aurelian.
- 284—305. Diocletian.
325. Konzil zu Nicäa (Constantin).
395. Teilung des römischen Reichs (Theodoſius).
476. Untergang des weſtrömischen Reichs.



42 61616 2 031

BLB Karlsruhe

